

Nummer 20 17. Mai 1939

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Berliner Illustrirte Zeitung



Zum Mutterttag

Frau Magda Goebbels, Mutter von sechs Kindern, mit ihrem Töchterchen Helga.

Aufnahme zugunsten des Hilfswerks
„Mutter und Kind“ von Rosemarie Clausen



Das war Fashoda...
ein verlassenenes Dorf mit ärmlichen Hütten, einsam am oberen Nil gelegen — aber politisch ein wichtiger Punkt: Hier soll ein Stützpunkt entstehen, um Frankreichs Afrika-Politik zu sichern und dem Vordringen Englands Einhalt zu gebieten.

Vor 40 Jahren!

Die Niederlage Frankreichs:
Beginn der Entente

Eine Expedition bricht auf. Sie gelangt, geführt von Hauptmann Marchand (zweiter von rechts), nach unerhörten Opfern, Not und Enttäuschungen, an ihr Ziel. Aber England ist auf der Lauer...

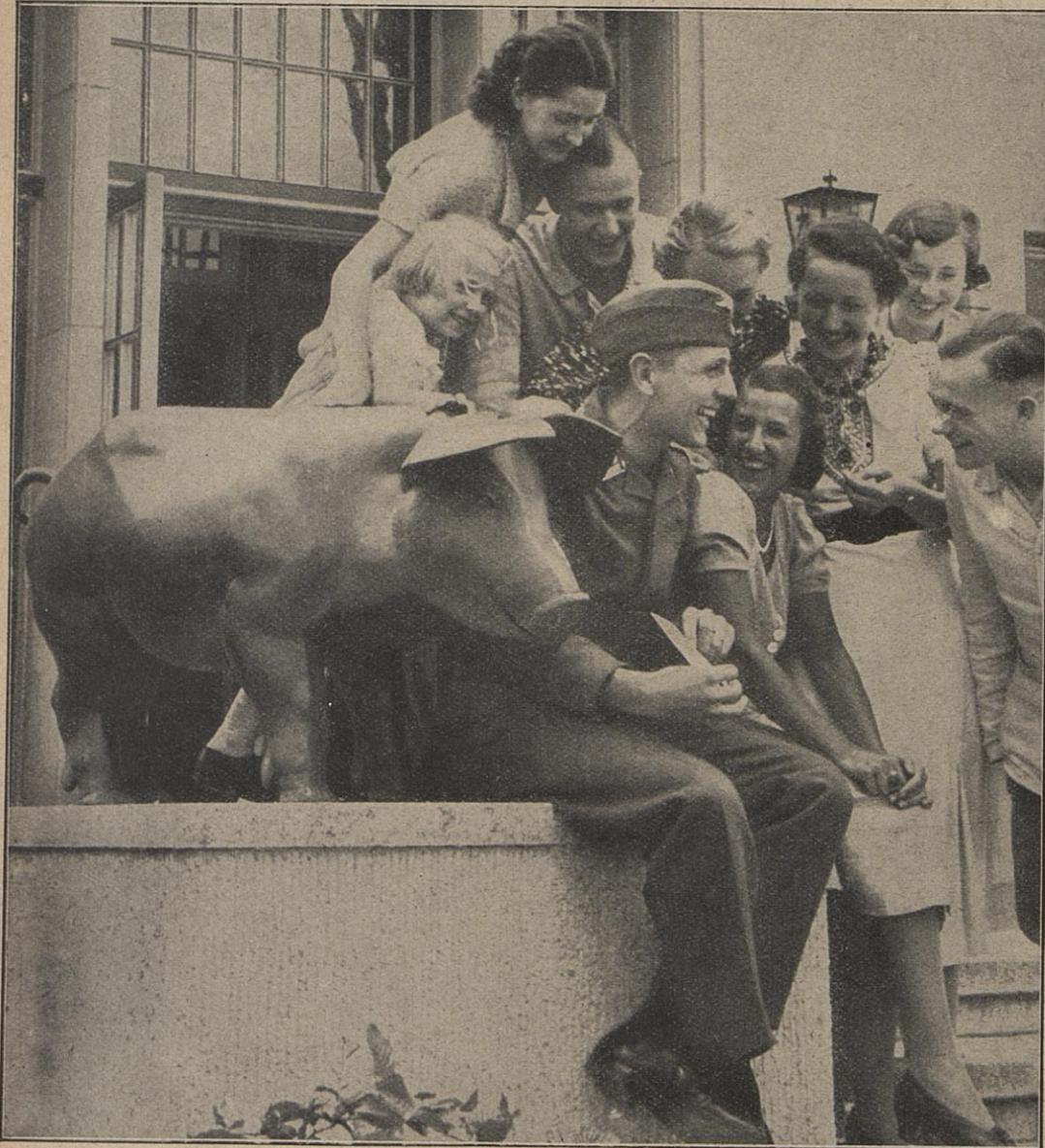


Geschlagen!

England fühlt seine Welt Herrschaft bedroht. Lord Kitchener wird mit Truppen nach Fashoda geschickt. Er fordert die Einziehung der Territorien, verlangt das Land für Ägypten, für England. Marchand weigert sich. Die Kabinette in Europa beraten. Frankreich gibt nach und verzichtet. Im Frühjahr 1899 kehrt Marchand geschlagen über Abessinien nach Frankreich zurück... Schade (4)

... aber in Paris

wird Marchand wie ein Sieger von dem französischen Volk empfangen, das das Nachgeben der Regierung als Schande empfindet. Nachdem England Frankreich diese Niederlage zugefügt hat, sucht Frankreich das Bündnis, die Entente beginnt.



„Schwein“ ist auch dabei.

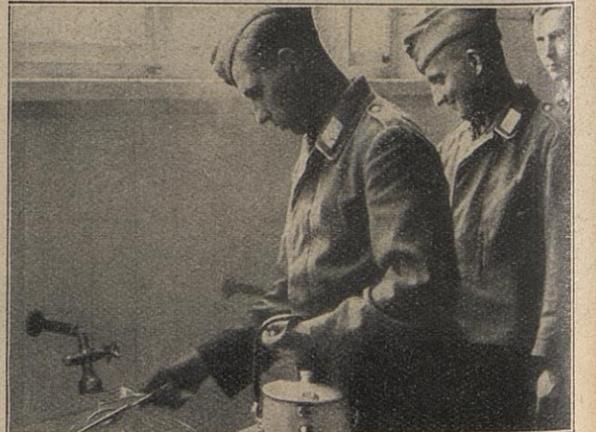
Nach „des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr“: Ein fröhliches Plauderstündchen vor dem Heim der jungen Soldaten. Weit entfernt von dem nüchternen Stil früherer Kasernen ist diese „Untertunft“ gebaut, ein Vorbild für Neubauten in ganz Deutschland.

Regiment General Göring

Befuch in einer der schönsten
Kasernenanlagen Deutschlands

Aufn.: Herbert Hoffmann - Erich Engel (6)

Generalfeldmarschall Göring hat für das Regiment, das die Ehre hat, seinen Namen zu tragen, in Reinickendorf eine Soldatenstadt errichten lassen, in der es eine Lust sein muß, Soldat zu sein. Hier konnten Künstler einen großen Auftrag vorbildlich gestalten: Klar gegliederte Baukörper fügen sich harmonisch in die märkische Waldlandschaft; die Fülle liebevoll ausgeführter Handwerkerarbeiten und die Wandbilder aus Künstlerhand geben den Zweckbauten eine lebenswürdig-heitere Note. Dank der persönlichen Anteilnahme des Generalfeldmarschalls und des Regimentskommandeurs Oberst von Arthelm schuf Oberregierungsbaurat Bernhard Schneidt eine der schönsten Kasernenanlagen Deutschlands.

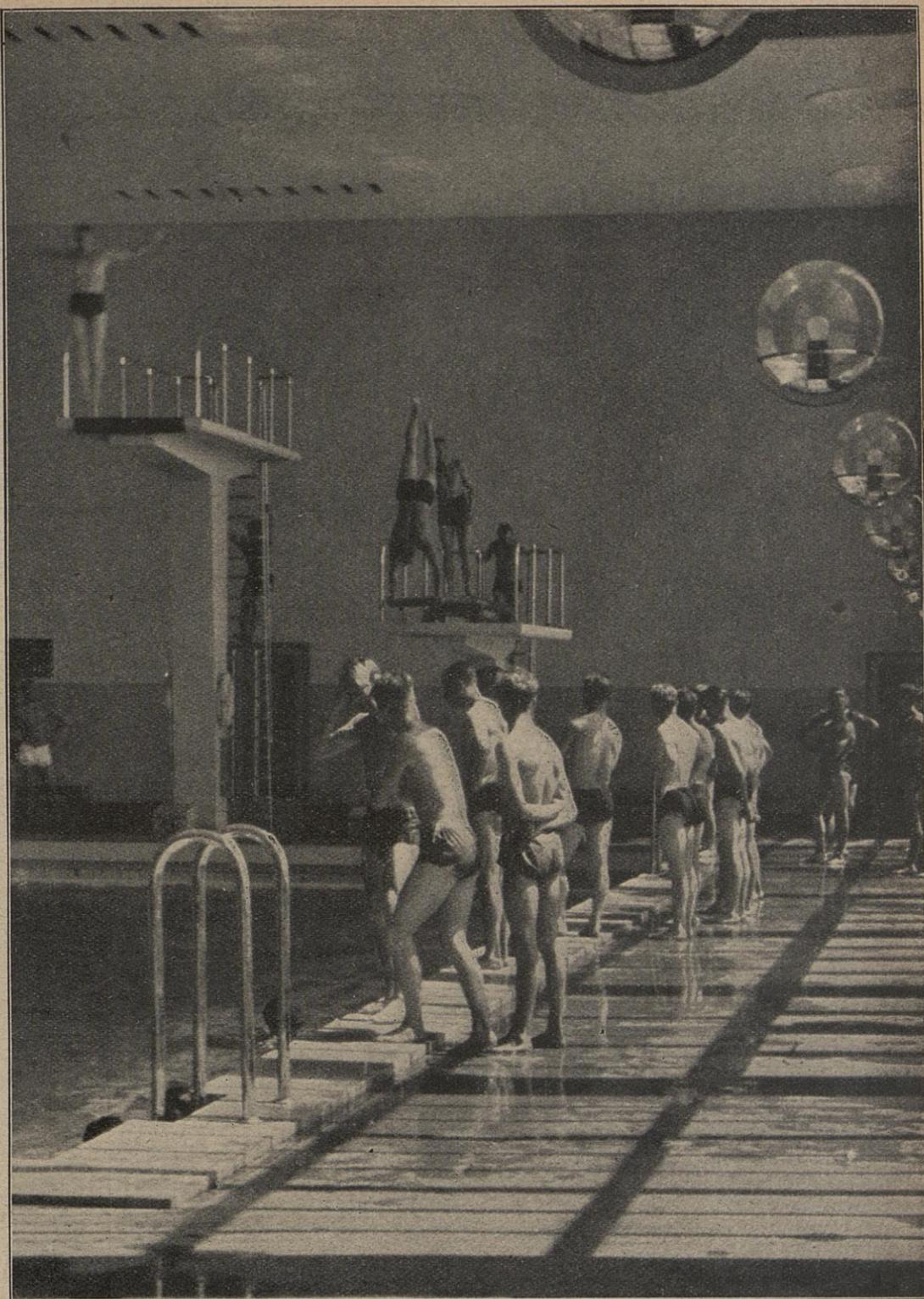


Hygiene über alles: Messer- und Gabelbrause.

Die gute Mahlzeit hat geschmeckt, und jetzt wird das Gebestek gründlich unter einem heißen Wasserstrahl gereinigt.



Mitten in die märkische Landschaft hineingestellt.
Der Blick vom Eingang zum Offizierheim zeigt die ausgezeichnete
„Einbettung“ der Soldatenstadt in die landschaftliche Umgebung.



Für Sport und Fröhlichkeit: Eine geräumige Schwimmhalle mit
fünf Meter hohem Sprungturm.

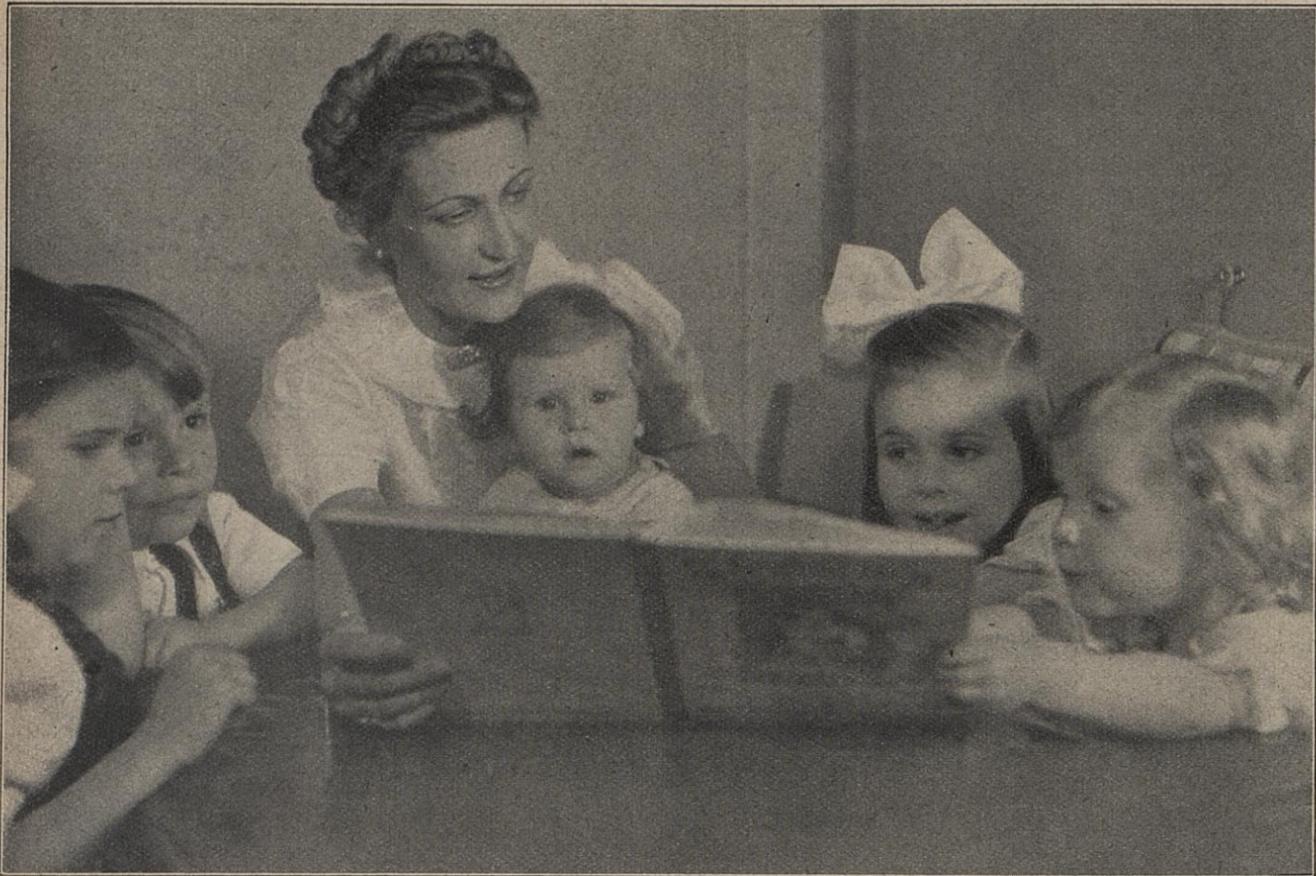
In einem klaren zweckmäßigen Stil gebaut liegt die Halle am Sport-
platz. Die Seitenwände sind in riesige Fenster aufgelöst, und Licht und
Luft haben freien Zutritt. Außer dieser Halle gibt es noch ein Schwimm-
becken im Freien.



So wohnen deutsche Soldaten:
Mittageessen im Speisesaal.



Nach dem Dienst: „Familie Feldwebel“ geht spazieren.
In jeder Unterkunft befinden sich zwei Privatwohnun-
gen, die für die Familien der Feldwebel bestimmt sind.



Märchenstunde mit Mutti..
 Frau Magda Goebbels mit ihren Kindern Helga, Helmut, Hedda, Hilde und Holde.
 Rosemarie Clausen



Stabschef Luge in Lauenburg.
 Auf seiner Grenzlandsfahrt durch Deutsch-lands Ostern besuchte Stabschef Viktor Luge Dankopferfestdungen der G.L. Günther Thiede



Eine Rede, die eine Ausrede war.
 Der polnische Außenminister Bed bei seiner mit Spannung erwarteten Antwortrede auf die Erklärungen des Führers: Die Antwortrede gab keine Antwort, sie ging fast durchweg an den klaren Formulierungen des Führers vorbei und beschränkte sich auf Auslegungskünste, ohne in irgendeinem Punkt einen Beitrag zur Regelung des deutsch-polnischen Verhältnisses zu leisten.

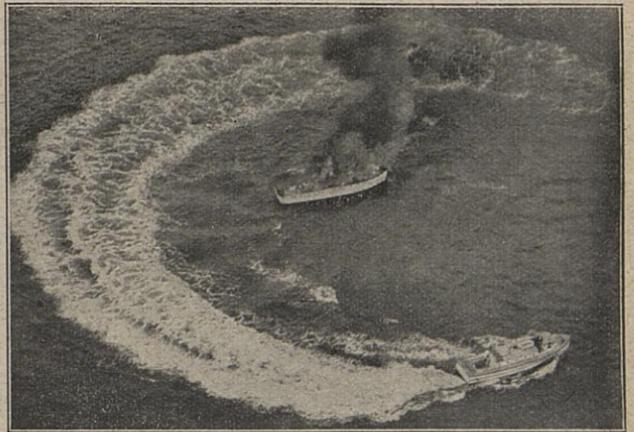
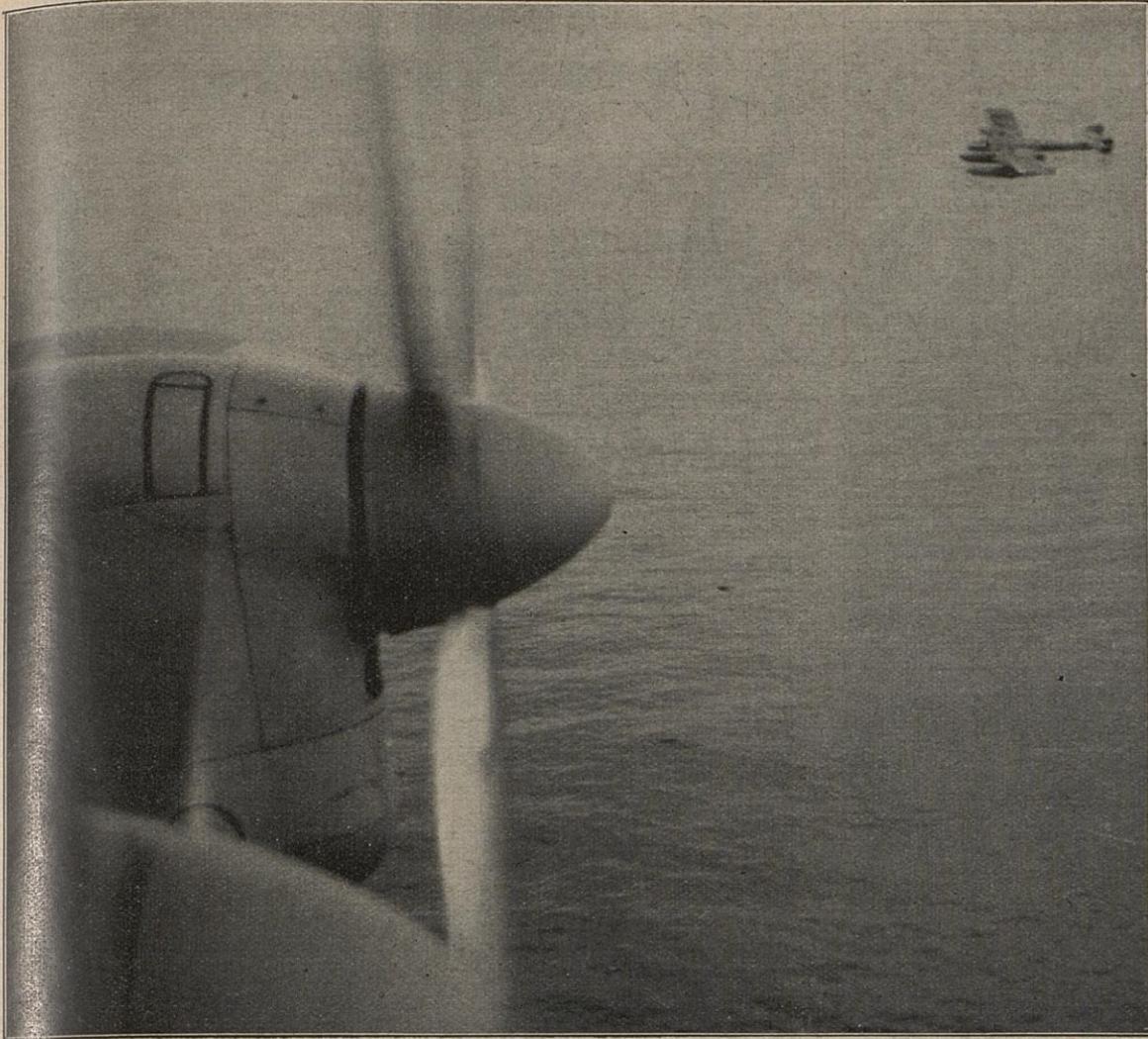


Eine gehegte Mutter... Acme
 75 Polizisten bewachen eine besorgte Mutter, deren erstes Kind den Kidnappern zum Opfer fiel: es ist die Gattin des Oberst Lindbergh (links), die mit ihren beiden Kindern unter stärkstem Schutz den Dampfer in New York verläßt und durch die Stadt geleitet wird.



„Guten Tag, Hoheit!“ — „Guten Tag, Herr General!“
 Die kleine Enkelin des Königs Christian von Dänemark, Prinzessin Elisabeth, begrüßt die hohen Offiziere der königlichen Garde beim 50. Militärjubiläum ihres Großvaters.
 Associated Press (2)

Im nächsten Heft beginnt der neue große Tatsachen-Bericht:
„Benimm dich, Paulette!“
 Napoleons Sorgen um seine leichtgesinnten Schwestern
 VON KARL BARTZ



Feuerwache auf dem... Wasser.

Ein amerikanisches Küstenwachboot bemerkte eine seltsame Rauchwolke auf dem Ozean, eilte zur Stelle und umkreiste die brennende „Bounty“, um ihr Hilfe zu bringen. Aber die Rettung mißlang, das Schiff sank. Vier Männer der „Bounty“, die über Bord gesprungen waren, konnten erst nach einer Stunde gerettet werden. Associated Press (2)

Eine einzigartige Aufnahme: Die Einsamen der Einsamen begegnen sich über dem Weltmeer. Von Westafrika und von Südamerika brausen „Nordwind“ und „Nordstern“ aufeinander zu. Mit fahrplanmäßiger Genauigkeit fliegen die beiden Maschinen an einem Punkt der 3000 Kilometer langen Strecke aneinander vorbei. Der Oberflugmaschinist der „Nordwind“ hielt diese Begegnung im Bilde fest. Bald werden es insgesamt 500 Ozeanüberquerungen sein, die die deutschen Flugzeuge mit einzigartiger Pünktlichkeit durchgeführt haben. Gruschwitz



Der Neger, der zu wählen wagt...

Mit dieser aufgehängten Puppe bedroht man in dem amerikanischen Badeort Miami die „gleichberechtigten“ Neger-Mitbürger, falls sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen sollten.



Der Flug Moskau—New York mißglückt.

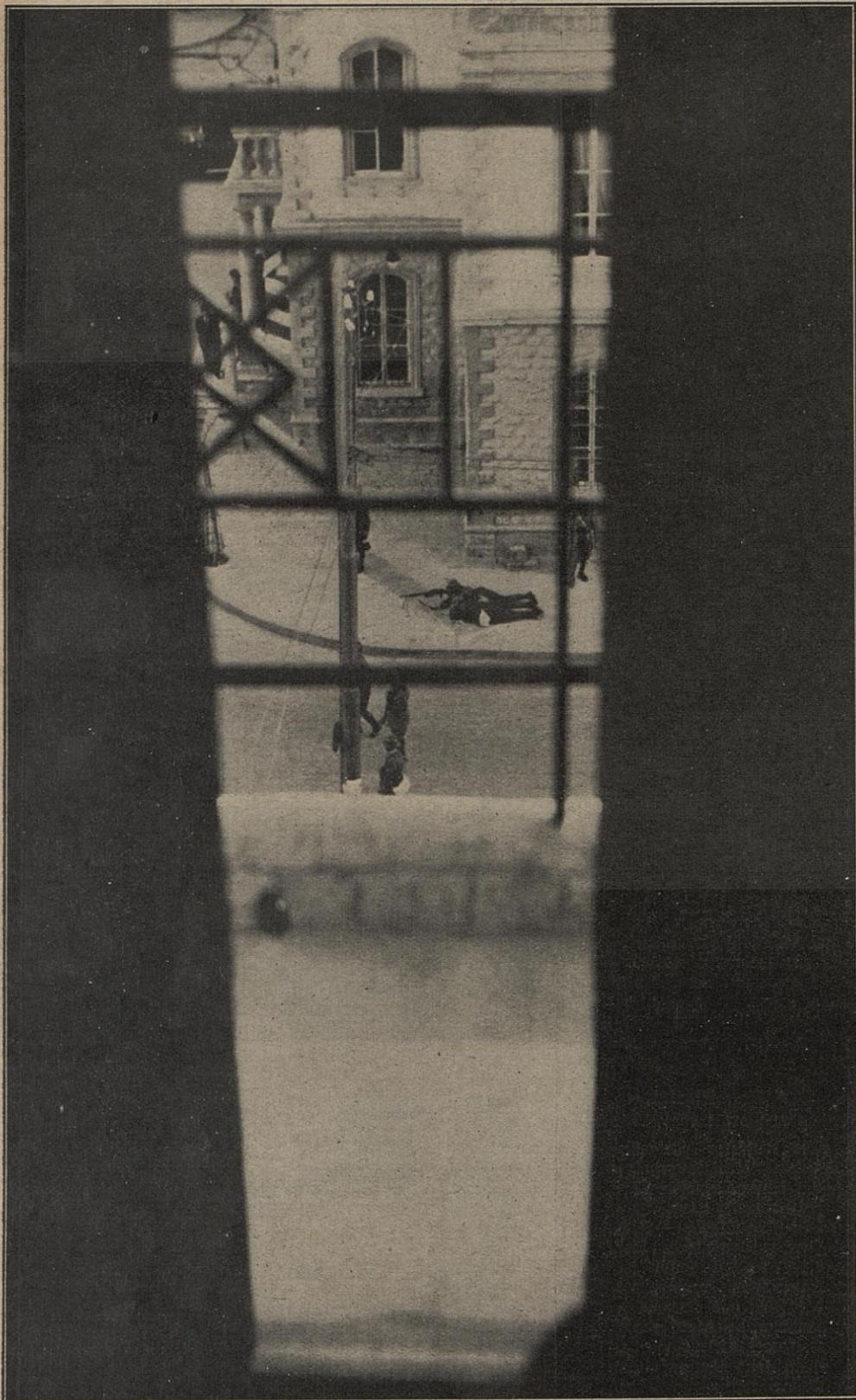
Der russische Brigadegeneral Koffinaki versuchte mit seinem Begleiter Major Gordienko einen Ohnehalt-Flug Moskau—New York durchzuführen. Auf einer kleinen Insel im Sankt-Lorenz-Golf endete der Flug mit einer Notlandung, bei der General Koffinaki verletzt wurde. Man fand ihn auf dem Schlauchrettungsboot, das die Flieger mit sich führten, sitzend.

Weltbild (1), Acme (1)



„Allah ist mit den Arabern!“

Bilder unseres Berichterstatters Bernd Lohse vom Kampf der Araber gegen die Mandatsmächte Frankreich und England



An einer Straßenecke in Damaskus: Ein M.-G. steht schußbereit, die Straße beherrschend.

Schwarz der französischen Armee bedienen es. Mit schärfsten Mitteln wird der verzweifelte Kleinkrieg niedergehalten, den die Araber gegen die französische Mandatsregierung in Syrien führen. Aber immer wieder brechen im ganzen Lande und in den Städten Unruhen los. Der Kampf der Araber in Palästina ist zum Signal für alle Araber geworden!



Sie reiten im Solde Frankreichs.

Während die Republik Syrien sich erbittert gegen die französische Mandatsregierung wehrt, hält die Regierung der Republik Libanon, das zweite große Gebiet des Mandats Syrien, enge Freundschaft mit den Franzosen. Die Gendarmerie ist stets bereit, den Willen der Regierung durchzusetzen.



In den Hörsälen der Universität von Bagdad schärft die Jugend des Irak ihre geistigen Waffen zum Kampf für das arabische Volk.

Das „Märtyrer“-Denkmal in Beirut von der Republik Libanon zum Gedenken an diejenigen errichtet, die während des Weltkrieges im Dienste Frankreichs fielen.



Nur arabische Schrift in der arabischen Stadt. Bei jedem Aufflammen des syrischen Nationalismus in Damaskus werden die in europäischen Lettern geschriebenen Ladenausschriften mit Papier überklebt.



Der Kampf der Jugend des Irak:
„Allah ist mit den Arabern!“

Schwerter und Dolche blitzen: Die irakische Jugend demonstriert gegen England. Seit 1932 ist der Irak formell ein selbständiges Königreich; aber England beherrscht mit seinen drei großen Fliegerlagern bei Bagdad, Basra und Mossul militärisch das Deltaland Irak und versucht, den immer stärker wachsenden inneren Aufbau des Landes politisch zu beeinflussen.

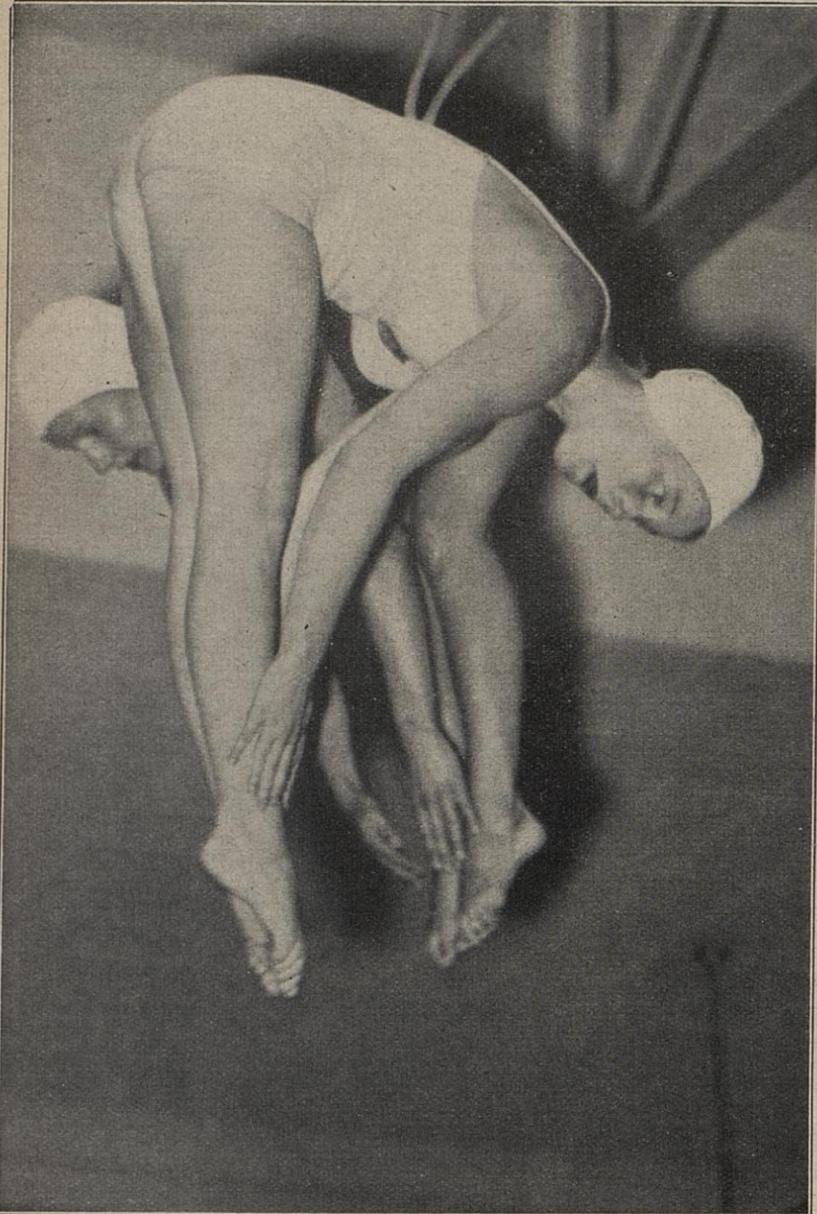
Der König des Irak hilft
den unterdrückten und zu ihm kommenden Arabern. Ein Plakat, das die Aufgabe des Königreichs Irak im panarabischen Kampf zeigt.



Plakate, für Europäer geschrieben.
„Wir sind bereit, uns für Syrien zu opfern!“: Die demonstrierenden jungen Iraker wollen auch den in Bagdad weilenden Europäern zeigen, daß es nur noch eine große arabische Freiheitsbewegung gibt, die nicht an Landesgrenzen haltmacht.

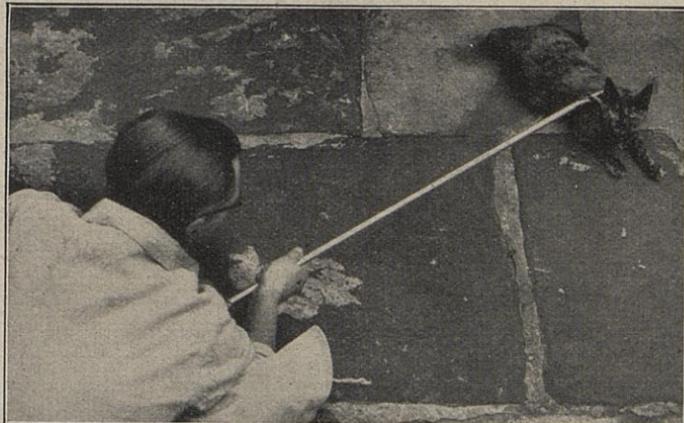


Ein revolutionärer Vorgang: Zum erstenmal in der Geschichte des Irak demonstrieren Frauen und Mädchen öffentlich für die unter Fremdherrschaft lebenden Araber.



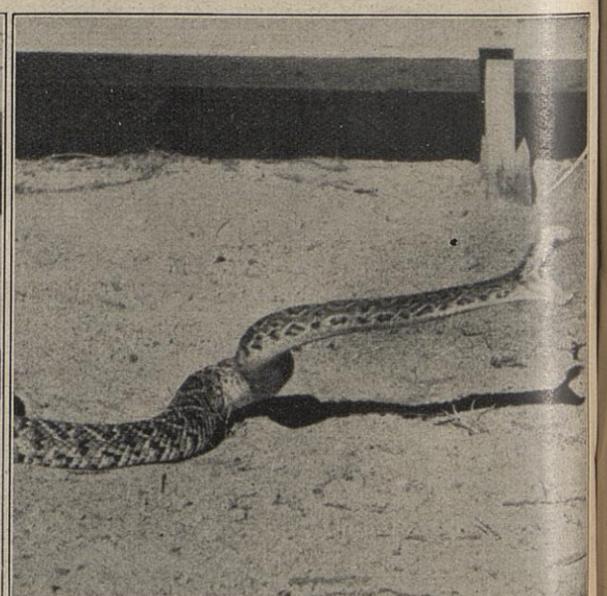
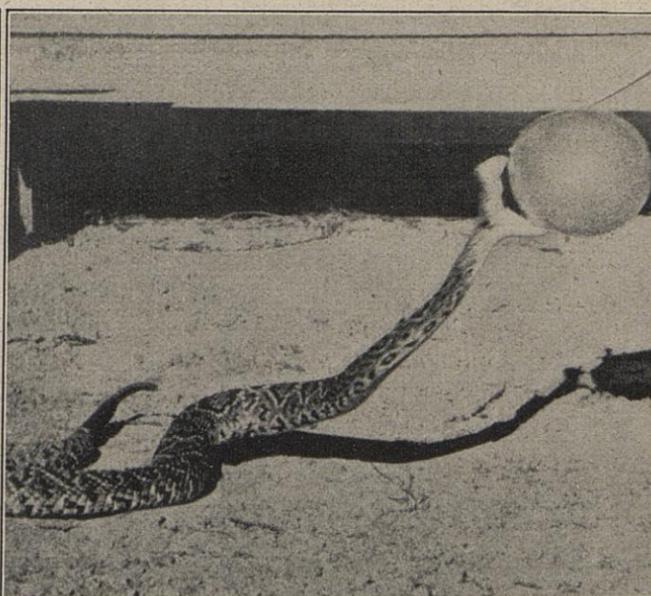
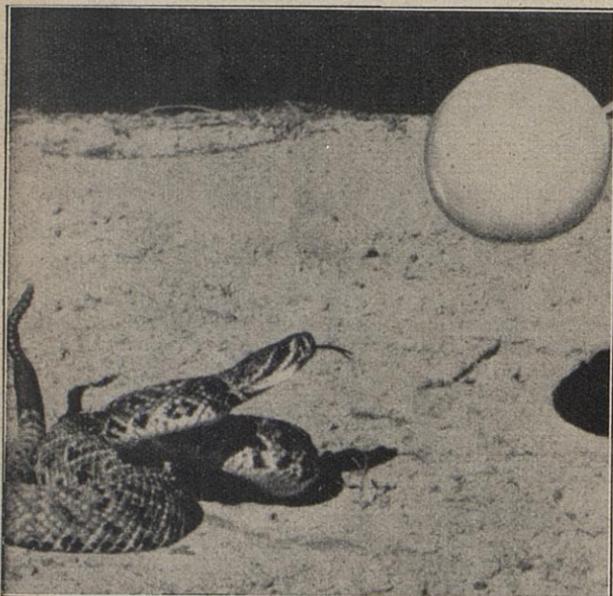
Sie hängen nicht an der Decke.
Die beiden tüchtigen Schwimmerinnen üben nur einen Doppelsprung, der ihnen — und dem Fotografen — wohl gelang.
Weltbild (1), Atlantic (1)

Wenn Londons Luftschußsirenen heulen...
ziehen Tierfänger aus, um Katzen, Hunde und anderes Getier, das herumirrt oder in Panikstimmung Unfug anstellt, mit besonderen Geräten einzufangen.
Kosmos



Federn in Front!

Die Strauße müssen wieder ihre Federn lassen! In Hoppegarten konnte man es sehen, das moderne „Blumenbuffet“ aus lauter bunten Federn. An den Füßen aber kann man jetzt Korksohlen auch zum Nachmittagskleid tragen. Die hauchdünnen und hautfarbenen Strümpfe haben zur Schuhfarbe passende Nähte und Fersen.



Eine Klapperschlange greift an — und versteht die Welt nicht mehr!

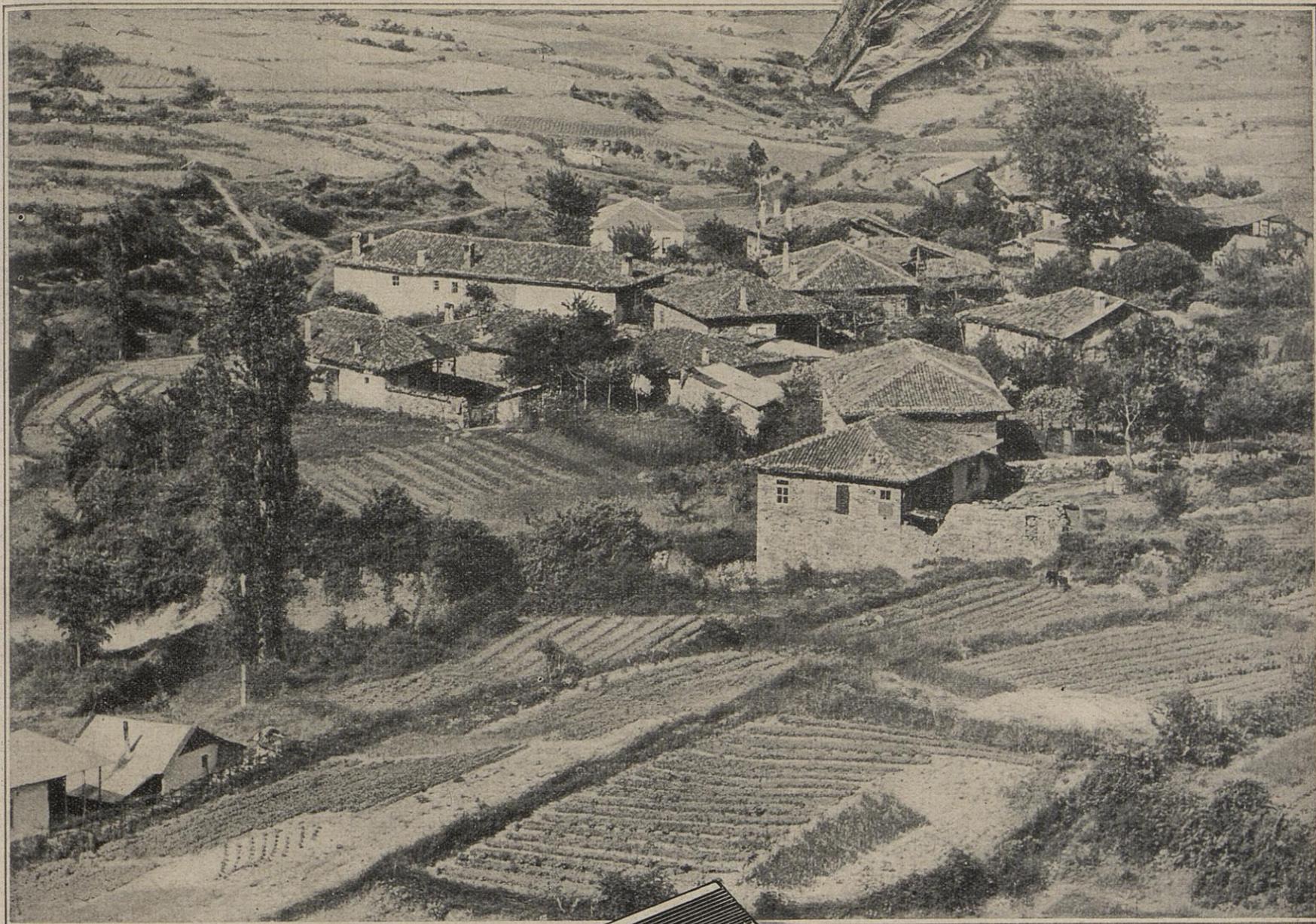
Associated Press (3)

Sie sieht einen prallgefüllten Luftballon, und sofort läßt sie angegriffslustig die Kriegsmusik ihrer Klappen am Schwanzende ertönen.

In der nächsten Sekunde schießt sie mit weit offenem Rachen auf den ungeheuerlichen Gegner los, die Zähne fassen die dünne Hülle und...

... ein Knall, der Gegner ist verschwunden. Noch viele Male schnappt sie wütend ins Leere: der Gegner bleibt verschwunden, die Klapperschlange versteht die Welt nicht mehr...

Tabakkultur



*Doppelt
fermentiert*
48

Kurt Severin erzählt zwei Bildgeschichten:

Vom Gürteltier zum Nähkörbchen!



„Ball-Schlagerei“ bei Indianern.

Der Ball wird in der Kelle des Schlägers gefangen, kann dann mit der Hand entfernt werden, und der Lauf zum Tor beginnt. Dieses Spiel der Tscherokees ist mit der rauhsten Mannschaftssport, denn ...

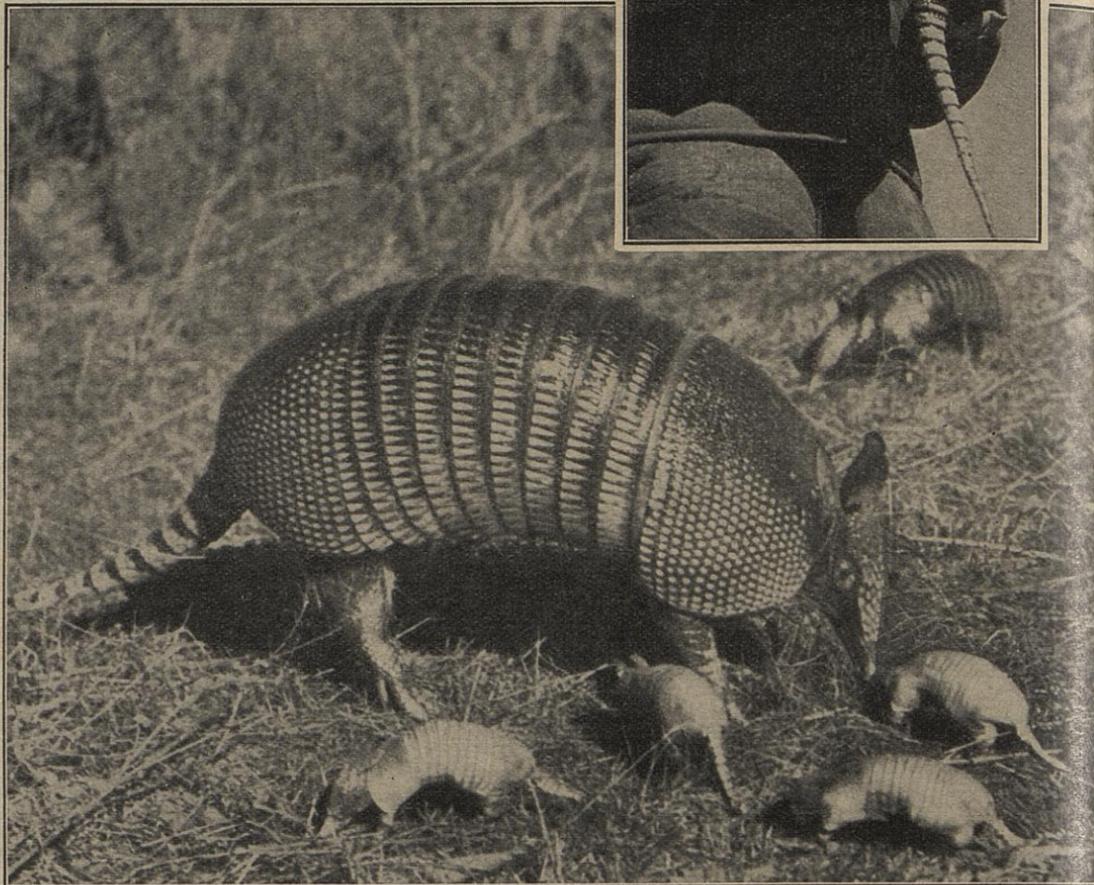
**Gib
den
Ball
her!**



... Beinstellen, Strangulieren, Schlagen, alles ist erlaubt! Aber beide Schläger müssen, sobald sie als Waffen benutzt werden, mit beiden Händen umfaßt bleiben.



Der Ball darf auch im Munde weitergetragen werden, wenn sein Verteidiger nicht auf die Waffen der beiden Schläger verzichten will. Die Nacht vor einem solchen Spiel ist religiösen Tänzen geweiht, der Medizinmann gibt den Teilnehmern Ratschläge. Narben und zerbrochene Nasen künden bis ins hohe Alter von dem seltsamen Spiel.



Vater Apelt und seine Gürteltierfarm.

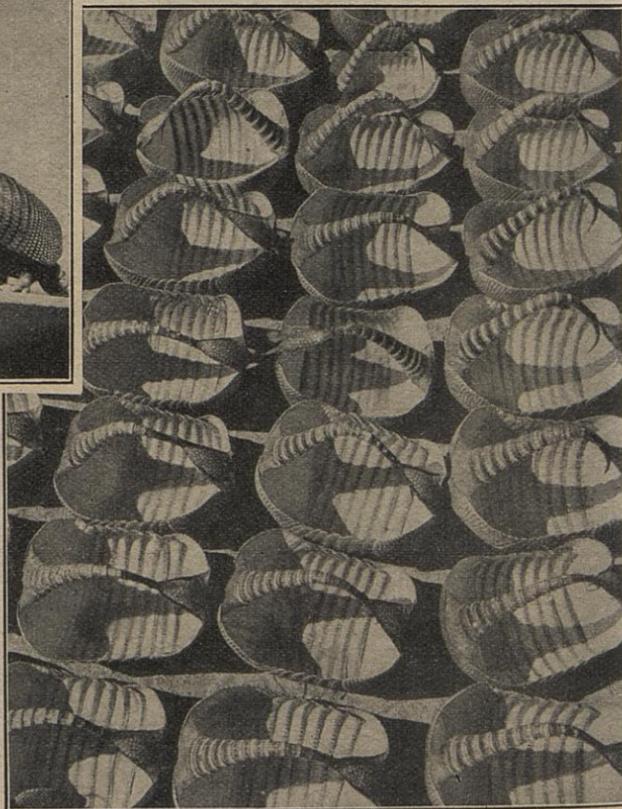
In Texas lebt ein Gürteltier, das neun Gürtel hat — und ein Mann, der einen hellen Kopf besitzt. Er hatte eines Tages die Idee, die Gürtel dieser Gürteltiere zu allerlei Ziergegenständen zu verarbeiten. Nach vielen Jahren erst gelang es ihm, die Tiere zu züchten, heute ist seine Armadillo-Farm die einzige der Welt! Apelt, der übrigens aus Sachsen stammt, blickt mit Stolz auf die vielen Dinge, die sein erfindereicher Kopf aus den Gürtelschalen fabriziert.



Die „Gürtel-Lampe“.

Hier sind zwei der kleinen Kerle zu Tischlampen verarbeitet worden! Das scheinbar noch lebende Tier ist ein ganz großer Einfall — es wart ebenfalls zur Lampe und leuchtet nun durch die Schale von innen heraus!

Was aber zu Tausenden in die ganze Welt geht: Nähkörbchen! Zu Nähkörbchen eignen sich die Schalen am besten. Der ergraute Züchter gibt sich damit aber nicht zufrieden — er sinnt immer neuen Problemen nach!



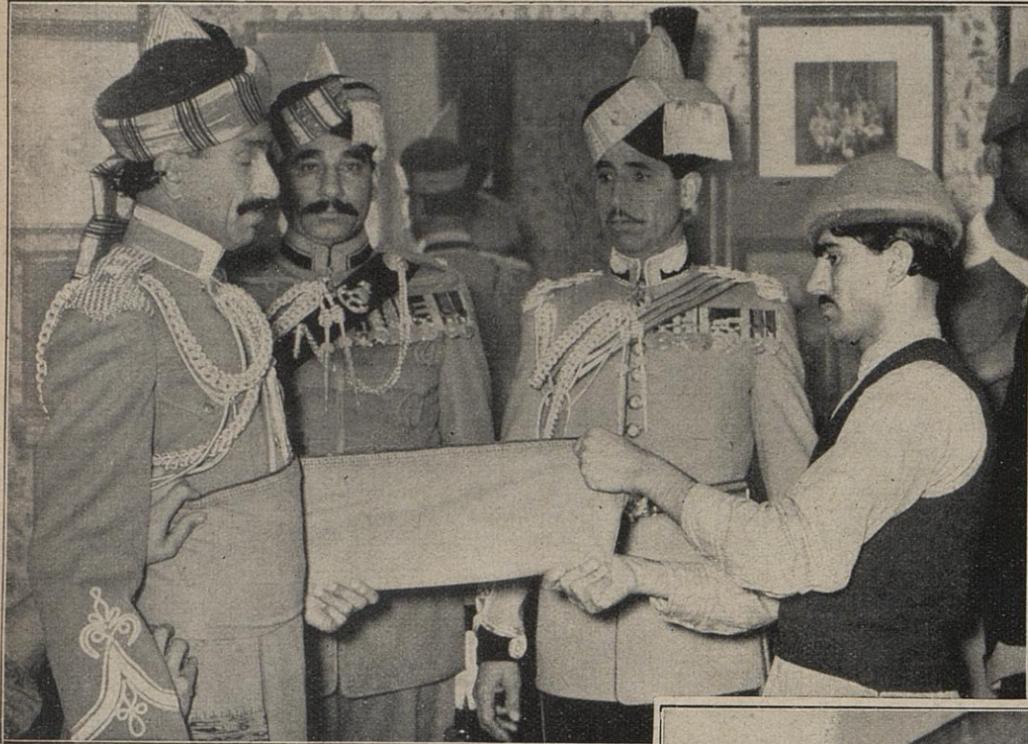
Der
Lieben
Mutter



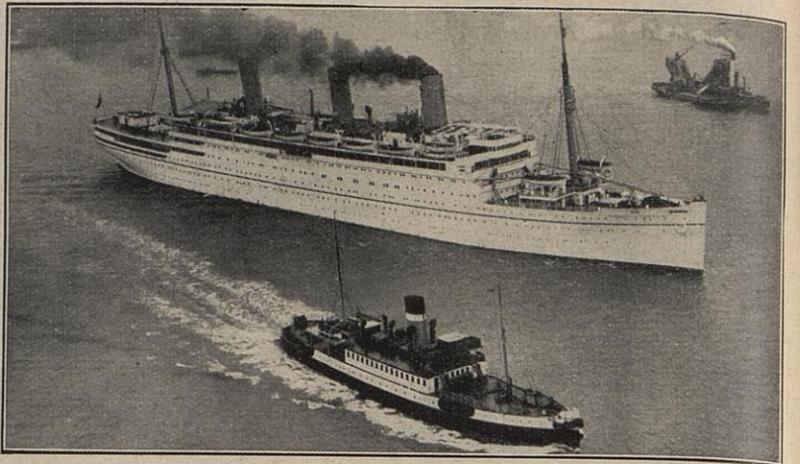
MAI
21
Muttertag

Originalflaschen 1.25 bis 3.60
 Geschenkpäckungen 1.35 bis 7.25
 Kölner Original-Kistel 3.75, 6.-, 9.-

4711 - Zum Muttertag



Fünf Hände wickeln eine Schärpe...
für die Gala-Uniform: Drei indische Ordnungsoffiziere bereiten sich für den Empfang beim englischen König vor. Sie haben alle schon mehr als 25 Jahre in der indischen Armee gedient und bleiben ein Jahr in London. Sie werden in Indien gesellschaftlich nicht so geachtet wie die englischen Offiziere und erhalten auch weniger Sold — aber in London sind sie wegen ihrer prächtigen Uniform gern am Hof gesehen.
Associated Press



Eine seltsame Jubiläumsfahrt: Atlantic (2)

Ein deutsches Schiff trägt den englischen König nach Kanada.
Vor 25 Jahren wurde in Stettin der Dampfer „Tirpiz“ gebaut, der später durch das Versailler Diktat an England fiel. Er wurde umgebaut und auf den Namen „Empress of Australia“ getauft. Auf die Frage eines Abgeordneten, warum gerade ein deutsches Schiff für die Kanada-Reise des Königs-paares ausgewählt sei, erklärte Chamberlain, daß wenigstens die Maschinen englisch seien!

Englands Sorge: Die Rekruten

Die Monturen reichen nicht aus...
... und es gibt nicht genügend Kasernen, aber man ist schließlich als Rekrut der Territorial-Armee nur Wochenend-Soldat. Am Montag geht man wieder seinem bürgerlichen Beruf nach. In den letzten Tagen meldeten sich tausende junger Engländer „freiwillig“ zum Eintritt: sie wurden dadurch befreit von der neu eingeführten Wehrpflicht.



„Ich verweigere die Dienstpflicht!“ ...
steht auf den Schildern, die ein seltsamer Zug durch Londons Straßen führt. Gleich nachdem England die Wehrpflicht erklärt, demonstrieren Tausende junger Männer gegen das neue Gesetz.

Presse-Bild-Zentrale



ATIKAH
führt

als
Qualitäts-Cigarette,
die man wirklich
– Zug für Zug –
mit Verstand genießen
kann

5 Pf



1. Eines Tages wollte Miß Loraine die Untergrund benutzen — leider aber ...



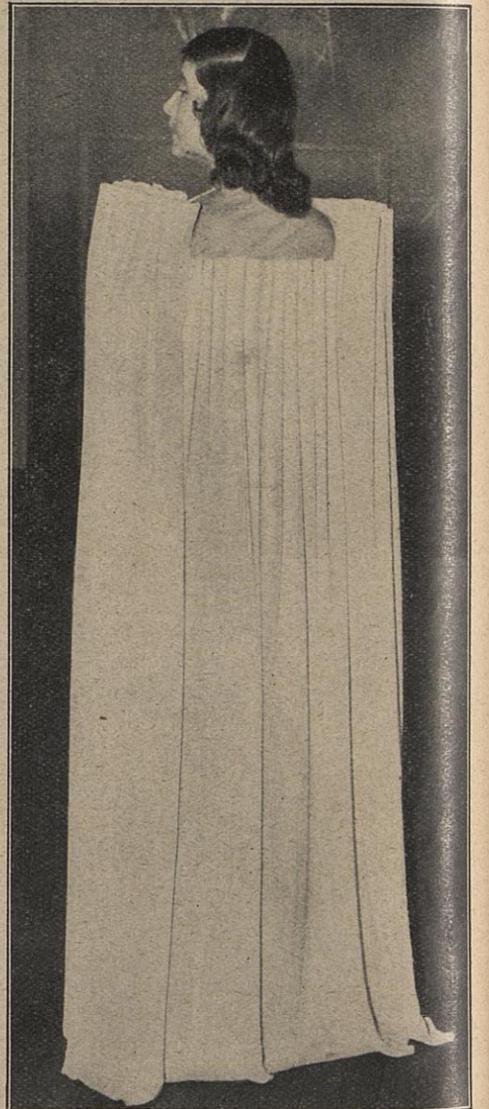
4. ... hopp! legt sich der kluge Hund um die Schultern ...

Der lebende Pelz

5. ... keinem Kontrolleur würde es jetzt einfallen, diese Dame aufzuhalten, und ...



6. ... die Fahrt mit dem lebenden Pelztragen erregt überhaupt kein Aufsehen! Miß Loraine hat ihren Hund auf diese Weise sogar einmal über die englische Grenze geschmuggelt. Nur ihre linke Hand, die den Schwanz hält, verrät, daß sie ein bißchen Angst hat, ihr herrlicher „Pelztragen“ könnte plötzlich zu „wedeln“ beginnen!



Die „ewige Frau“

Das „Kleid der Zukunft“! Modell einer New-Yorker Modenschau, die wahre Baumeister der Mode prophezeit.

Acme (2)



2. ... ist die Mitnahme von Hunden streng verboten!



3. Was tun? Rasch wird in dem weichen Fell eine hübsche Blume befestigt und ...

Internationale Photo-Korrespondenz Witzleben (6)



Mehr als 2000 Schuhhändler Deutschlands vermitteln den Verkauf der „Mercedes-Schuhe“

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von

FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der junge Gelehrte Dr. Lothar Bruck vom Paläontologischen Institut in Berlin, ein schon jetzt über die wissenschaftlichen Kreise hinaus berühmter Forscher, hat sich ins Salzachtal begeben, nach Werfen, in die Höhlengebiete des Tennengebirges. Dort begegnet er Viktoria Holt, der in Wien geborenen Tochter eines reichen amerikanischen Fabrikanten aus Dayton. Mit ihrem Vater ist sie von Bad Gastein herübergekommen. Lothar Bruck und Viktoria Holt werden sofort durch eine Neigung, in der Viktorias Sehnsucht nach dem Abenteuer mitschwimmt, zueinander geführt. Als sie sich in Werfen trennen und sich in Gastein nach zwei Tagen wiedersehen, beobachtet Lothar einen schon bejahrten Mann mit altmodischem Radmantel und einem Malerhut mit breiter Krempe, der Viktoria zu verfolgen scheint. Aus tiefstehenden Augen starrt der Unbekannte sie rätselhaft prüfend an. Dann verschwindet er. In Gastein gesteht Viktoria, daß sie den Wunsch hat, in Wien Gefangstunden zu nehmen. Sie bittet Lothar, ihr bei ihrem Vater zu helfen. Schroff jedoch lehnt Holt ab. Auf einer Berghalde mit Viktoria lagernd, spricht Lothar zu Viktoria von seiner Liebe. Er erzählt ihr, daß er einem Onkel in Berlin gegenüber, dem Nervenarzt Dr. Crusius, der ihm den Vater ersezt, verpflichtet ist, seine Forschungspläne einzuhalten. Sein letzter Plan ist, nach Kroatien zu gehen, in ein unerschlossenes Höhlengebiet an der Adria. Wieder taucht der alte Mann mit dem Radmantel vor ihnen auf; wieder verlieren sie seine Spur. Ein drittes Mal erblickt ihn Lothar an der Treppe des Hotels, in dem Viktoria mit ihrem Vater wohnt. Der Fabrikant steht vor dem Hotel. In theatralischer Pose pflanzt sich der Unbekannte vor Holt auf, mit großen, fordernden Gesten. Holts Schafför stellt sich dazwischen, Holt flüchtet in die Hotelhalle. Plötzlich empfängt Lothar drei Briefzeilen Viktorias: ihr Vater habe Hals über Kopf die Abreise an-

geordnet. Sie fahren in einer Stunde. Dr. Crusius, Lothars Onkel, hat Wohnung und Praxis am Lützowplatz in Berlin. Erstaunt liest er eine Karte seines Neffen, die in Zürich aufgegeben ist. Ein Mädchen wird zu ihm gebracht, das versucht hat, sich unter einen Autobus zu stürzen, aber zurückgerissen wurde und mit Hautverletzungen davongekommen ist. Crusius und nach ihm die Schwester, die ihm assistiert, beruhigen die seelisch Verwirrte. Da fragt ein Kriminalbeamter nach ihr, der sie Fanny Branka nennt, und verhaftet sie. Lothar Bruck begleitet Holt und Viktoria über Zürich und Paris nach Cherbourg. Schon hat Viktoria den Dampfer betreten. Sie kehrt zurück, in letzter Minute ist sie ihrem Vater durchgegangen. Lothar fährt mit ihr nach Wien. Dr. Crusius wird vom Untersuchungsrichter vorgeladen, der ihm mitteilt, daß Fanny Branka die Geliebte des englischen Sportsmannes Gilbert Arthur Murray war, der mit durchschossener Lunge bewußtlos aufgefunden worden ist, nachdem Fanny Branka, eine engagementslose Tänzerin, ihn besuchte. Viktoria ist in Wien. Im Auftrag ihres Vaters übergibt ihr dessen Bankier Langhammer einen Scheck. Aber in Wien dürfe sie nicht bleiben. Sie erklärt dem Bankier, sie werde nach Berlin fahren. Mit Lothar kauft sie ein, Kleider, Mäntel, einen Pelzumfang, Hüte. Mittags sitzen sie vor dem Hotel. Lothar zuckt zusammen: aus dem Menschengewühl hat sich eine Gestalt gelöst, der Unbekannte von Gastein. Fanny Branka wird aus der Haft entlassen. Murray hat ausgesagt, der Schuß sei losgegangen, als er ihr seine Pistole entwinden wollte. Fanny eilt in das Humboldt-Sanatorium im Grunewald, dessen Patient er noch ist. Sie will zu ihm. Ein Arzt weist sie ab. Murray ist fieberfrei. Die junge Schwester Ella ist um ihn bemüht. Und auch bei ihr zeigt sich, wie der unbeherrschte, leidenschaftliche Mann auf Frauen wirkt.

Hinter den Kiefern schwelte ein gelber, kupfrig behauchter Schein, von blauem Dampf umspült, stetig, brennend. Der Abend fiel, ein einsamer, düsterer Glanz. Stimmen verloren sich fern. Ueppig wuchs die Höhe des Himmels.

Fanny Branka stand vor dem Gartengitter, die Verlassenheit lähmte sie. Durch das Gitter griffen dornige Ranken nach ihrem Hut, ihrer Bluse. Die Rosen, die einmal dort geblüht hatten, waren häßliche, welke Gespinste. Fanny blickte ratlos an sich hinab. Ihr Kleid war zerknüllt. Auf ihren Wildlederschuhen lag dicker Staub. Sie öffnete die Handtasche, fand einen Spiegel. Ihr Gesicht schaute ihr fremd und bleich entgegen, unter den Augen waren tiefe Ringe. So hätte sie nicht in das Sanatorium gehen sollen. Männer haben nur Mitleid, wenn man hübsch ist.

Sie schleppte sich bis zu einer Straßenbahnhaltestelle und fuhr zur Stadtmitte, wo sie ein Zimmer gemietet hatte.

Die Wirtin war erstaunt, aber entschlossen.

„Ich habe Ihr Zimmer leider vergeben. Ich wußte nicht, wann Sie wiederkommen, außerdem sind Sie mit der Miete im Rückstand...“

„Ja, gewiß“, sagte Fanny. Es war ja alles einerlei. Ein Winkel für die Nacht? Es ekelte sie, die Frau danach zu fragen. Sie packte einen Teil ihrer Sachen und ließ den Rest als Pfand für die Miete zurück. Die Wirtin sah ihr wortlos zu. Vielleicht empfand sie Gewissensbisse. Aber sie konnte nichts tun, auch sie hatte ein Leben, das sie hegte, sie brauchte einen sicheren Mieter.

„Das Kanapee“, sagte sie. „In der hinteren Kammer. Die Sprungfedern sind entzwei. Aber vielleicht könnten Sie noch darauf schlafen, wenn Sie sehr müde sind.“

„Danke, ich gehe in ein Hotel.“

Der Spiegel über der leeren Konsole zeigte ein verstorbenes, vor sich selbst entsetztes Gesicht. Braunes Haar flatterte über Stirn und Wangen, die brennenden

Augen bohrten sich in ungewisse Ferne. Langsam, stumpf trat das Bild im Spiegel zurück. Immer weiter, es löschte sich aus. Fanny stand schon an der Tür. Der Koffer hing schwer in ihrer leblosen Hand. Jede Treppenstufe empörte sich knarrend unter ihrem Tritt, als sie hinabstieg.

Wohin?

In ein Hotel wollte sie gehen, hatte sie gesagt.

Grünlich schimmerte in den Straßen der vergehende Tag. Die Schaufenster waren erleuchtet, die farbigen Reflektoren perlten wie Fontänen. Immer ungestümmer, immer drängender wurde der Verkehr.

Hotel, Hotel.

Durch die großen, offenen Scheiben der Cafés kann man die Liebespaare zählen, die in zärtlichem Geplauder an den Tischen sitzen. Man sieht die Boys mit Zeitungen, Garderobe und Zigaretten hin und her eilen. Man sieht das glitzernde Geschirr auf den Tablettchen der Kellner, die Kuchenbüffets und das gespiegelte Licht in den Karaffen. Schön ist das.

Hotel, Hotel.

Sie geht vorbei. Sie hätte eintreten können. Sie liest die Schilder und geht vorbei.

Aber sie hat doch noch Geld?

Ein billiges Zimmer, eine Nacht, dazu reicht es. Nur der Entschluß, von der Straße fort in ein Haus zu treten, sich anstarren und fragen zu lassen, ist merkwürdig schwer.

Die gelben, roten, grünen Flammenschriften der Vergnügungsorte schießen über die Fassaden. Dort ist das kleine Kabarett, in dem sie ihr letztes Engagement hatte. Verhängte Spiegelscheiben im ersten Stock... Da hat sie Murray vor zwei Monaten kennengelernt. Sie lächelt verloren. Sie geht weiter und lächelt.

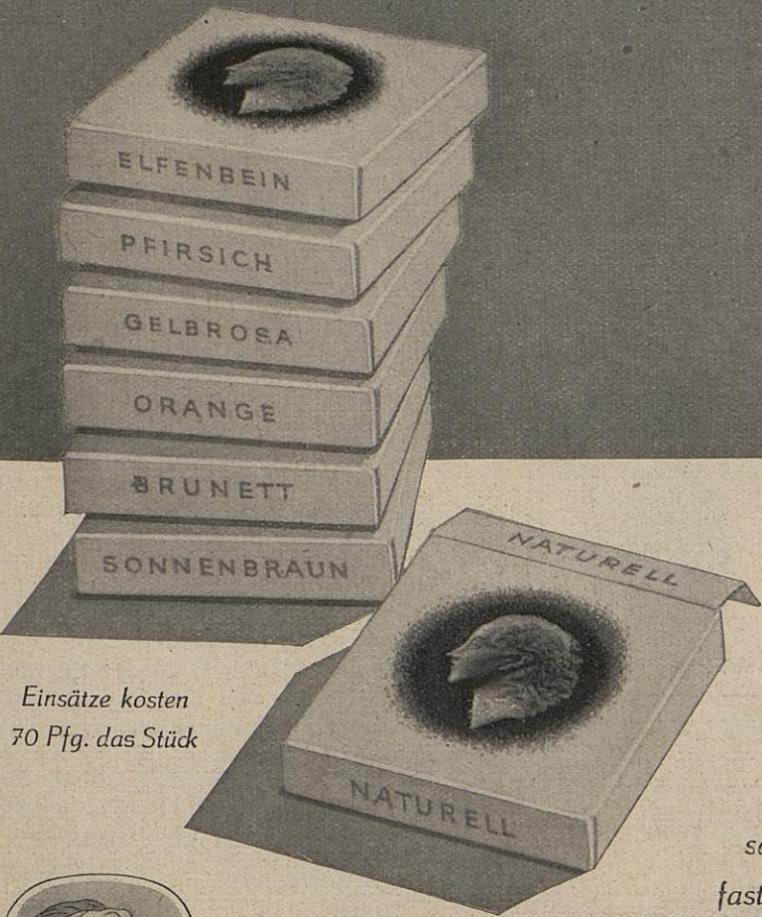
Dann erschrickt sie. Wenn sie Murray verliert — was wird dann aus ihr? Solange er für sie da ist, ist alles gut. Dann läßt sich alles ertragen, Hunger, Elend, Obdachlosigkeit. Aber wenn er sie verläßt — — —

Es wurde ihr schwarz vor den Augen. Sie konnte nicht weitergehen. Sie hatte in den letzten Tagen fast nichts gegessen, nichts essen wollen. Sie mußte sich anlehnen, um nicht umzufallen. Sie kehrte sich einer Auslage zu, preßte den Koffer vor sich zwischen Knie und Fensterscheibe und starrte auf einen Stoffpudel, der mit elektrisch bewegten Vorderpfoten an das Glas klopfte, um die Aufmerksamkeit der Passanten auf die ausgestellten Hustenpastillen zu lenken.

Fanny fing wieder an zu denken. Eine bestimmte Erinnerung beschäftigte sie plötzlich, halb verschwommene Vorstellungen formten sich zu einem Bild. Sie sah ein schmales Mannesantlitz, eine warme Stimme redete zu



Lohse
Lelia
COMPACT
in der flachen
GOLDIN
Dose
RM 1,25



Einsätze kosten
 70 Pfg. das Stück

*1/2 fach
 vergrößert*

In Wirklichkeit ist diese Dose viel hübscher, als sie hier im Bild gezeigt werden kann; jeder Händler wird das bestätigen und Ihnen auch gern die ungewöhnlich preiswerte Lelia-GOLDIN-Dose vorlegen. Sie werden dann selbst finden, wie handlich sie ist, wie gut sie schließt und wie leicht sich bei ihr die verschiedenen Einsätze auswechseln lassen. Die Farbenwahl ist Ihnen leicht gemacht - fast jedes gute Fachgeschäft führt unsere Lelia-Kassette, bei der Sie die

verschiedenen Töne im Original untereinander vergleichen und erproben können, so daß Sie stets den „feinpudrigen“ Lelia-Compact in der richtigen Farbe bekommen:



Für jeden Typ der richtige Teint!

ihr. Und mit einemmal lief sie von der Scheibe mit dem pochenden Hund fort.

In der nächsten Telefonzelle schlug sie das Buch auf, blätterte, suchte... Crusius hieß der Arzt, zu dem man sie an dem schrecklichen Abend gebracht hatte, sie entsann sich genau. Die Schwester hatte gesagt, daß er mehr sei als ein Arzt, daß er den Verzweifelten helfe. Die Worte wußte sie nicht mehr, aber es schien ihr, daß sie so gelaunet hatten.

Da steht der Name: Crusius Alfred, Dr. med., Facharzt für Nervenleiden (9-11, 4-6), W 62, Bülowplatz 19.

Bülowplatz? Dahin fährt der Omnibus.

Als sie dicht vor dem Hause aussteigt, fast an der Stelle, wo sie sich damals unter den Omnibus werfen wollte, zögert sie. Was soll sie eigentlich sagen? Daß sie nur durch die Schnelligkeit des Mannes, den sie töten wollte, davor bewahrt wurde, eine Mörderin zu werden? Daß das Schicksal selbst dann die Kugel lenkte? Daß sie ein dummes, eifersüchtiges Ding war? Daß sie bereut? Daß sie nicht weiß, was werden soll? Niemand wird ihr raten können, wenn er ihr Murray nicht wiedergeben kann. Dann ist alles umsonst. Dann ist es gleich, ob sie lebt oder stirbt, arbeitet oder verkommt. Es hat also nicht viel Zweck, zu Crusius zu gehen. Trotzdem geht sie hinauf.

Im ersten Stock sind zwei Türen, rechts und links. Die rechte Tür führt in die Wohnung, die linke zum Sprechzimmer. Fanny geht von der einen zur anderen, dann klingelt sie rechts.

Eine alte Frau schließt auf, verwundert mustert sie die Fremde mit dem Kofferchen.

„Soll der Herr Doktor zu einem Patienten?“

„Es handelt sich... Ja, es handelt sich um mich.“

„So spät? Ich will nachfragen... Bitte, treten Sie hier ein.“

Fanny steht in einem kleinen Zimmer, unter hellem Deckenlicht, neben einem ovalen Tisch, auf dem, sorgsam geschichtet, Zeitschriften liegen. Glatte Stühle, ein Schrank, Leinengardinen vor dem Fenster, ein Landschaftsbild, ein weißes Wachstuchsofa. Und plötzlich merkt Fanny: dies ist das Zimmer, in dem sie damals halb ohnmächtig lag.

Eine Tür öffnet sich.

„Fräulein Branta?“ sagt eine warme, gütige Stimme.

Er erkennt sie also sofort... Und auch sie sieht jetzt deutlich die Züge wieder, die sie damals halb bewußtlos in sich aufnahm, sie tauchen wie aus einem Nebel hervor, sie werden klar und hell und dadurch auch ein bißchen anders, aber es ist im wesentlichen das gleiche Bild.

„Helfen Sie mir!“ stößt sie hastig hervor.

Crusius hört den Jammer, hört den Trost. Er nötigt sie, Platz zu nehmen, er sitzt ihr gegenüber. Sie spricht. Sie erzählt alles, was sie an diesem Tag erlebt hat, und dabei denkt sie: Warum erzähle ich es eigentlich? Es ist sinnlos, ich höre sofort auf. Aber dann begegnet ihr Blick dem seinen, und sie spricht weiter.

Er hatte die Hände auf die Knie gelegt, er saß sehr groß und steif da. Er spürte ihre Unsicherheit. Er schwieg. Ihre Stimme war schön, zwielichtig, ein Laut aus einem tiefen, von Sonne flimmernden Wald.

„Ich freue mich, daß Sie unschuldig sind“, sagte er zulezt.

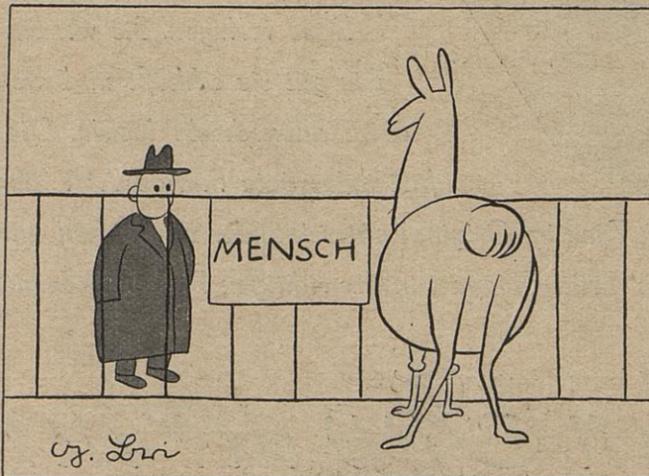
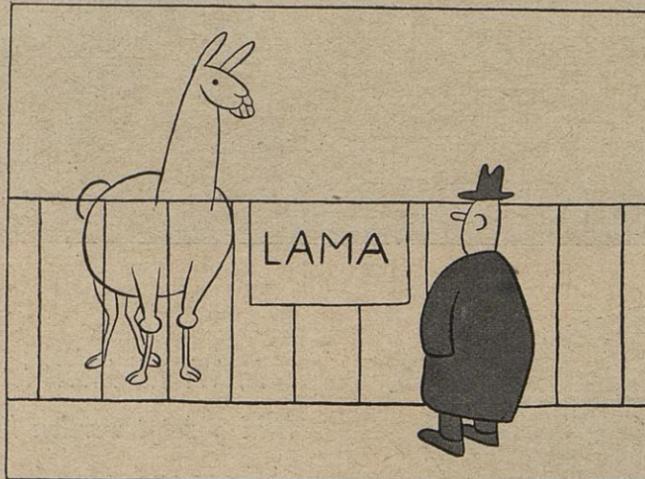
Aber sie sprang auf: „Es ist so gut, als hätte ich geschossen! Ich wollte es doch — er kam mir zuvor, sonst wäre er jetzt tot. Glauben Sie mir nur, daß ich ihn gut getroffen hätte!“

Er legte eine Hand auf ihren Arm, der mit fahrigem Gesten die Worte begleitete. „Sie müssen einen Strich unter das Geschehene ziehen“, sagte er im Vertrauen darauf, daß in solchen Fällen gerade die gebräuchlichsten Redewendungen



Wenn Badenigen musizieren...

... sperren selbst die Drachen ihre Rachen auf. Wie im alten Märchen scheint das Jüngferchen hier bewacht zu werden, und mit zarten Flötenklängen sucht sie — hoffentlich nicht vergebens! — einen mutigen Rittersmann herbeizulocken. Foto: Weltbild



Zwei Blickpunkte!
Zeichnung: G. Brinkmann

Wunder wirken. Er hatte es oft erprobt, aber diesmal täuschte er sich.

„Ich gehe zugrunde, wenn er mich verwirft!“ schrie sie. „Ich muß ihn haben! Begreifen Sie das, daß ich ihn haben muß? Wenn Sie mir helfen wollen, gehen Sie zu ihm, reden Sie für mich...“

Er schaut sie an, legt seine Zigarre fort, lächelt, schweigt. Er sieht das Flimmern ihrer Augen, die leidenschaftlich geröteten Wangen, den blühenden Mund. Schade um das Mädchen. Ein Temperament, das sich nicht zügeln läßt. Aber man sollte es nicht zügeln, man sollte es lenken. Dieser Murray ist ein Tor. Wenn er sie liebt... Ein so hübsches Mädchen, warum liebt er sie nicht?

„Ich werde für Sie sorgen“, sagte er, „zunächst...“

Frau Wittels, seine Haushälterin, mußte zu einer Frau ins Gartenhaus hinübergehen, die gerade ein möbliertes Zimmer frei hatte. Sie kam alsbald zurück und nahm Fanny mit, die plötzlich ermattet und teilnahmslos erschien. Crusius nickte ihr zu, als sie hinausging. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und wartete, bis ihm gemeldet wurde, daß sie in tiefem Schlaf liege.

Als er selbst am andern Morgen erwachte, wußte er, daß jetzt die Schwierigkeit erst begann. Zuerst ist es wichtig, daß so ein geplagter Mensch ein Dach über den Kopf bekommt. Daß er sich ausstreckt, atmet, schläft. Und dann kommt die Nacht wie ein gütiger Richter mit wallendem Bart, der weiße die Akten schließt. Es ist ein Bett da, eine geblünte Tapete, alte braune Möbel. Eine Uhr tickt. Die Kleider hängen ordentlich über einem Stuhl, der Koffer, Sinnbild des Unfriedens, ist unter den Schrank geschoben. Er ist unschädlich

gemacht wie ein wildes Tier, das man eingesperrt hat. Ein kleiner Lichtschein ist auf dem Vorhang gezeichnet, von irgendeiner Laterne, oder vom Mond, der hoch und silbern dahingeht. Es ist ein Waschbecken da, ein Wasserglas, ein Handtuch. Ordnung. Und Stille.

Erst einmal darüber schlafen, sagt man. Und dann fängt es an.

Crusius sprach mit Frau Wittels, seiner Haushälterin. Es mußte nichts, daß Fanny wohnte. Sie mußte arbeiten.

„Ich könnte vielleicht einen Vorschlag machen“, sagte Frau Wittels. „Sie erinnern sich wohl noch an meine Schwester, Herr Doktor?“

„Natürlich, die Krankenpflegerin.“

„Sie ist in Thüringen verheiratet, ihr Mann hat eine große Gärtnerei. Sie werden so ein Mädchen als Hilfe gebrauchen können.“

„hm“, sagte Crusius. Er dachte: Fanny ist eine Tänzerin. Und explosiv wie ein Pulverfaß. „Danke, Frau Wittels“, sagte er. „Ich werde mit Fanny darüber reden.“

Zimmerhin, dachte er, die ländliche Umgebung, der Einfluß einfacher Menschen... Nicht übel.

Vor der Nachmittagsprechstunde ging er zu Fanny ins Gartenhaus. Als er vor ihre Tür kam, roch er Zigarettenrauch. Einen Augenblick lang mutete ihn die Sache wie ein gefährliches Abenteuer an. Dann erinnerte er sich daran, daß er helfen wollte. Nicht fragen, nicht urteilen, sondern helfen. Er klopfte an und trat sofort ein.

Fanny lag auf dem Sofa; das eine Bein hatte sie hoch über die Lehne geworfen, ihr Rock war verrutscht, ein herrlich geformtes Knie schimmerte matt über dem kurzen Strumpf. Das braune Haar irrt ungebändigt über die Stirn, das Blau der Augen war glühend verhangen. Mit einer düsternen, trunkenen Gier sog sie den Rauch der Zigarette ein.

Als sie Crusius wahrte, sprang sie empor, zupfte den Rock zurecht, wischte mit den Händen den Rauch vor ihr weg.

„Bitte“, sagte er, „ich wollte Sie nicht aus Ihrer Ruhe scheuchen. Ich wollte nur sehen, wie Sie untergebracht sind. Gefällt es Ihnen hier?“

Ein Beispiel:

852 Orte über 1000 Einwohner in Böhmen und Mähren!

Böhmen hat 519 und Mähren 333 Orte über 1000 Einwohner!

Unsere Kunden haben wir bereits eine zweiteilige, 89 Seiten starke Charakteristik über diese 852 Orte des Protektorats mit den Einwohnerzahlen zur Verfügung gestellt. Ebenso über die Slowakei mit 304 Orten über 1000 Einwohner!

*

Mehr Bier als Milch

In Prag werden jährlich 126 Millionen Liter Bier getrunken, aber nur 100 Millionen Liter Milch. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen demnach 133 Liter Bier und nur 111 Liter Milch. 38 Millionen Liter Bier müssen die sudetendeutschen und böhmischen Brauereien jährlich nach Prag liefern, da die Eigenerzeugung Prags nicht ausreicht.

*

40 Millionen Erwerbstätige

gibt es heute in Großdeutschland. In England und Frankreich arbeiten nur je 22 Millionen, in Italien 18 Millionen und in Polen 14 Millionen Menschen. Deutschland arbeitet also wie kein anderes Land Europas!

*

Der Führer hat das Volkseinkommen beinahe verdoppelt!

1933 kamen auf den Kopf der Bevölkerung 670 RM — heute dagegen schon 1070 RM! In Frankreich beträgt das Volkseinkommen je Kopf nur 450 RM, in England dagegen 1280 RM und in USA 1270 RM. Im ersten Vierteljahr 1939 wurden in Deutschland an Lohn und Gehältern 10,7 Milliarden RM ausgezahlt, gegenüber 6,0 Milliarden RM in der gleichen Zeit des Jahres 1933! Deutschland hat damit in diesem Jahre einen noch nie dagewesenen Höchststand erreicht.

*

Deutschland hat das größte Eisenbahnnetz Europas!

85000 km lang sind die deutschen Eisenbahnstrecken, davon 68700 km im Altreich, 6700 km in der Ostmark, 3500 km im Sudetenland und 6100 km im Protektorat Böhmen-Mähren. Frankreich besitzt nur 42500 km Eisenbahnen, England sogar nur 32400 km, Polen 18200 km, Schweden und Italien je 17000 km.

*

Muffig — am Wege zum Weltmeer

Im bisher besten Jahr hatte Muffig 1399318 Ausfuhr-Tonnen und 238326 Einfuhr-Tonnen. Hinzukommen noch 221431 Ausfuhr-Tonnen und 141524 Einfuhr-Tonnen des Schönpreisener Hafens. Muffig hat als Warenumschlagplatz und Ausfuhrhafen die Bedeutung des wesentlich größten Triester Hafens.

*

65% Kaufkraftsteigerung in der Ostmark

In einem 3/4 Jahr haben sich die Lohn- und Gehaltssummen in der Ostmark um 50 bis 65% erhöht und sind nunmehr im allgemeinen denen des Altreiches angeglichen. Der Verbrauch in Haushaltsartikeln stieg (1929/100) von 60 im Jahre 1937 auf 116 im Jahre 1938, Schuhe von 63 auf 97, Herrenbekleidung von 58

auf 73, Damenbekleidung von 49 auf 125. In der gleichen Zeit erhöhte sich der Tabakwarenverbrauch von 78 auf 86, Wein von 131 auf 147, Fisch von 118 auf 174, Benzin von 113 auf 144.

*

Wien war am heiratsfreudigsten!

22218 Brautpaare haben in der Ostmark in den Monaten Juli bis September 1938 den Gang zum Standesamt angetreten. Das sind 105,7% mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres! In Wien allein wurden 8455 Ehen geschlossen, das sind 135,7% mehr als im 3. Vierteljahr 1937. Auf 1000 Einwohner umgerechnet kommen in Wien 18,6 Eheschließungen, in der gesamten Ostmark 13,2, in Berlin 11,6, in Bremen 11,0, in Württemberg 10,8, in Hamburg 10,6 und in Sachsen 10,1.

*

Die Oldenburger geben allen ein leuchtendes Beispiel!

In Oldenburg kamen im letzten Jahr auf je 10000 Einwohner 66,1 Ehestandsdarlehen. In Schleswig-Holstein waren es 51,7, in Westfalen 48,4, in der Rheinprovinz 44,5 und in Mecklenburg 43,2. Die Zahl der durch Geburten erlassenen Ehestandsdarlehen betrug in Oldenburg — auf 10000 Einwohner — 83,1, in Schleswig-Holstein 66,1, in Westfalen 55,0 in der Rheinprovinz 48,8 und in Mecklenburg 50,3. Die Oldenburger führen also nicht nur unter den Empfängern von Ehestandsdarlehen, sondern auch unter den Ehen, denen durch die Zahl der Geburten die Rückzahlung der Darlehen gestrichen worden ist!

*

420 000 Taschentücher täglich

werden in den 46 Fabriken des Städtchens Lauban im westlichen Schlessien hergestellt. Lauban ist die Taschentuchstadt Deutschlands. 90% aller Taschentücher kommen aus Lauban. Die größte Laubaner Taschentuchfabrik beschäftigt 2400 Arbeiter und Arbeiterinnen. 900 verschiedene Qualitäten werden angefertigt.

*

92,9% aller Haushaltungen sind noch nicht versichert!

Im Altreich haben sich erst 1275800 Haushaltungen gegen Feuer-, Wasser-, Sturm- oder Einbruchschäden versichert. Das sind nicht mehr als 7,1%! Die Versicherungssumme beträgt insgesamt 10 Milliarden RM.

*

52,2% aller Brände entstehen in Wohnhäusern und Büroräumen!

In Berlin sind es sogar 59,3%. In Städten mit mehr als 500000 Einwohnern waren 58,0%, in Städten von 200000 bis 500000 Einwohner 40,2%, in Städten von 100000 bis 200000 Einwohnern 52,1% und in Städten von 50000 bis 100000 Einwohnern 48,3% aller Brände Wohn- oder Büroräume. In 23 von 100 Fällen brach das Feuer in Fabriken, Werkstätten und Schuppen aus, in 20 Fällen in Wäldern und Verkehrsmitteln. Die Warenhausbrände machen 4,3%, die Theater- und Versammlungsraumbrände nur 0,9% aus.

5 Millionen Haushaltungen haben noch kein Elektro-Gerät!

Von den 17951836 Haushaltungen des Altreiches haben nur 13 Millionen Haushaltungen ein Elektrogerät. Augenblicklich werden im Altreich 6 Mill. Bügeleisen, 2 Mill. Tauchsieder, 1 Mill. Haartrockner, 1,5 Mill. Heizkissen und 1,5 Mill. tragbare Zimmeröfen im Haushalt benutzt.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbezugszug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsvoll. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg 1, Hannover M, Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Reichenberg (Sudetenland), Stettin 1, Stuttgart, Wien 1 — Die neue Ala-Niederlassung: Prag II, Wenzelsplatz 15

Ein Besuch im Reisebüro

*...und
eine Seereise
erschließt Ihnen
die Schönheit
der Welt! -*



Seereisen auf deutschen Schiffen - vollkommenste Erholung, die Sie sich nur wünschen können. Lassen Sie sich im nächsten Reisebüro Vorschläge für Ihre Seereise machen. Auch hier übernimmt das Reisebüro alle Vorbereitungen für Ihre Erholung - wie für alle Ihre Reisen.

Dies alles tut das Reisebüro für Sie:

Alle Reisen werden Ihnen zusammengestellt - auch Vergnügungs- und Linienreisen zur See.

Sie erhalten Auskünfte über Reiseziele und Reisemöglichkeiten. Fahrverbindungen und Anschlüsse mit Eisenbahn, Schiff, Flugzeug und Kraftpost werden für Sie ermittelt.

Unter vielen Gesellschaftsreisen können Sie wählen, Ihre Anmeldung zur Teilnahme enthebt Sie aller weiteren Reisesorgen.

Fahrkarten, Platzkarten und Bettkarten für in- und ausländische

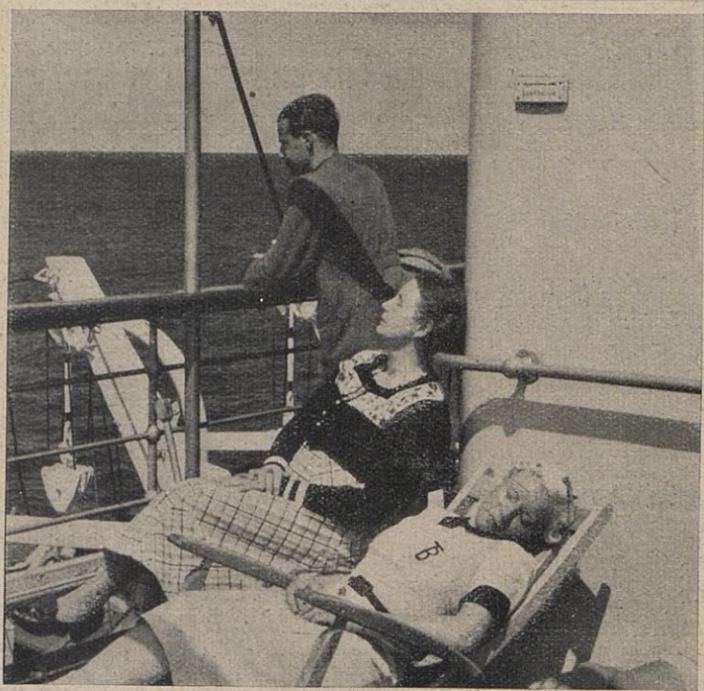
Ganz besonders über die neuen, schönen Reiseziele „Ostmark“ und „Sudetengau“ finden Sie alles Wissenswerte im Reisebüro.

Eisenbahnlinien werden Ihnen besorgt - ebenso Flugscheine für alle Flugstrecken der Welt.

Nicht nur Auskünfte über Unterkunftsmöglichkeiten erhalten Sie - selbst die Zimmerbestellung und Pensionsanmeldung wird erledigt. Auch Ihr Gepäck kann gleich versichert werden.

Ausländische Zahlungsmittel, Reisekreditbriefe und Hotelgutscheine werden für Sie besorgt.

Mehrkosten entstehen Ihnen durch den vielseitigen Kundendienst des Reisebüros nicht.



**So reisen macht Freude -
darum noch heute ins Reisebüro!**

Sie warf ein paar Wäschestücke von einem Stuhl und stellte ihn vor Crusius hin. Er aber blieb stehen. Vom Hof hörte man die Stimmen zweier Frauen, die die Stille in diesem schlecht aufgeräumten, von der fiebrigen Unrast des Mädchens wie von einem schweren Parfüm getränkten Zimmer noch fühlbarer machten.

„Haben Sie Nachricht von Murray?“ fragte Fanny. „Es ist mir gleich, wo ich wohne. Ich brauche Nachricht von Murray. Vorher hat alles keinen Zweck.“

Crusius lächelte ernst. Niemand sonst konnte so ernst sein und lächeln.

„Ich wüßte etwas, was Ihnen wohlkäme, Fräulein Branka...“

Leise und eindringlich riet er ihr zu, den Vorschlag von Frau Wittels anzunehmen.

Sie sah ihn groß an, ihre Wangen verfärbten sich. Es war zuviel Rot auf ihren Lippen. Es war ungleichmäßig aufgetragen, der schöne, fast herrische Schwung dieser Lippen wurde dadurch zerstört.

„Danke“, sagte sie, als sie Crusius angehört hatte. „Sie beschäftigen sich so freundlich mit mir. Ich werde es mir überlegen. Ich komme morgen früh zu Ihnen, um Ihnen Bescheid zu sagen.“

Das war am Sonnabendnachmittag. Spät abends kam ganz überraschend Lothar Bruck an.

VIII.

Seit über zwei Monaten war es der erste Sonntag, an dem Crusius wieder mit seinem Neffen am Frühstückstisch saß.

Lothar kannte nur ein Gesprächsthema: Viktoria.

Crusius unterbrach ihn selten, obgleich er hunderterlei fragen, hunderterlei einwenden wollte. Aber warum? Liebende sind Verblendete, mit denen man Geduld haben muß. Den Uberschwang muß man allmählich dämpfen, wenn nicht das Leben ihn schon dämpft.

Es ließ sich nicht leugnen, daß Crusius auf das Mädchen neugierig war. Aber erstens paßte ihm die Amerikanerin nicht. Zweitens hatte sie ihren Vater hinterlassen. Eine romantische, undurchsichtige, fast ungläubliche Geschichte. Und wahrscheinlich auch eine sehr exzentrische Dame.

Gleich nach dem Frühstück brach Lothar auf, um Viktoria zu besuchen. Er versprach, um eins zum Essen zurück zu sein.

Viktoria war in einem Hotel unweit des Vihowplatzes, wo Crusius wohnte, abgestiegen. Als Lothar den Platz überquerte, sah er sie plötzlich vor sich hergehen. Sie hatte einen Koffer in der Hand, und bei einer Kopfwendung erkannte er sie ganz deutlich. Schon nach der Gestalt, dem federnden Gang, der stolzen, feinen Nackenlinie hatte er keinen Zweifel gehabt. Nur die Kleidung und der Hut hatten ihn heitert. Es war nicht die Eleganz, die er sonst an Viktoria gewohnt war.

Tief befremdet beschleunigte er seinen Schritt, da erwischte sie einen Omnibus und stieg ein. Er rief. Sie hörte nicht. Sie begann zu laufen. Als der Omnibus abfuhr, war er so nahe, daß er ihr Gesicht genau erblicken konnte. Sie setzte sich eben im inneren Wagen auf einen Fensterplatz. Er winkte und schrie. Sie sah ihn an, fremd, voll Trauer und Angst. Ein paar Leute, die glaubten, er habe den Omnibus verfehlt, lachten.

Er stand da und dachte, er müsse sterben. Sein Herz war leer. Dann glaubte er, daß er wahnsinnig sei. Wirklich begann er, irz zu lachen. Er blieb in tiefem Sinnen, die Augen irgendwo, mit starren Händen.

Endlich raffte er sich auf und ging ins Hotel, weil es die einzige Möglichkeit war, etwas zu erfahren. Als er in der Halle nach Viktoria gefragt und der Portier telefoniert hatte, hörte er: sie sei da, habe ihn erwartet und werde in zwei Minuten herunterkommen.

Er wußte nicht, ob er sich freuen sollte. Er hatte im Augenblick nur ein unumgängliches Bedürfnis, allein zu sein. Es fiel ihm ein, daß die Omnibusse der Linie, die Viktoria benutzt hatte, durch diese Straße verkehrten. Welche Geheimnisse hatte sie? Der Schmerz riß an ihm; er war müde und setzte sich auf eine gepolsterte Bank.

Als er ihre Stimme hörte, hob er den Kopf. Sie lief die Treppe aus dem Frühstückszimmer hinab und nickte ihm schon von weitem über das Geländer zu, das ovale Gesicht von kleinen Locken umrahmt, perlweiße Zähne im lachenden Mund.

Lothar Bruck ging auf sie zu und küßte ihre Hand. Er sah ihr forschend ins Gesicht, es war von vollendeter Reinheit. Sie trug ein herrliches, durchbrochenes Kleid. Es wäre erschreckend gewesen, wenn sie sich in der kurzen Zeit so hätte verwandeln können.

„Bist du schon einmal aus?“ fragte er unsicher.

„Heute früh? Nein. Ich habe bei Fremdenpensionen herumtelefoniert.“

„Herumtelefoniert? Du bist nicht herumgegangen?“

„Aber Lieber, wie kommst du zu dieser irrigen Frage?“

„Entschuldige...“ Er hätte beinahe begonnen: „Mir ist da etwas passiert...“ Er schwieg. Er zermarterte sein Hirn.

„Du bist so seltsam... Ich glaube, die Liebe bekommt dir nicht. Ich muß dich auf andere Gedanken bringen.“ Sie hatte ein kleines, verträumtes Lächeln, das ihn zu beruhigen schien. „Also höre - ich bin dabei, mir für meinen langen Berliner Aufenthalt ein angenehmes Zuhause zu verschaffen.“

„Du bist tüchtig“, lachte er gezwungen. „Das hätte doch noch Zeit gehabt.“

„Aber ich will möglichst bald Ordnung haben. Ich will nicht vergessen, wozu ich hier bin. Und ich will mit meinen Gesangstudien so schnell wie möglich anfangen, schon damit Papa ein bißchen beruhigt wird. Schließlich muß ich doch auch einmal etwas vorweisen.“

„Ja, schön...“ Er runzelte die Stirn. „Sollen wir denn nun herumlaufen und die Pensionen ansehen?“

„Schau, zu was Ernstem hat der Gelehrte mal wieder keine Lust“, lachte sie. „Aber ich mag jetzt auch nicht. Ich habe mir drei Namen aufgeschrieben, die in Betracht kommen. Das genügt einstweilen. Ich möchte lieber noch einkaufen.“

„Vortreffliche Idee! Die Läden sind leider geschlossen, Viktoria!“

„Ach, richtig! Es ist Sonntag - also wohin?“

Lothar dachte nach, schaute auf, lächelte sonderbar.

„Was hältst du davon, wenn wir meinen Onkel überraschen? Er macht um diese Zeit im Tiergarten seinen Spaziergang. Ich weiß alle seine Lieblingswege. Wir begegnen ihm sicherlich.“

Viktoria zögerte kurz, ehe sie antwortete: „Gut, Lothar. Ich möchte deinen Onkel natürlich bald kennenlernen.“

Als sie seinen Arm nahm, sahen ihnen Männer und Frauen glücklich lächelnd nach. Zum erstenmal genoß Lothar das Gefühl, wegen einer Frau, die ihm allein gehörte, bewundert zu werden.

Der Tiergarten war belebt, und die Leute schlugen ihre Wege ein, wie es den Wegen gefiel. Man mußte einmal rechts abbiegen, mußte einmal dort über die Brücke gehen, mußte einmal links vom Wasser bleiben. Es war Sonntag. Ein Weg war wie der andere. Genau so weit, genau so schön.

Vorläufig war Crusius nirgends zu entdecken. Lothar führte Viktoria in den Rosengarten. Ueber den Beeten, den Teichen, dem versponnenen Laubengang glitzerte die Sonne. Die tausend Rosen verschwanden ihren Duft. Viktoria beugte sich zu den Porzellanplättchen, auf denen die Sorten bezeichnet waren. „White Dorothy“, las sie. „Madame Butterfly“. „Golden Ophelia.“

Sie lächelte. „Wie nett, überall Frauennamen!“

Lothar lächelte zurück, unendlich zärtlich, unendlich verständnisvoll. Aber er war schweigsam. Eine sanfte, fast gleichmütige Schwermut hatte ihn befallen. Viktoria war so überrascht, daß sie sich mit nichtssagenden Bemerkungen begnügte. Sie sah auf Lothar und senkte den Kopf, wenn er es tat. Unerplich war es, als hätten sie beide nicht mehr den Mut zur Liebe.

In einem Brückengeländer standen zwei Soldaten mit ihren Mädchen. Sie flüsterten. Ihre Augen glänzten. Auf dem Wasser schwamm das sanfte Geleucht der Seerosen.

„Da ist er!“ sagte Lothar. Und Viktoria sah einen

älteren Herrn, der den Hut in der Hand trug und ein paar Kinder beobachtete, die am sandigen Ufer die Enten fütterten.

Lothar nahm Viktoria am Arm, und sie gingen auf Crusius zu. Ueber den Bach, der zwei Teiche verband, kam eine Entenmutter mit dreizehn Jungen geschwommen. Sie war ruhig und ohne Hast. Weiter hinaus zogen zwei Schwäne.

Crusius machte eine heftige Bewegung, als Lothar mit Viktoria vor ihm stehen blieb. Seine Augen dunkelten in tödlichem Schrecken. Er atmete tief, trat ein paar Schritte zurück, kam wieder näher.

Als Lothar Viktoria vorstellte, murmelte Crusius etwas und starrte blicklos auf die Menschen, die auf den weißen Bänken ausruhten. Dann erst begann er mit seiner warm klingenden Stimme zu sprechen.

Er sei angenehm überrascht, die Braut des Neffen zu sehen, er beglückwünsche sie, wenngleich verspätet, zu der Verlobung.

„Von Herzen Dank, Herr Doktor!“ sagte Viktoria, ein wenig beklommen.

Crusius lauschte ihrer Stimme nach. Sein Gesicht war undurchdringlich ernst. Sie schritten zusammen weiter.

Lothar war unruhig und verlegen. Er wünschte natürlich, daß Viktoria dem Onkel gefalle, aber er war seiner selbst nicht mehr sicher. Wenn mit Viktoria nichts los war, dann war mit ihm selbst etwas los. Es gab Wachtträume, aber er hatte nie gehört, daß sie etwas Schreckliches betrafen. Und die Begegnung am Morgen war geradezu gespenstisch gewesen.

Nach den gewohnten Höflichkeiten plätscherte das Gespräch dünner dahin. Viktoria sagte etwas Kluges über Amerika und Europa. Crusius antwortete gewandt und wich allem Persönlichen aus. Es war fast wie Zurückhaltung und Kälte. Lothar hatte ein Gefühl, als senke sich eine Wolke über ihn. Nach zwanzig Minuten verabschiedete sich Crusius, um einen Patienten zu besuchen.

„Ich weiß nicht, ob wir uns verstehen werden“, sagte Viktoria plötzlich, als die schmale, hohe Gestalt verschwunden war.

„Warum nicht?“ fragte Lothar. Er war von Trauer und Schuldgefühl zerrissen, weil er nichts Besseres einzuwenden wußte.

„Ich kann es nur ungefähr sagen“, meinte Viktoria.

„Ist er immer so?“

„Was meinst du?“

„Nein“, antwortete sie, „ich will lieber nicht vor schnell urteilen.“

Lothar strengte sich an, ein ruhiges Gesicht zu zeigen und Trost zu sagen. Von den Bäumen fiel hier und da ein trockenes Blatt. Kleine Wolken segelten in der hohen Stille zwischen den Wipfeln.

„Ich dachte, du würdest heute mit mir essen“, sagte Viktoria.

„Ja, das wollte ich gern. Aber ich kann meinen Onkel nicht vor den Kopf stoßen.“

„Daß ihn nicht warten. Du brauchst mich nicht zum Hotel zu begleiten. Ich nehme mir eine Tasse.“

Als er Einspruch erheben wollte, hatte sie schon einen vorbeifahrenden Wagen herangewinkt. Sie stieg ein

Das Geheimnis der Zahnstein- bekämpfenden Wirkung von Solidox!

Vielleicht haben auch Sie sich bereits gefragt: hat es seinen besonderen Grund, daß eine Zahnpasta wie Solidox wirksam gegen Zahnstein ist? Diese Wirksamkeit liegt in dem Gehalt an Sulfurizin-Oleat, den Solidox auf Grund des Deutschen Reichspatentes besitzt.

Machen Sie es wie so viele andere, die diese vorzügliche Zahnpasta tagtäglich mit Erfolg verwenden. Ihr erfrischender Geschmack wird auch Ihnen zusagen. Darüber hinaus aber werden Sie es begrüßen, durch Zähneputzen mit Solidox den häßlichen Zahnstein bekämpfen zu können.

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.



★ Hergestellt unter Kontrolle des Zahnärztlichen Material-Prüfungsamtes.

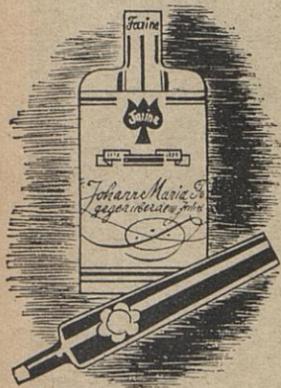
Die Qualitäts-Zahnpasta für alle





Queen Viktoria ernannte ihn zu ihrem „Kölnisch Wasser-Versorger“

Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz in Köln hatte schon 1737 seine duftenden Fläschchen nach England exportiert. Während des viktorianischen Zeitalters wurde sein Kölnisch Wasser die siegreiche Mode der „Ladies and Gentlemen“, der Dukes und Earls, der Lords und der Könige. Wilhelm IV. von Hannover, der 1830 den englischen Thron bestieg, bestellte es immer wieder. Auch auf dem Toilettentisch seiner Schwester, der Herzogin von Kent, fehlte es nie. Ihre Tochter Viktoria kannte es von Jugend



IM DRITTEN
JAHRHUNDERT
MODERN

auf. Als sie mit 18 Jahren Königin von England wurde, ernannte sie „Farina gegenüber“ zu ihrem „purveyor of Eau de Cologne“. Noch im Alter, als sie zur Kaiserin des eroberten Indien gekrönt war, blieb sie dem Hause Farina treu. König Eduard VII. und Georg V. folgten ihrem Beispiel. Die 230-jährige Geschichte des Hauses Farina zeigt, daß sein hochgrädiges Kölnisch Wasser durch den harmonischen Zusammenklang natürlicher Duftstoffe alle Kreise gepflegter Menschen für sich gewonnen hat. Es bietet ein wunderbar feinherbes Aroma, betont den Charme einer hübschen Frau, und auch im Taschentuch des Herrn berührt es sympathisch.

Rote **Farina** Marke

UR-ECHT KÖLNISCH WASSER

FEINHALS

und fuhr ab. Er stand hilflos herum und verspürte das unendlich schwache, gefährliche Gefühl, das uns ins Schicksal zieht.

Beim Essen, das der Diener Fode servierte, fragte er Crusius, ob es auch bei Wachträumen so etwas wie einen Alpdruck gebe.

„Nur bei Leuten, die ein schlechtes Gewissen haben“, antwortete Crusius. „Macbeth sah den ermordeten Banquo zweimal sich auf seinen gewohnten Platz an der gedeckten Prunktafel setzen.“

„Ja“, sagte Lothar. „Aber ein schlechtes Gewissen habe ich nicht.“

Crusius stellte die Salatplatte, die er eben in die Hand genommen hatte, zurück. „Hättest du einen besonderen Anlaß zu deiner Frage, Junge?“

„Gewiß“, erwiderte Lothar. Er entschloß sich, sogleich die Wahrheit zu bekennen.

Mit einem stummen, verschlossenen Gesicht hörte ihm Crusius zu. Er zwang sich, zu Ende zu essen. Aber er ließ die Süßspeise stehen, sprang auf, ging seltsam erregt durch das Zimmer und drückte auf die Klingel.

Der alte Fode erschien mit dem Kaffee. „In die Bibliothek“, sagte Crusius. Dann sprach er noch leise ein paar Worte. Fode nickte und ging. Crusius wartete voll Ungeduld auf den Keffen, der trotz seiner Sorgen mit Appetit aß.

„Viktoria ist aber doch reizend, nicht wahr?“ wagte Lothar zu bemerken, als sie in die Bibliothek hinübergingen.

„Ja, reizend“, antwortete Crusius zerstreut.

Die Bibliothek war ein schmuckloser Raum, mit hohen Bücherregalen an den Wänden. Grüne Vorhänge, halb beiseite gezogen, ließen die Rücken abgegriffener, aber auch kostbarer Bände sehen. Ein Lesepult war da, ein runder Tisch mit zwei Polsteresseln und ein Holzstuhl, der, verstellte man ihn, eine kleine Leiter wurde.

Vor diesem Stuhl stand Lothar Bruck und wartete auf ein Todesurteil. Aber Crusius sprach noch immer nicht. Eine Ader scholl an seiner eingefunkenen Schläfe.

Das Schweigen wurde bedrückend. Auf dem Hof klapperten Schritte herauf. Sie verhallten. Lothar stand da und rührte sich Zucker in seinen Kaffee. Jemandwo tönte eine leise, alte Tanzmusik. Weiße Wölkchen durchsegelten das Stück Himmel über dem viereckigen Hof.

„Dein Rätsel ist kein Rätsel“, sagte Crusius, nachdem er seinen Kaffee getrunken hatte. „Oder nur insofern, als jedes Spiel der Natur ein Rätsel für uns ist. Viktoria hat eine Doppelgängerin.“

Lothar stieß einen kleinen Schrei aus.

„Das heißt, Doppelgängerin sagt in diesem Fall zu wenig. Denn das Mädchen, das ich meine und das du offenbar gesehen hast — obschon ich mir die Sache nicht erklären kann —, könnte Viktoria Holt nicht nur sein, sie ist es geradezu. Im Aussehen, in der Haltung, in den Bewegungen, der Stimme... in allem und jedem. Dafür bist du ja schließlich selbst der beste Zeuge.“

„Nein“, sagte Lothar trotzig. „Ich will es nicht glauben.“

Crusius hob ein wenig die Schultern. „Zwei Menschen aus so verschiedenen Welten, ich hätte es auch niemals geglaubt.“

Lothar senkte die schmerzenden Augen. Das Zimmer erschien ihm auf einmal stickig und heiß. Stäubchen tanzten in dem balkenartigen Streifen Sonnenlicht, das jetzt schräg durch eine Fensterecke fiel.

„Ach — es ist nicht bloß eine Vermutung von dir? Du kennst sie... die Doppelgängerin?“ Lothar setzte sich.

„Ich kenne sie und... Sorge für sie. Jedenfalls wollte ich für sie sorgen.“

„Eine Patientin?“

„Nein, eine Unglückliche, die zufällig an mich geriet. Ich sagte dir schon, daß ich jetzt fürchte... oder wenigstens daß ich mir deine Begegnung heute früh nicht recht erklären kann. Wir werden gleich mehr wissen. Ich habe sie rufen lassen.“

Er begann von Fanny zu erzählen. Lothar lehnte sich in seinem Stuhl zurück und starrte zum Fenster hinaus. Er stöhnte leise. Da war trotz der klaren Worte, die Crusius sprach, noch soviel Ungeklärtes. Er sagte mit einer spröden, trockenen, widerspenstigen Stimme:

„Es tröstet mich, daß sie wenigstens nicht geschossen hat...“

„Nicht zum Schießen kam“, verbesserte Crusius. „Fanny Branka ist selbst der Ansicht, daß der Unterschied nicht groß ist.“

„Dennoch ist er wichtig... für mich. Im Grunde hast du mich noch tiefer in das Rätsel gestürzt. Viktoria kann nichts dafür, daß sie eine Doppelgängerin hat. Diese Last, die mich heute früh zu Boden drückte, ist weg. Dennoch stört mich die Vorstellung, daß es das Mädchen, das ich liebe, sozusagen noch einmal gibt. Es ist unbehaglich. Ich liebe Viktoria rasend, aber in Zukunft, wenn ich sie in meinen Armen halte, wird sich die andere dazwischendrängen. Ich weiß nicht, ob du das auch so fühlst, aber denke dir, du besähest ein wunderbares Kunstwerk und fändest eines Tages einen Mann, der dasselbe hat... Nur eines kann das Original sein; einer von euch hat eine Fälschung, eine Nachahmung. Der Glaube ist zerstört, der Zweifel meldet sich...“

„Ja“, lächelte Crusius. „Der Vergleich hinkt aber insofern, als du ein bißchen viel an Besitz und Eigentumsrechte denkst.“

„Ich gebe zu, daß ich maßlos bin, seit ich Viktoria liebe“, erwiderte Lothar.

Crusius nahm ein Buch vom Lesepult, blätterte darin und legte es zurück. Lothar nickte vor sich hin und fuhr lebhaft fort:

„Deshalb ist es mir ein Trost, daß Fanny Branka keine Mörderin ist. Denn der Gedanke ließe sich nicht wegweisen, selbst wenn Viktoria im Wesen gar nichts mit Fanny gemein hätte...“ Er hielt inne, fuhr sich mit einer bestürzten Geste durch das Haar und sagte tonlos: „Etwas impulsiv ist Viktoria ja auch...“

Sie schwiegen beide. Ganz plötzlich, tief erschreckend war dieses Schweigen.

Eine Uhr schlug. Die Späzen lärmten auf den Dächern.

Lothar stand schwerfällig auf, ein dünner Schmerz war in seinen Schläfen, hinter denen die Gedanken rasten. Die strahlend blauen Augen, die Viktoria hatte — auch Fanny Branka hatte sie. Schon stellte er die beiden Frauen im Geist nebeneinander. Es war hoffnungslos, sich dagegen zu sträuben. Und hinter diesen beiden Frauen, die er zu verwechseln begann, wenn er sich nicht ganz krampfhaft die Kleidung beschrieb, in der er sie zuletzt gesehen hatte — hinter diesen beiden gleichmäßig schönen, bewunderungswürdig gewachsenen Frauen erhob sich, ob er wollte oder nicht, die Gestalt des sonderbaren Menschen, der Viktoria in Gastein, im Salzachtal und in Wien verfolgt hatte. Aber im gleichen Augenblick, als Lothar dieses Bild vor sich sah, erheiterte sich seine bewölkte Stirn. Es gab wenigstens eine leichtere Erklärung. Es gab in diesem Dickicht einen Ausblick, eine einzige Stelle in diesem Dunkel, die nicht so schrecklich war. Jener alte, unstete Mensch suchte wahrscheinlich

Fanny Branka. Er täuschte sich, wie Lothar sich am Morgen umgekehrt getäuscht hatte.

Ganz leise und vergnügt piffte Lothar vor sich hin. Als er in eine richtige Marschmelodie fallen wollte, verstummte er.

„Du hast gesagt, auch Fanny sei in Wien geboren?“ fragte er plötzlich.

Crusius hatte ihn, als er zu pfeifen begann, erstaunt und vorwurfsvoll angesehen. „Auch?“ fragte er zurück, „ach so, du meinst, weil Viktoria aus Wien stammt...“

Eine Hand öffnete jäh die Tür. Frau Wittels, die Haushälterin, trat voller Aufregung ein und vergaß, was sie noch nie getan hatte, sich zu entschuldigen. Es kam vor, daß sie anzuklopfen vergaß. Aber es war nie vorgekommen, daß sie sich zu entschuldigen vergaß.

„Fanny Branka ist fort!“ sagte sie.

Crusius blieb ruhig. Er sah Lothar an: „Das fürchtete ich.“ Er wandte sich an Frau Wittels und fragte, ob sie Näheres wisse.

„Sie hat ihrer Wirtin gesagt, daß Sie, Herr Doktor, ihr einen Platz in Thüringen ausgemacht hätten. Heute morgen ist sie fort. Und ich habe doch meine Schwester noch gar nicht benachrichtigt — soll ich nun telegrafieren, Herr Doktor?“

Crusius ging langsam auf sie zu. „Nein“, sagte er lächelnd, „das hätte ich Ihnen denn doch nicht zuge-
traut. Aber es scheint wirklich, daß die Frauen, je älter sie werden, desto schlechtere Menschenkennerinnen sind. Glauben Sie denn im Ernst, Frau Wittels, daß Fanny Branka nach Thüringen fährt?“

Frau Wittels blickte zu ihm auf, blickte dann an sich hinab, strich den Rock glatt. Ihre Augen begannen von innen heraus zu funkeln.

„So eine freche Person!“ rief sie, dämpfte aber sogleich tief erschrocken ihre Stimme. „Entschuldigen Sie, Herr Doktor — wo hätte ich denn gedacht, daß jemand so schwindeln kann, wo der Herr Doktor die Hand im Spiel hat!“

IX.

Gilbert Arthur Murray ging über den Vorplatz des Sanatoriums, winkte einer jungen Schwester zu, spitzte die Lippen und piffte einen Englischen Walzer. Die junge Schwester lächelte. Alle Frauen lächelten, wenn Murray ihnen zuwinkte. Als er in den Park abbog,

standen zwei Mädchen hinter einem vergitterten Fenster.

„Merkst du etwas davon, daß er auf Leben und Tod gelegen hat?“ fragte die eine. „Nichts merkt man. Er ist so stark und groß wie ein Athlet, aber er hat gar nichts Schweres an sich...“

„Du liebst ihn ja!“ sagte die andere. „Du bist ja ganz verrückt nach ihm!“

Sie waren siebzehn Jahre alt und beide im Sanatorium tätig.

„Bist du etwa nicht verrückt nach ihm?“ gab die erste zurück. „Ich sehe doch, mit wie glänzenden Augen du ihm nachschaust. Er geht dahin, als ob er zwanzig wäre und nie einen Lungenschuß gehabt hätte. Und gestern habe ich gehört, daß er vierunddreißig ist. Aber das macht nichts. Wenn er mich wollte, würde ich...“

„Was würdest du? Würdest du dich von ihm küssen lassen?“

„Ich würde ihn küssen. Ja, das würde ich.“

„Er hat schöne Augen. Er ist überhaupt schön. Er liebt Sportzeitungen, Rennberichte.“

Sie waren beide ganz heiß.

„Weißt du etwas vom Polosport?“ fragte die erste.

„Ja, natürlich, das ist ein altes Reiterspiel in England.“

„Murrays Großvater war einer der Zehner-Husaren, die es in England einführten. Er war Kolonialoffizier. Der Polosport kommt aus Indien.“

„Woher hast du deine Weisheit?“

„Von Schwester Ella. Die hat es von Murray. Was er sagt, behält jede. Sein Vater züchtet Poloponys. Er selber spielt Polo. Hohe Klasse.“

„Und was tut er in Deutschland? Weißt du das auch? Hat er eine Geliebte?“

„Dummes Ding, die hat doch auf ihn geschossen!“

„Ach so, ja... Sie wollte es tun. Sie war eifersüchtig, er hat also mehrere.“

„Er hat alle, die er haben will.“

„Wenn du seine Geliebte wärst, würdest du das nicht so begeistert sagen. Dann würdest du eben auf ihn schießen.“

„Nein, ich würde nicht auf ihn schießen. Er muß leben. Du siehst doch, er bleibt am Leben. Weil er muß. Ich weiß nicht, wer es so haben will. Das ist wie die Sonne. Oder der blaue Himmel. Oder die Nacht mit Sternen und das Rauschen des Windes...“

„Was würdest du also tun, wenn er dich verliese?“

„Ich... Ich würde sterben. Ja, ich würde sterben.“

Sie schwiegen und sahen, wie Murray sich auf eine Bank setzte. Eine kleine Locke fiel in sein kühnes, braunes Gesicht.

„Er ist seit Pfingsten in Deutschland. Er hat drei wundervolle Pferde. Schwester Ella hat ihn einmal durch den Grunewald reiten sehen. Jetzt dauert es noch Wochen, bis er wieder in den Sattel darf. Er hat einen Freund hier, das ist der Sohn eines Gutsbesizers, der deutsche Polopferde züchten will. Der Freund ist der Tennisspieler Cypel — —“

Sie endete mit einem leisen Aufschrei, tief aus dem Herzen herauf, dann schlug sie die Hände vor den offenen Mund.

„Das ist sie!“ flüsterte sie hinter dem Schirm der Hände.

„Wer?“

„Fanny Branka... die geschossen hat...“

„Schießen wollte.“

„Weil sie wollte, drum hat sie auch. Für mich steht es fest, daß sie hat. Der darf es nicht mehr gut gehen im Leben! Ich hasse sie...“

„Wie kann man nur! Ich wüßte nicht, weshalb es mir etwas ausmachen sollte.“

„So, warum wirst du dann rot?“

„Er scheint ihr gar nicht böse zu sein, er hat eben doch ein schlechtes Gewissen.“

„Du!“

„Ja, er hat und hat. Er ist treulos. Dein Murray!“

Er war inzwischen von der Bank aufgestanden. Er blickte Fanny mit einem Lächeln seiner Lippen an, und in seinen Augen brannte das lodende Feuer, das sie so bezauberte. Ihr Gesicht wurde von einem fieberhaften Sturm flammender Röte erschüttert.

„Gilbert“, sagte sie, „Lieber... Ich war von Sinnen... damals... verzeih...“

Sie sprach, von ihrem Gefühl getrieben und doch ängstlich und in leisem Zweifel, ob dies auch klug von ihr sei. Er erwiderte mit seiner lebhaften Heiterkeit: „Ich trage dir nichts nach, Fanny. Sei jetzt vernünftig. Was geschehen ist, ändert sich nicht.“

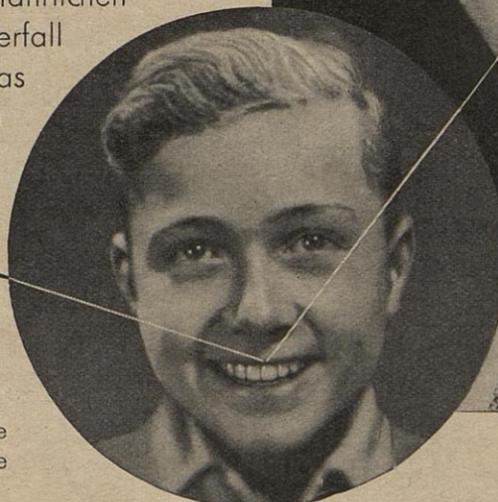
„Ach, Gilbert, du weißt nicht, was ich durchgemacht habe, und du sprichst so kalt...“

Erhalten Sie Ihre Zähne jung — gesund und stark!

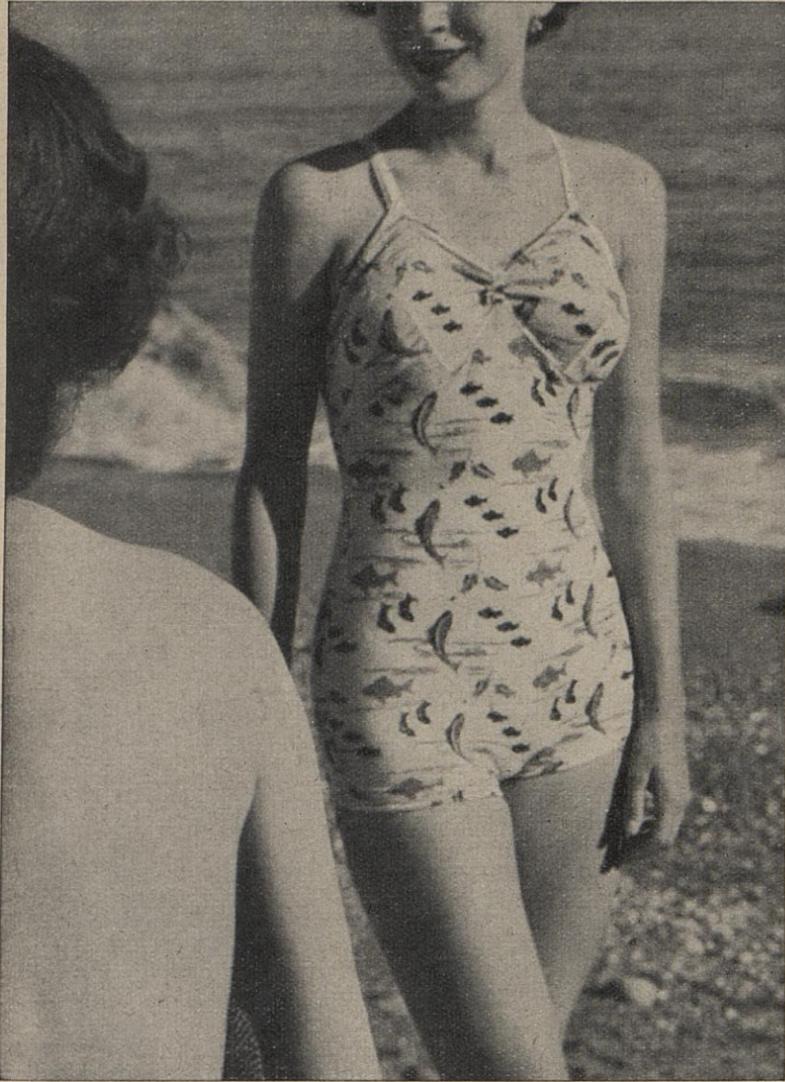
Blendend weiße, gesunde Zähne — so jung, so stark und so gesund wie in Ihrer Jugend — erhält Ihnen eine regelmäßige, tägliche Zahnpflege mit Nivea-Zahnpasta. Denn Nivea-Zahnpasta ist **starkwirksam**: Sie poliert Ihre Zähne nicht nur oberflächlich, sondern sie reinigt sie tiefgründlich, weil ihr feiner Schaum auch in die feinsten Rillen und in die verborgenen Winkel eindringt. Nivea-Zahnpasta beugt auch der Bildung von Zahnstein vor, der gemeinsam mit den gefährlichen Bakterien und Mundsäuren zum vorzeitigen Verfall der Zähne führt. Denken Sie daran, wenn Sie das nächste Mal Zahnpasta kaufen: Nivea-Zahnpasta ist starkwirksam und erhält Ihre Zähne jung!



40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube

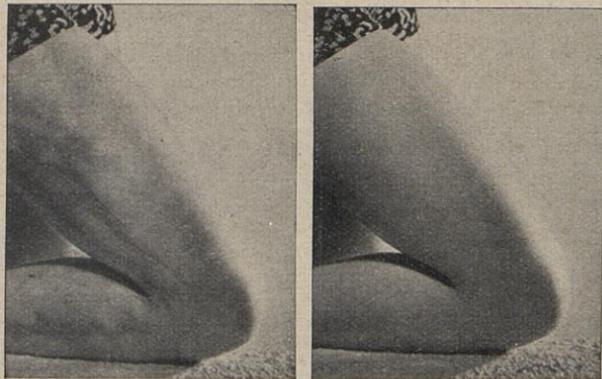


Wüdrich-Meißel



Wie erreicht man *jüngeres* Aussehen des Körpers?

Gewiß wird ein schlanker Körper immer bis zu einem gewissen Grade jung wirken. Aber kommt es nur allein auf den schlanken Körper an, wenn man wirklich jung aussehen will? Am Strand sitzt und liegt man sich gegenüber — oft so nah, daß man vom anderen die Poren auf der Haut sieht. Meinen Sie nicht, daß es unter diesen Umständen auf einen besonders jungen und glatten Eindruck der Haut ankommt? Wie Sie das mit der täglichen Vasenol-Körperpflege erreichen, schildert Ihnen die Vasenol-Broschüre, die wir Ihnen kostenlos gegen Einsendung anhängenden Gutscheines zuschicken. Die Vasenol-Selbstmassage z. B. läßt alle Funktionen der Haut neu aufleben. Die Haut durchblutet kräftiger und atmet besser. Die im Vasenol-Puder enthaltenen Fette führen den Zellen neue Baustoffe



So sieht faltige und schlaffe Körperhaut aus. Das ganze Fleisch ist locker geworden. So sieht junge und glatte Körperhaut aus. Sie hat noch alle jugendliche Spannkraft.

zu, die Haut bekommt eine neue Spannung, der ganze Mensch fühlt sich jünger und frischer. Sie erhalten den Vasenol-Körper-Puder mit der Anleitung zur 2 Minuten-Selbstmassage in allen Apotheken und Drogerien.

Gutschein

An die VASENOL-WERKE DR. ARTHUR KÖPP K.G., Leipzig C1 Abt. 20 H Senden Sie mir kostenlos die Vasenol-Broschüre zur Erhaltung eines jungen und gepflegten Aussehens durch das tägliche Vasenol-Körperpflege-System

Name

Ort und Straße

Vasenol

Er legte einen Arm um ihre Schulter, sie schluchzte und presste sich an ihn. Sie betrachtete ihn flehend, nachgiebig, sein schönes Gesicht, seine lieben Hände und seine Augen, und die vielen Worte, die sie sagen wollte, blieben ihr in der Kehle stecken.

„Hast du meinen Brief schon bekommen?“ fragte sie leise.

„Nein“, sagte er, „hast du mir geschrieben?“

„Ja... Ich habe dir viel geschrieben, zwanzig, dreißig Seiten, was weiß ich... Du wirst es lesen. Es ist so schwer, davon zu sprechen. Aber du mußt es lesen! Nicht wahr, du wirst...? Dort ist alles erklärt...“

„Es ist doch nichts zu erklären“, sagte er sanft.

„Aber zu antworten, Gilbert!“

„Ja, Fanny. Wenn es nötig ist. Aber ich denke, wir lassen es besser auf sich beruhen. Es war nicht deine Schuld, daß alles so kam. Was ist da weiter zu sagen?“

Sie betrachtete ihn, ihre Pupillen waren fast zu Punkten verengt. Er fühlte es nicht, er fühlte es nicht! Er wußte nichts zu sagen, wußte nicht, worauf er antworten sollte... Ob er sie wieder küssen werde wie vorher, ob sie ihm wieder in die Augen sehen dürfe... Nie mehr würden sie streiten, nie mehr, wenn sie es irgend verhindern könnte. Aber er stand da und schwieg. Die Sonne schien, die Bienen summten in den Blumenkelchen, es war ein betörender Sonntagnachmittag. Nur Fanny fror. Auf der Straße glitten Autos, knatterten Motorräder. Fern klingelte eine Straßenbahn. Das Leben ging weiter, nur Fanny war todmüde.

„Komm“, sagte Murray, über ein Fuchsenbeet weisend. „Gehen wir draußen ein paar Schritte.“

Ein schwacher Windhauch schaukelte das Laub in den Bäumen. Fanny ließ sich willenlos von Murray führen. Sie spürte nahe bei sich die Wärme seines Körpers, aber sie slutete nicht mehr durch sie hindurch. Sie empfand, daß es die milde, nachsichtige Wärme des Abschieds war. Klar und hell, fast durchsichtig, glühte der Himmel. Der Herbst stand in der dünnen Luft.

„Gott, wie durcheinander ich bin!“ sagte sie mit einer kläglichen, zitternden Stimme. „Ich habe noch nicht einmal gefragt, wie es dir geht.“

„Es geht mir gut. Sieht man es mir nicht an?“

„Doch, Gilbert, ich bin glücklich darüber.“

„Die Ärzte wünschen, daß ich in die Schweiz gehe“, sagte er plötzlich. Sie schrat zusammen. Dann lächelte sie mühsam:

„Wann willst du fahren?“

„In den nächsten Tagen, Fanny.“

„Und wie lange bleibst du?“

Sie tat die Frage mechanisch. Sie wußte, daß es gleichgültig war.

„Vielleicht fünf, vielleicht sechs Wochen“, antwortete er.

Sie schwieg. Ihr Herz hämmerte: Verlaß mich nicht, ach, bitte, Gilbert, verlaß mich nicht, du darfst mich nicht verlassen.

Murray wurde plötzlich gesprächig. Hastig redete er von seinen Pferden, von einem Rennen in Hamburg, das er nicht versäumen wolle, von seiner Heimkehr nach England, wo anfangs Oktober die Fuchsjagden begännen. Fanny hörte ihm zu, sie spürte das Leere, Sinnlose all dieser Reden, aber sie war trotzdem dankbar für jedes Wort. Sie trank seine Stimme in sich ein, sie hatte einen quälenden Durst danach. So ging sie an seiner Seite hin, stumm, schmal, kraftlos, und auf einmal blieb er stehen, hielt sie am Arm zurück und sah sie lange an.

Jetzt, dachte sie, jetzt... und eine kleine Hoffnung belebte ihr verfürtes Gesicht. Sie begegnete seinen siegreichen und dabei hingebenden Augen, diesen erregenden Augen, vor denen sie immer hätte vergehen mögen. Sie senkte den Blick, sie zitterte vor dem, was er nun sagen würde.

Er schwieg lange. Dann fragte er: „Du bist ohne Engagement?“

„Ja“, erwiderte sie leise. Sie schämte sich ihres unordentlich geschminkten Gesichts, ihres nachlässig frisiertes Haars, ihres abgetragenen hellgelben Kleides. Ach, sie war schrecklich ungeschickt. Wie konnte sie hoffen, in diesem Aufzug Murray wiederzugewinnen? Sie hatte nur an ihr Unglück gedacht, an ihr Herz voll Liebe. Ihre Hände waren nicht leer, aber das sah er nicht. Er war ein reicher, verwöhnter Mann. Er konnte nur das Schöne, Heitere und Strahlende lieben. Und nun hatte er Mitleid mit ihr. Sie sah es. Dieses Mitleid tötete ihre Liebe. Es war schrecklich, war grausam. Lieber hätte sie sich von ihm schlagen lassen, als daß sie diese mitleidigen Blicke aushalten mußte.

Er streichelte ihre Wange, sie riß sich zornig los.

„Seit wann bist du ohne Engagement?“ fragte er beharrlich. Oh, diese Beharrlichkeit wird sie zur Verzweiflung bringen. „Nicht daß du denkst, seit... seit meiner Verhaftung“, antwortete sie trotzig. „Schon lange, lange vorher.“

„Warum hast du mir nichts davon gesagt?“

„Du hast dich ja nicht mehr um mich gekümmert. Es ist dir gar nicht aufgefallen, daß ich nicht mehr auftrat. Du hattest nur noch Augen für die kleine Sängerin, die Henning.“

Murray machte eine matte, lächelnde Bewegung. Eine der abtuenden Bewegungen, die sie so gut an ihm kannte, mit denen er das Unangenehme beiseiteschob.

„Verzeih“, sagte sie, „es soll kein Vorwurf sein. Ich weiß, die Henning lief dir nach. Glaub' nur nicht, daß ich nichts verstehe. Du bist eigentlich ein armer, bedauernswerter Mann, Gilbert. Wenn du nicht so nett, so blendend und glücklich wärst, nicht so geschickt und so gut angezogen, hättest du's leichter. Du bist zu verschwenderisch, darum kannst du nichts wirklich verschenken. Du bist einfach ein Licht, in das alle hineintaumeln. Man verbrennt, obwohl du nichts festhältst. Wenn du den Frauen nachliebst, die eine in den Armen der anderen vergäßeßt, hätte mich nie die Rafferei so gepackt. Aber das Furchtbare ist, daß du nie vergißt. Daß du immer sanft sein und niemanden richtig verraten, richtig verstoßen kannst. Du stehst hier und willst mir Mut zusprechen und hast nicht den Mut, mir offen zu sagen, daß du mich nicht mehr liebst, nie geliebt hast.“

Murray hörte ihr zu, den Kopf etwas geneigt, seine Augen schimmerten ungewiß, dämmerig. „Fanny“, sagte er. Eine Sekunde fiel ihr Kopf an seine Brust. Ihr Hut glitt zur Erde, er legte seine Hand auf ihr Haar, sie konnte nicht sehen, daß sein Blick über sie hinwegging.

„Ich bereue, was ich getan habe“, sagte sie. „Daß ich nicht stärker war als du. Ach, Gilbert, es ist ein Verhängnis. Ich werde dich immer und immer lieben — weil du so schwach bist. Was liegt daran, was aus mir wird?“

„Komm“, sagte er, „du darfst nicht so traurig sein.“

(3. Fortsetzung folgt.)

Das Leben zu Zweien

Glück nach den Flitterwochen / von **Walther von Hollander**

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Grundsätzlich falsch scheint uns der durchschnittliche Aufbau des städtischen Haushaltes, in dem der Mutter alle Arbeiten und den Kindern alle Rechte zukommen. In unendlich vielen Familien gilt es noch heute als „ebrenrührig“, wenn die Jungen ihre Strümpfe, die sie reichlich zerrissen, auch wieder stopfen sollen, wenn man gar von ihnen verlangt, daß sie ihre verdreckten Hemden und Hosen sich selber waschen. Dabei ist es nicht einzusehen, warum ihnen diese Arbeiten abgenommen werden sollen, die sie geschickt, wendig, sparsam und leistungstüchtig machen.

Wenn der städtische Haushalt nach diesen Erfahrungen und Erkenntnissen umgestaltet würde, würden nicht nur viele Haushaltssorgen der Väter wegfallen, würden die Familien nicht länger in Diener und Bediente zerfallen, sondern vor allem würden die Mütter vom Uebermaß gleichbleibender, nie endender Arbeit entlastet werden.

Es macht im Anfang natürlich einige Mühe, die Kinder in die Arbeit hineinzuleiten, aber die materielle und seelische Entlastung ist dann so groß, daß man es versuchen muß. Die Arbeit im gemeinsamen Haushalt tut allen Kindern so gut, daß sie durch keine andere Arbeit oder Leistung ersetzt werden kann.

Wer sich einbildet, man könne in der Lotterie mit ganz geringem Einsatz das ganz große Glück gewinnen, der kann auch glauben, daß man ohne Einsatz hübsche, gesunde, prächtig gedeihende Kinder bekommen kann, an deren mühelosem Aufwachsen und herrlichen Gedeihen man Tag für Tag seine Freude hat. So einfach aber ist aus der Tatsache, daß man Kinder gekriegt hat, nicht das Glück, Kinder zu haben, zu machen.

Freilich ist ein Kind vom ersten Tage an so entzückend, wie die verliebteste Mutter es glaubt. Das Wunder des Lebens, die Selbständigkeit des neuen Wesens in seinen kleinen, unsicheren Bewegungen, das tägliche Wachsen und Wachsen, das alles ist heiter und überwältigend zugleich und ein Glück an sich. Es ist mit keinem anderen Erlebnis der Welt zu vergleichen. Es hat die größte Erschütterungskraft und die feinste Vibration innersten Gefühles, das stärkste und innigste Erlebnis ist darin enthalten. Kinder bringen also zunächst immer Glück (jene Unglücksfälle oder Schicksalsschläge ausgenommen, in denen von vornherein minderwertige Kinder geboren sind).

Aber natürlich kommen nach dem Glück die Sorgen. Außer dem Jubel gibt es auch Tränen, außer der Erregung auch die Erschöpfung. Wie überall jedes Er-

leben ein Auf und Ab hat, ein Beschatten und Ersinnen, so auch das Erleben der Kinder, das Leben mit den Kindern.

Es gibt zum Beispiel fast immer die schleichende und betrübende Krankheit der Eifersucht. Da neigt sich etwa die Liebe des Vaters mehr einem Kinde zu oder die Mutter kann mit aller Kraft nicht hindern, daß sie ein Kind mehr liebt als das andere (und damit die andern bedrückt). Da neigen sich die heranwachsenden Kinder statt zur Mutter, die sie ständig berät und betreut, plötzlich zum Vater, der sich weniger um sie gekümmert hat. Oder eine Großmutter erobert sich die Liebe der Kinder, eine Kinderpflegerin oder Tante. Oder es kommen sogar Menschen ganz von außen und ziehen die Kinder mehr oder weniger von ihren Eltern weg. Das sind Erlebnisse, die das Leben von vielen Menschen umdunkeln und sie das Glück vergessen lassen, das sie an den ganz kleinen Kindern auf jeden Fall gehabt haben. (Außerdem aber verliert man seine Kinder nicht zufällig, sondern trägt eigentlich immer sein Maß Mitschuld daran.)

Viele Sorgen kommen aber auch aus natürlicheren Bezirken. Wenn Kinder krank oder schwächlich sind, wenn sie in der Schule versagen, wenn ihre Begabungen schwach sind, wenn sie unter den Durchschnittsleistungen



Die Agfa Isolette ist besonders handlich und leicht und bietet gleichzeitig zwei bewährte Bildformate: 4,5x6 und 6x6 cm. Preis RM 38.—

Solche Bilder zaubert das Gegenlicht!

Lustige Schatten beleben diesen Kinderreigen. Mit Agfa Isopan-Film ist das Gegenlichtphoto kein Experiment. Alles was Sie sehen, können Sie mit Isopan auch festhalten.

Achten Sie auf die Zeichnung in den Schatten! Der hochempfindliche Agfa Isopan-Film (17/10° DIN) beherrscht die Stufenleiter aller Töne und bringt sie tonwertrichtig mit hoher Brillanz. Isopan ist äußerst feinkörnig und vollkommen lichthofffrei.

8 Aufnahmen Format 6x9

12 Aufnahmen
Format 6x6

16 Aufnahmen
Format 4,5x6



Einige Faustregeln für das Isopan-Photo „im Gegenlicht“:

Objekt:		Entf.	Blende	belicht.
Bewegte Szenen im Freien	Sonne	5 m	8	1/50
Durchblick aus dem Dunkel	Sonne	10 m	16	1/25
Unbewegtes Motiv	Sonne	3 m	11	1/25

Auch Ihre Ehe stört
dieser
„Abend-
Schatten“!



Bei der Heimkehr von der Arbeit zeigt Ihr Gesicht schon deutlich den dunklen Schimmer, den wir „Abendschatten“ nennen. Die Rücksicht auf Ihre Frau und Ihre Kinder sollte Sie aber veranlassen, auch am Abend noch gepflegt zu erscheinen.



Verwenden Sie deshalb die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasiercreme. Sie entwickelt einen sehr feinblasigen Schaum; und unsere Darstellung zeigt, daß nur feinblasiger Schaum es dem Messer ermöglicht, die Barthaare direkt an der Hautlinie abzunehmen. Palmolive bewirkt also eine sehr nachhaltige Rasur und schont überdies auch die empfindlichste Haut.

Es liegt am Schaum



Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!



Auf Kosten der Nerven

so hasten und werken wir im modernen Alltag, der Großstadtverkehr ist für jeden aufreibend wie nie. Da hilft eines: rechtzeitig für Reserven sorgen. Wohlgeschmeckend und wirksam:

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Packung M. 0.30 - 1.15 - Sparpackung M. 4 - in Apotheken und Drogerien



Frohe Laune
gibt **VIVIL**
natürliches Pfefferminz

anderer Kinder stehen. Das alles trübt das Glück, Kinder zu haben, bringt schlaflose Nächte und unendliche Grübeleien (und ist oft mit Einsicht, wirklicher vorurteilsloser Liebe und Geduld zu ändern).

Dann gibt es sogar Fälle, die ans Lebensmarf gehen, wenn die Kinder etwa ganz aus der Bahn geraten, wenn sie in unlösbare Konflikte mit dem Staat und der Gemeinschaft geraten und ausgestoßen werden. Ungeratene Kinder — so sagt ein altes Sprichwort — sind schlimmer als Brand, Pestilenz und Krieg zusammen.

Grenzen der Erziehung

Während man früher glaubte, daß die Ungeratetheit der Kinder ganz den Eltern in Schuld gegeben werden müsse, ihrer mangelnden erzieherischen Fähigkeit vor allem, weiß man heute, daß an jedem Menschen viele Generationen aufbauen, viele Erbströme zu jedem Material heranbringen, daß also an der größeren Wertigkeit eines Menschen oder an seiner größeren Gefährdung viele glückliche oder unglückliche Einflüsse oder Zusammenflüsse von Eigenheiten und Eigenschaften schuld sind.

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ist der erste grundlegende Versuch, die Vernachlässigung eines Jahrtausends aufzuheben und die schlechten Erbströme zum Versiegen zu bringen. Je mehr man, auf diesem Gesetze bauend, über die medizinischen Erkenntnisse hinaus zu den feinsten seelischen und geistigen Schwingungen vorstößt, je genauer man ermittelt, daß neben meßbaren körperlichen Eigenschaften unmeßbare, aber doch erkennbare seelische und geistige Kräfte am neuen Menschen weben und bauen, um so segensreicher werden die Wirkungen sein.

Für die Erziehung und ihre Grenzen ist es wichtig, sich die Vielfältigkeit jedes Menschen, die unzählbaren Möglichkeiten der Verschiedenheit immer vor Augen zu halten, die sich aus der kabelartigen Zusammenknüpfung der Erbströme ergibt.

Wie wir selbst nie ganz genau erkennen können, welche Vorfahren in uns wieder auferstanden sind, so können wir es auch bei unsern Kindern nicht ganz genau wissen (wir müssen auch im Auge behalten, daß bei jedem Menschen etwas dazu kommt, schicksalsgemäß erworben wird, was noch nicht da war). Wenn man sich das ganz klar macht, dann weiß man auch, daß man seine Kinder nicht nach dem eigenen Bilde ausrichten kann. Kinder können ihren Eltern wohl ähneln, aber sie können ihnen kaum jemals gleich sein. Es ist sehr leicht möglich, daß sie sich von ihnen in Gestalt, Anschauungen, Appetiten, Zielen unterscheiden, ja daß sie ihnen durch und durch fremd sind.

Diese Erkenntnis läßt uns nicht nur bescheiden, sondern auch umsichtig werden. Wenn wir es innerlichst anerkennen und bejahen, daß uns in unsern Kindern unsere Ahnenreihen wiedererweckt sind, dann wird es selbstverständlich, daß wir sie pflegen, fördern, behüten, in ihrer Eigenart bewahren sollen, daß wir sie aber nicht zu ändern, zu beherrschen und mit unsern persönlichen Lebensanschauungen zu bedrängen haben. Wir werden dann nicht mehr die Maßnahmen ergreifen, die wir nach unseren Erfahrungen für richtig halten, sondern die, die für die Kinder richtig sind. Wir werden nicht nach unsern Maßen messen — „Ich habe es auch nicht besser gehabt, warum soll es der Junge besser haben?“ — sondern nach dem Maß, das den Kindern eingeboren ist.

Wir glauben, daß auf diese Weise sehr viele der Tragödien zwischen Eltern und Kindern vermieden werden können. Vor allem die Tragödien des Trozes und der unverständigen Auflehnung, alle jene Dummheiten, die die Kinder nicht „an sich“ machen, sondern um ihren Eltern den Beweis zu liefern, daß sie so anders sind, wie sie tatsächlich sind. Die Eltern werden nicht mehr die Ungezogenheiten der Kinder mit nervöser Nachsicht dulden, weil „ja doch nichts zu ändern ist“, oder barbarisch unterdrücken, um zu zeigen, wessen Anschauung und Wille maßgebend ist. Sie werden also ihre Kinder nicht mehr durch Duldung erschaffen und nicht mehr in ihrem Willen brechen wollen. Und die heranwachsenden Kinder werden ihre Eltern nicht mehr mit der unbarmherzigen Kritik oder dem nachsichtigen Lächeln beiseite schieben, die viel häufiger sind als man gemeinhin zugibt, wenn sie nicht mehr fürchten und fürchten müssen, sie seien ihren Eltern gleich, sie müßten alle ihre Eigenheiten und Mängel mitschleppen.

Kurzum: die Generationen sind miteinander verbunden durch gewisse gleiche Möglichkeiten des Blutes, sie sind voneinander unterschieden durch die ganz andere Mischung. Zwischen Eltern und Kindern kann deshalb jene selbstverständliche Achtung wieder Platz gewinnen, die man jedem fremden Menschen in seiner Eigenart zollt und die sich die Mitglieder der gleichen Familie bei aller großen Liebe und Anhänglichkeit nur allzuoft versagen. Von hier aus können die Eltern endlich mit der richtigen, wirksamen Erziehung beginnen, die eine Förderung anvertrauten Gutes sein soll und nicht eine Ausrichtung nach uns selbst. Diese Erziehung aber, die alles andere als schlaff oder nachgiebig sein wird, die von jedem Kinde verlangt, was es leisten kann, wird uns mit Kindern beschenken, die ihrer Eigenart bewußt sind, in den Möglichkeiten ihrer Sippe wurzeln, aber nicht einfach ihre Eltern fortsetzen.

Das Glück, Kinder zu haben, bekommt von da aus einen starken Zustrom. Das Unglück, ablehnende, trogige Kinder bekämpfen zu müssen, wird seltener.

Erneuerung in den Kindern

Wenn nun die Kinder nicht mehr die Abklatsche ihrer Eltern sind, nicht zu klein geratene Väter und Mütter, sondern selbständige Wesen, dann können die Eltern sich auch nicht mehr auf die bisherige Weise in ihren Kindern verjüngen. Sie können den Kindern beispielsweise nicht ihren Begriff von Kindsein überziehen, der sich am deutlichsten in der schrecklichen Kindersprache, dem „Dadeideln“, manifestiert, einer Sprache, die eine Erfindung der Erwachsenen ist und von keinem vernünftigen Kinde je gesprochen wurde, das man in Ruhe ließe. Sie müssen das hochmütige Herunterbeugen, das künstliche Kleinwerden vermeiden, das gesunden Kindern zuwider ist. Sie dürfen nicht um der Kinder willen aus ihrer Welt hinausgehen und in der Welt der Kinder leben wollen, wie es besonders viele Mütter tun.

Kinder spielen sehr gern mit Erwachsenen, solange die Erwachsenen erwachsen bleiben und sich nicht kindisch benehmen. Bleiben sie aber kindisch, so wenden die Kinder sich von ihnen ab und gehen zu andern Kindern über, die sich selbst und darum ihre Partner ganz ernst nehmen. Kinder mögen egoistisch, das heißt: auf ihren Vorteil aus sein. Richtiger ist es, zu sagen, daß sie unerfüllbar in ihrer Welt wurzeln und aus ihrer Welt heraus verstanden werden wollen. Sie wollen geachtete, gleichberechtigte Partner sein, sie verlangen nicht mehr Rücksicht, als sie

selbst zu nehmen vermögen. Sie lieben die Eltern am meisten, die am stärksten, geradesten und unbekümmertesten in ihrer erwachsenen Welt leben und die Kinder, so weit es geht, an ihrem Leben teilnehmen lassen. (Auch von hier aus wird es wieder klar, warum so oft Väter, die sich um die Kinder wenig kümmern, den Müttern vorgezogen werden, die ihnen den ganzen Tag, alle Zeit und alle Kraft „opfern“.)

Die Verjüngung der Eltern durch Anpassung an die Kinder scheint uns demnach ein Irrweg. Aber sie kann auf einem anderen, natürlicheren Wege stattfinden. Wenn die Eltern in ihrer Welt wohnen und die Kinder in ihrer Welt wohnen lassen, wenn also die Familie aus Menschen verschiedenen Alters, aber gleicher Rechte besteht (und keiner sich dem andern opfert), dann kommt es zu einem richtigen Austausch der Kräfte. Dann gehen die Kräfte ohne große Reden und Theorien hin und her in einer durch Liebe und Verwandtschaft des Blutes leitfähigen Atmosphäre. Dann nehmen die Kinder von selbst von der Klugheit und Selbständigkeit des Alters auf, was sie brauchen können, und die Eltern atmen von der Kraft und Unerblichkeit der Gefühle so viel ein, daß sie selbst kräftiger und jünger werden. Jedes Leben ist auf Austausch eingerichtet. Der Austausch zwischen Eltern und Kindern aber, der natürlichste Austausch, macht das Leben erst wahrhaft lebendig und selbständig.

Schönheit der kinderreichen Frau

Wenn es sich also erweist, daß nur ein falsch organisierter Haushalt und eine vom falschen Blickpunkt angelegte Erziehung den Eltern mehr Lasten aufbürdet, als Freuden schenkt, so muß schließlich noch einer Legende entgegengetreten werden, daß sich nämlich die Mutter „naturnotwendigerweise“ in ihren Geburten gefährdet, erschöpft und schließlich ganz hingibt. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

Das Risiko der Geburten selbst ist — vernünftiges Verhalten vorausgesetzt — dank der nicht genug zu preisenden Fortschritte ärztlicher Kenntnisse und Fertigkeiten auf diesem Gebiet, auf ein Minimum zusammengeschrumpft und könnte noch viel mehr zusammenschrumpfen, wenn die geburtserfahrenen Frauen selbst etwas

mehr von ihren Erfahrungen und Kenntnissen weitergäben. Besonders auf dem Gebiet der vorehelichen Erziehung der Frau muß noch sehr viel von den Frauen her gearbeitet werden. Auch die Unannehmlichkeiten und Beschwerden der Schwangerschaft könnten durch Aufklärung und Arbeit wesentlich verringert werden, vor allem wenn man wieder ein paar Grundregeln des ehelichen Lebens in Kraft setzt, die von der Natur den Menschen auferlegt sind.

Wichtiger ist es, zu wissen und den oft unwissenden Frauen klarzumachen, daß durch den großen natürlichen Prozeß von der Schwangerschaft über die Geburt bis zum Stillen bei jeder sorgfältig lebenden Frau eine durchgreifende, durch nichts zu ersetzende, körperliche Erneuerung in Gang gesetzt wird. Eine Frau, die ein Kind verantwortlich empfängt, trägt, gebiert und nährt, die aktiv mitarbeitet und nicht nur passiv das „Unvermeidliche“ duldet, wird abgesehen von allen seelischen Bereicherungen, rein körperlich schöner, gesunder und leistungsfähiger.

Vermöge der unendlich feinen, dauernden Veränderungen des Organismus während der Schwangerschaft, bei und nach der Geburt wird Altes abgestoßen und der ganze Organismus einer Durcharbeitung unterzogen, die sich in einer Steigerung aller Leistungen manifestiert. Fast alle Drüsen haben sich gekräftigt, sind infolge der Anstrengungen auf das Höchstmaß ihrer Leistungsfähigkeit gekommen, wenn die Frau die neun Monate bis zur Geburt und die — mindestens — neun Monate des Stillens hinter sich gebracht hat. Da sie außerdem durch das Kind aus dem sonstigen Leben ferngehalten, in ein Leben besonderer natürlicher Rhythmen hineingeführt wird, findet gleichzeitig eine seelische und geistige Kräftigung und Verselbständigung statt, so daß sie schließlich frischer, jünger, schöner und leistungsfähiger aus der Kampfszone zurückkehrt.

Dieser Prozeß erweitert sich noch, vertieft sich durch die Erfahrungen, die jede Frau bei der ersten Schwangerschaft sammeln kann, und so kommt es, daß viele Frauen beim zweiten, dritten oder vierten Kind erst ihre wahre Schönheit entfalten.

Freilich dürfen sie — und dürfen wir Männer — nicht erwarten, daß das alles von selbst kommt. Die Frau muß vielmehr in dieser Zeit (wie wir alle in Kampfzeiten) dauernd an sich arbeiten. Sie muß vor

allem die Gesetze beachten, die, zum Teil Jahrtausende alt, nie ganz vergessen wurden, die allen „klugen“ Frauen im Blute lagen, die aber teilweise nicht mehr in Geltung sind und besonders von den Männern nicht gern beachtet werden.

Die Frau als Gebärende muß aber die Führerin auf diesem Gebiet sein. Sie muß die unabdingbaren Gesetze auch dann in Geltung setzen, wenn der Mann sie nicht ohne weiteres anerkennt, wenn sie sogar große Opfer von ihm verlangen.

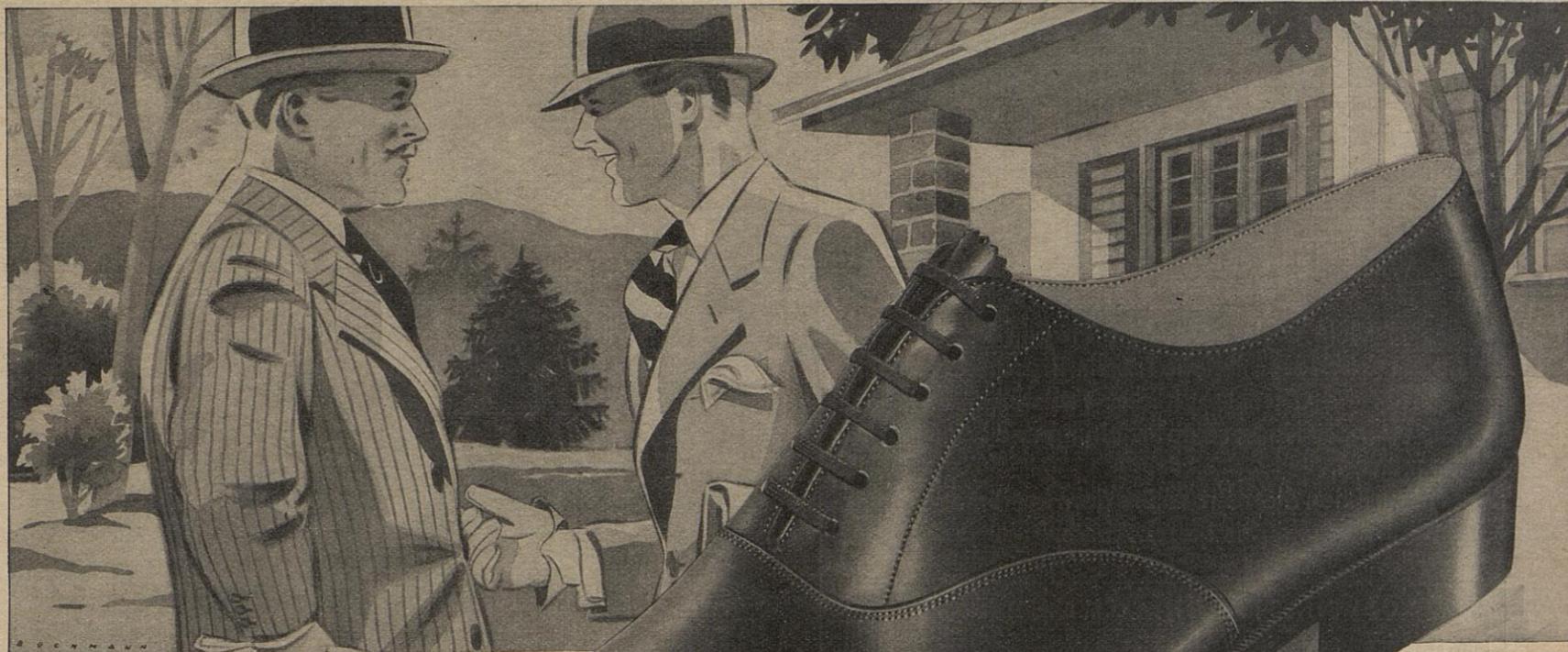
Versuch über die Eifersucht

Ein Kaufmann, ein etwas schwerblütiger, vielbeschäftigter Mann, verliebte sich in die Frau eines Freundes, versuchte auf anständige Weise mit dieser Liebe fertig zu werden und wurde es doch nicht. Da der Freund es mit der Treue nicht allzu genau nahm und die Frau gerade eine dumme Liaison entdeckt hatte, kam es, daß sie den Rat des Kaufmanns erbat. Das führte zu mehreren Aussprachen zwischen ihnen, aus denen sie immer wieder erkennen mußten, wie sehr sie doch füreinander geschaffen waren. Aus dieser Erkenntnis kam natürlich bald eine große Zuneigung.

Die beiden stellten den Ehemann vor vollendete Tatsachen. Er mußte in eine Scheidung willigen. Die Ehe war im Anfang sehr schön für beide. Dann aber geschah das, was für das Wirken der Eifersucht charakteristisch ist, auch hier. Der Mann lebte in einer ständigen Furcht, er könne auch betrogen werden, weil die Frau ihrem ersten Mann doch untreu geworden war. Er ließ seine Frau ständig überwachen. Aber es zeigte sich nichts Verdächtiges. Nicht der geringste Grund für Eifersucht war festzustellen.

Nun warf er seinen ganzen Haß auf den ersten Mann. Er plagte die Frau mit ständigen Fragen, ob sie ihn auch wirklich verschmerzt habe, ob sie ihn auch wahrhaftig nicht mehr liebe, ob nicht doch diese oder jene Erinnerung den ersten schöner und anziehender erscheinen lasse als ihn selbst.

Die Frau verteidigte sich so gut es ging und mit aller Kraft eines guten Gewissens. Natürlich löschte aber sinnlose Eifersucht langsam und sicher jede Liebe aus,

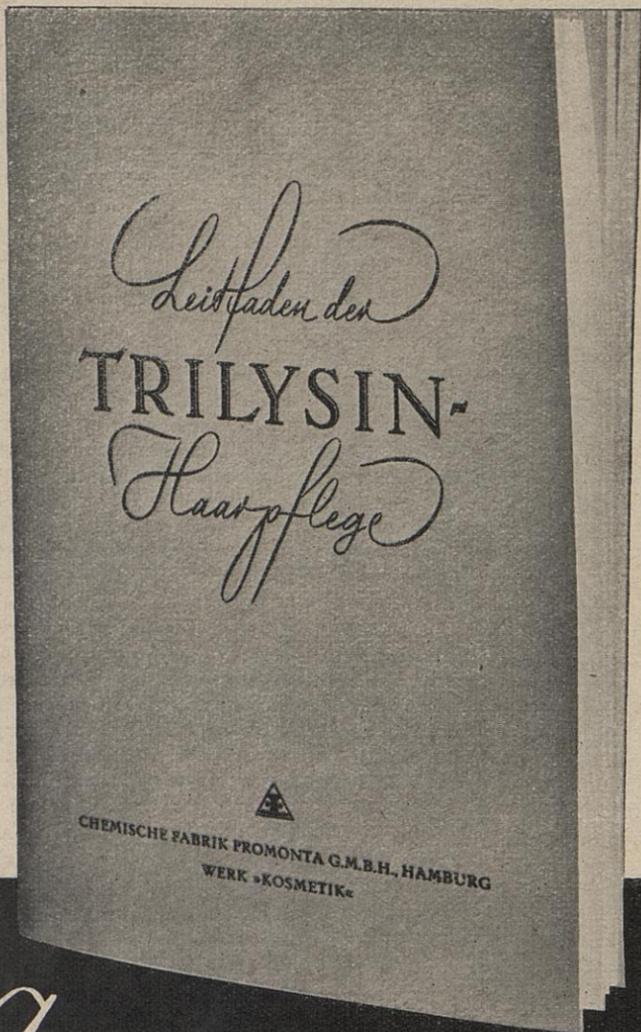


Freude beim
Gehen und
Stehen durch
NORD-WEST
"Geh froh"



NORD-WEST

Geh froh



An alle
Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Bi

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. 1.82 und 3.04, Trilysin-Haaröl Fl. –.90, Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Fl. –.50 und 1.20.



und selbstverständlich erhielt das Bild des ersten Mannes eine schönere Beleuchtung, als ihm eigentlich zukam.

Eines Nachts weckte der Mann seine Frau. Er behauptete, sie habe im Schlaf nach dem „Ersten“ gerufen, und er wünsche nicht, daß sie im Schlafe von ihm spreche. In der Folge kam es immer wieder vor, daß sie nachts von ihm aus dem Schlaf gerüttelt wurde und er sie anschrte: „Du sollst nicht von ihm träumen! Ich verbiete es dir!“ Schließlich wachte sie in einer Nacht davon auf, daß ein kaltes Eisen an ihre Schläfe gefest war, ein Revolver. Fassungslos zischte der Mann ihr zu: „Es gibt ein Mittel, das Bild zu zerstören. Merke dir das!“

Das war, man kann es sich denken, der Schluß dieser Ehe. Der Mann hat die Trennung nie verwunden. Er weiß es noch heute nicht, daß nicht die Erinnerung an jenen ersten Mann die Ehe zerstört hat, sondern die sinnlose Eifersucht.

Blinde Eifersucht

Sicherlich kann jeder aus seinem Lebenskreise ein paar ähnliche Geschichten über Eifersucht erzählen, die alle beweisen, daß Eifersucht blind macht, nicht nur blind für die Tatsachen, so daß man Dinge sieht, die nicht sind und nicht die Dinge sieht, die sind, sondern blind auch für die Eigenart und Eigenheit, für die Person des geliebten Partners.

Es gibt Frauen, die angeben, ihre Männer zu lieben, und die ihnen einfach jede Schurkerei auf erotischem Gebiete zutrauen. Es gibt Männer, die behaupten, für ihre Frauen durchs Feuer zu gehen und die ihnen dennoch nicht das geringste Vertrauen schenken.

In der Eifersucht ertrinkt jede Art von Wirklichkeitsinn. Die Gefahren der Welt werden maßlos übertrieben. Die Rolle der Leidenschaft ist überbetont. Wie ein Schicksal steht sie über den Menschen und — so glauben die Eifersüchtigen — sie macht mit ihnen, was sie will, und keine Macht der Welt kann ihr widerstehen.

Wenn man den Charakter der Eifersüchtigen studiert, so erkennt man bald, daß die meisten von ihnen Menschen sind, die in irgendeiner Form unter ihrem eigenen Niveau stehen, die unentwickelt geblieben sind. Eifersucht zeigt an, daß der Mensch die Primitivstufe des Daseins nicht überschritten hat, ja, Eifersucht gehört recht eigentlich zur Primitivstufe.

Deshalb ist sie jungen Menschen zur Not noch erlaubt, solange sie unentwickelt sind. Der junge Mensch antwortet sehr leicht auf sexuelle Reize. Er hat eine endgültige Wahl noch nicht vollzogen und kann sie nur unter Kämpfen vollziehen. Wenn er zur Ehe kommt, ohne durch die Zone des Kampfes sich durchgekämpft zu haben, dann ist er so vielen Versuchungen ausgesetzt, dann kommt es so sehr auf den Zufall oder die Gelegenheit an, welche ja beide gerne kuppeln, daß die Eifersucht berechtigt sein kann.

Solange der Mensch primitiv lebt — und leider leben sehr viele primitiv —, kann man ihn vor dem Abenteuer schützen, indem man ihm die Gelegenheit zum Abenteuer nimmt, indem man ihn, schlicht gesagt, einsperrt und überwacht.

Frühere Zeiten nahmen das Einsperren der Frauen als eine selbstverständliche Pflicht des Mannes hin. Und schlaue Frauen brachten und bringen es fertig, ihre Männer mehr oder weniger einzusperrern, ohne daß sie es merken. Wer mit diesem System gegenseitiger Ueberwachung zufrieden ist, wer glaubt, daß es eine fruchtbare Ehe ergeben kann, wenn der eine den anderen festbindet und der andere den einen — für den ist das Problem der Eifersucht gelöst.

Es gibt sogar Frauen, die auf das Recht pochen, eifersüchtig bewacht zu werden. Ein Mann, so sagen sie, der nicht eifersüchtig ist, liebt auch nicht. Das gilt für die Beziehungen unter jungen und primitiven Menschen. Für reifere Menschen gilt das nicht.

Selbsterziehung

Eifersucht hat nichts mit den Tatsachen zu tun. Kein noch so gesittetes Verhalten des Partners, keine noch so große Ausschließlichkeit hilft gegen Eifersucht. Das kommt daher, daß Eifersucht überhaupt nicht durch den Partner hervorgerufen wird, sondern eine Eigenschaft ist, die wir haben oder nicht haben. Da sie aber eine Eigenschaft ist, die weder durch das Verhalten des anderen hervorgerufen, noch besänftigt werden kann, ist die Eifersucht auch keine Angelegenheit, die zwischen zwei Menschen spielt, oder zwischen ihnen erlitten werden kann, sondern sie ist allein eine Angelegenheit der Selbsterziehung.

So wenig jene Narren uns die Elite der Menschheit zu sein scheinen, die meinen, ihnen müsse nicht nur jede Frau zufallen, sondern ihnen müsse auch jede Frau treu bleiben, so sehr glauben wir, sagen zu können, daß krankhafte Eifersucht auf einer krankhaften Minderung des Selbstbewußtseins beruht und durchschnittliche Eifersucht auf dem durchschnittlichen Bewußtsein von der eigenen Schwäche und der Stärke aller anderen Menschen.

Eifersucht zeigt nicht nur mangelndes Selbstbewußtsein an, sondern hindert auch die Entwicklung des Selbstbewußtseins. Unmöglich kann sich in einem Menschen die magnetische Anziehungskraft und Strahlkraft entwickeln, die den Menschen zu einem Glückskind, zu einem Liebling der anderen macht, wenn er immer im Panzer der Angst, in der Furcht vor dem Verlust, vor dem Betrug steht, wenn er immer meint, daß seine Wirkung sofort durch jede andere Wirkung lahmgelegt oder ausgelöscht werden könnte. Wie der Furchtsame die Gefahr anzieht, der Mangelnde das Unglück, so zieht der Eifersüchtige die Gefahren der Liebe heran und stößt jede sich entwickelnde Liebesregung des Partners zurück.

Männer, die ihre Frauen, Frauen, die ihre Männer mit Eifersucht quälen, obwohl sie keinen Grund dafür haben, bereiten sorgfältig das Feld vor, auf dem dann Eifersuchtgründe wachsen und wuchern. Wenn sich mein Partner dauernd mit der Möglichkeit meiner Untreue beschäftigt, dann müssen doch meine Gedanken allmählich geradezu auf Untreue abgerichtet werden! Abgesehen davon, daß es auch genug treue Männer und Frauen gegeben hat, die schließlich aus Trost zur Untreue kamen, weil ihnen der Partner die Treue nicht geglaubt hat.

Eifersucht ist auch ein Ausfluß der Unerzogenheit. Wer sich selbst nicht erzogen hat, kann nicht glauben, daß ein anderer erzogen ist. Sie ist vor allem häufig eine Ausgeburt der unerzogenen, freischweifenden Phantasie.

Manche Eifersucht könnte ausgelöscht werden, wenn der Eifersüchtige wüßte, daß er nicht auf seinen Partner, sondern auf sich selbst eifersüchtig ist. Voller Qual fühlt er, welches Urbild in ihm schlummert und erweckt werden will. Voller Unruhe

weiß er, wie weit er von seinen eigenen Möglichkeiten entfernt ist. Aber die Forderung, die er an sich selbst stellen sollte, die große, ideale Forderung, richtet er, unerzogen wie er ist, fälschlicherweise an den Partner.

Wenn nun aber der Partner tatsächlich „Anlaß zur Eifersucht“ gibt? So seltsam es klingt: das hat mit dem Problem der Eifersucht nichts mehr zu tun, sondern gehört zum Problem der Untreue.

Eifersucht entsteht, einerlei, ob Treue oder Untreue vorliegt. Wie man sich zur Untreue stellt, das ist ein Problem des wirklichen Lebens, und das Problem des wirklichen Lebens hat jeder von uns, der eine mehr, der andere weniger, zu durchkämpfen und zu durchleiden. Eifersucht aber ist ein Problem der Schattenwelt. Sie ist allein im Unwirklichen angesiedelt und ruft eine Geisterflucht hervor, einen Kampf des Menschen mit sich selbst, einen Kampf zwischen dem Menschen und seinem Schatten.

Heilung der Krankheit

Eifersucht ist eine Krankheit, die zu nichts nütze ist, weder zur Gesundung, noch zur Erkenntnis, noch zur Reifung, noch zur Entwicklung, eine Krankheit, die den Menschen herunterzieht und den Partner mit.

Will man diese Krankheit bekämpfen, so entdeckt man auch hier wieder, daß sie, wie alle seelischen Dinge, nicht direkt gestellt und bekämpft werden kann. Sie ist dem Verstande nicht zugänglich, den Tatsachen nicht, der Ueberredung nicht. Sie nistet im Menschen und über-spinnt allmählich mit einem schimmlichen Spinnweben-netz sein Herz und erstickt alle seine Gefühle.

Die einzige Möglichkeit, der Eifersucht zu entgehen, ist eine Entwicklung des Menschen, eine Steigerung seiner Fähigkeiten und seines Selbstbewußtseins. Mit dieser Entwicklung erhebt er sich über die Primitivstufe, wird entlassen aus der Welt der dauernden Versuchungen, kann das Geschlechtliche nach seiner Wichtigkeit und seiner Unwichtigkeit beurteilen, sieht wieder den Menschen als ein ganzes Wesen und kann somit auch wieder gerecht urteilen. Er kann beurteilen, wo es Treue gibt und wo Untreue, und er weiß, ob er wirkliche Untreue ertragen kann oder nicht. Auf jeden Fall kann er die gespenstische Angst aus dem Hause jagen und kann wieder leben.

Er kann vor allem, was Eifersüchtige nicht können, wieder die feineren Gefühle fühlen, die zarte Zuneigung, das seelische Einssein, die geistige Harmonie. Er kann ein Mensch werden, der einen anderen anzieht und ausfüllt. Er wird dann auch den Partner finden, der zu ihm gehört und mit dem es sich lohnt, jenes Leben der Kämpfe und Gefahren anzufangen und durchzustehen, das uns allen nun einmal beschieden ist, in dem wir uns zurechtfinden müssen, und das wir aushalten müssen.

Auch in einem solchen Leben können natürlich Unglücksfälle jeder Art sich ereignen. Es ist durchaus möglich, daß selbst große Liebe, daß selbst eine Leidenschaft, die aufbauend war, erlöschen kann oder daß sie verdrängt wird von einer anderen Leidenschaft, die vielleicht wertlos ist, die vielleicht sogar den Partner erniedrigt und unter sein Niveau vorübergehend hinunterzieht. Das alles kann sein. Das alles kann uns zu-stoßen. Aber schwerlich kann es uns zustoßen, daß wir kläglich leben müssen, daß wir zu Fasern zersezt, daß wir ausgelugt an uns selbst zugrunde gehen wie der Eifersüchtige.

Kampf der Temperamente

Ernst Kretschmer hat an hundert Ehen die Frage untersucht, ob sich Gegensätze oder gleiche Temperamente anziehen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Partner von 13 Ehen vorwiegend ähnlich waren, die von 63 vorwiegend unähnlich und die restlichen 24 zu gleichen Teilen unähnlich und ähnlich waren. Kretschmer behauptet sogar, daß Menschen, die in ihrem ganzen seelischen Horizont nirgends einen Berührungspunkt haben, überhaupt nicht heiraten. Das scheint uns ein wenig zu prinzipiell gesehen. Denn es zeigt sich immer wieder, daß zu allen Zeiten durch seltsame Fügungen des Schicksals, durch Leidenschaft, Geldgier, Eitelkeit und Karriere-lust Ehen gefügt worden sind, in denen die Partner keinerlei Berührungspunkte miteinander haben.

Uns ist sogar eine Ehe bekannt, in der die beiden Partner geradezu stolz darauf sind, daß sie überhaupt keine Verbindung miteinander haben. Er stammt aus ganz kleinen Verhältnissen und ist Kaufmann. Sie ist Aristokratin und Musikerin. Er liebt Skat und Regeln,

sie künstlerische Abende in ihrem Heim. Sie reist viel, wandert gern, treibt Sport. Er bliebe am liebsten immer in Berlin, Spaziergänge findet er überflüssig. Ergebnis: Zank? Keineswegs. Die beiden haben füreinander eine gewisse spöttische Zuneigung. Jeder läßt den anderen bei seinen Vergnügungen und versucht, die Kreise des anderen nicht zu stören. Die drei Kinder, 12, 14 und 16, stehen mit beiden Eltern gut. Freilich haben sie die etwas spöttische Sprechweise des Vaters, die etwas schnippische Art der Mutter zu einem ziemlich negativen Lebensverhalten zusammengetan. Aber es wird jedenfalls in diesem Hause viel gelacht, jeder darf nach seiner Fasson selig werden und ist wenigstens ziemlich zufrieden.

Kontrast-Ehen

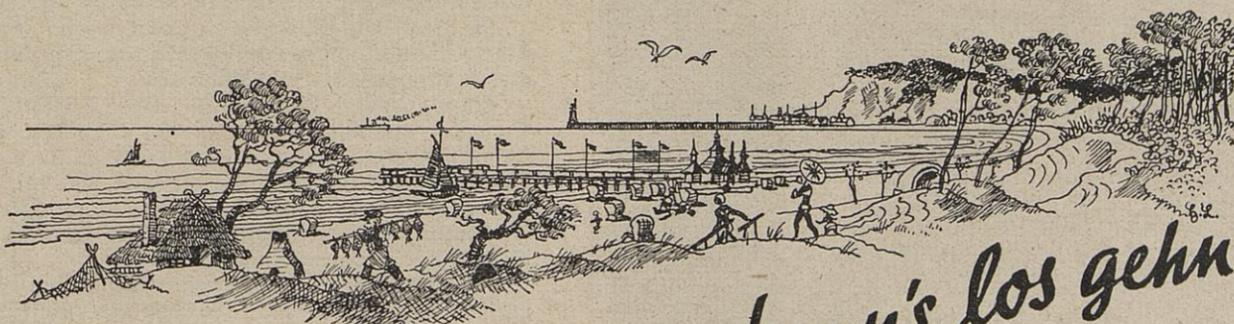
Natürlich ist das ein ganz seltener Sonderfall. Im allgemeinen müssen starke seelische Berührungspunkte vorhanden sein, damit ein positives Leben entsteht. Aber es können sich temperamentsmäßig gegensätzliche Menschen häufig deshalb finden, weil der Instinkt die Menschen nacheinander suchen läßt, welche miteinander die schönsten Kinder haben könnten.

Kretschmer meint, daß die Kontrast-Ehen „für Geniezüchtung“ nützlich und nötig sind. Goethe und Bismarck nennt er als Söhne aus scharf kontrastierten Ehen. „Die Kontrast-Ehe“, so sagt er, „wirft die gefährlichen Extreme in der nächsten Generation zu Mischungen nach der gesunden, biologisch angepaßten Mitte hin zusammen.“

Wir vermögen nicht zu sagen, wie weit das stimmt. Oder wie weit nicht öfter durch Zusammenkommen zweier Extreme ein Mensch zustande kommt, der aus lauter Extremen gemischt ist und der biologischen Kraft ganz und gar entbehrt. Diese Probleme liegen außerhalb der uns gesteckten Grenzen, da wir nur die persönliche Seite der Ehe betrachten wollen. Aber sie wären natürlich einer genauen Untersuchung wert.

Im übrigen scheinen uns die Ehen von extrem verschiedenen Menschen ebenso viele Glücksmöglichkeiten zu enthalten wie die Ehen von sehr gleichen Menschen. Die Möglichkeiten sind natürlich verschieden und die Gefahren auch.

(5. Fortsetzung folgt.)



Am Sonnabend vor Pfingsten kann's los gehn- und zwischen Kofferpacken und Abreise sind die Gedanken bereits „in Ferien gegangen“.



„in Ferien gegangen“. Jemandwo am pommer-schen Strand wird man wieder ein paar Tage son-n tagsfroh sein und die Seeluft der sommerlichen Ferienheimat „schmecken“ dürfen. Und die ganz Glücklichen freuen sich schon auf die Ferienzeit, die für sie bereits ab Pfingsten beginnt; denn die Saison hat in Pommern begonnen!



Auskunft und Werbeschrift „Pommerland — Ostseestrand“ durch: Helsebüros, Badeverwaltungen, Landesfremdenverkehrsverband Pommern, Stettin

Fragen Sie bitte in Berlin die Auskunfts- und Werbezentrale „Deutschland“ im Columbushaus am Potsdamer Platz



Nur ganz kurz

Zwischen harter Arbeit einmal kurz Halt machen - das beschwingt erneut den Rhythmus der Arbeit. So ein Kräftesammeln wird zur erfrischenden Pause mit „Coca-Cola“ eiskalt, dem herzhaften Getränk, das immer und überall wirklich gut schmeckt.



Das Warenzeichen „Coca-Cola“ ist das allbekannteste Kennzeichen für das einzigartige Erzeugnis der Coca-Cola G. m. b. H.

Mit fünfzig PS und tausend Meter Draht

Aus den Kindheitstagen der Fliegerei

Von Adalbert Norden

Pioniere einer großen Idee waren jene Menschen, die in den letzten Jahren vor dem Weltkriege um die Erfüllung eines uralten Traumes der Menschheit, die Eroberung des Himmels, rangen. Den Flugplatz Johannisthal im Jahre 1910 und die große Nationale Flugwoche in Johannisthal im Juni 1911 haben wir in Heft 18 vor den Augen unserer Leser erstehen lassen. Hier folgt eine Schilderung des an dramatischen Zwischenfällen reichen Englischen Rundfluges im Juli 1911.

Kampf um Minuten

Jules Bédrines, der Sieger im Flugrennen Paris—Madrid, hat für den englischen Rundflug gemeldet. Beaumont, sein siegreicher Rivale im Westeuropäischen Rundflug, hat ebenfalls gemeldet. Ihnen zur Seite die großen Namen des Jahres 1911: Tabuteau, Cody, Audemars, Weymann, Cammel. Dreißig Maschinen stehen auf der Rennungsliste. Dreißig Piloten. Franzosen, Engländer, Amerikaner, Schweizer, Holländer, Argentinier, Oesterreicher. Nur Deutschland fehlt diesmal.

Bierundzwanzig Maschinen stehen am 21. Juli 1911 startfertig auf der Rennbahn von Brooklands bei London. Die Flügel, die Steuerflächen, die Instrumente sind durch aufgemalte Zeichen und Plomben markiert. Motorgehäuse, Welle, Zylinder tragen eingeschnittene Ziffern. Nicht wie bisher können immer wieder neue Motore eingebaut werden, wenn der alte defekt wird. Nicht wie bisher kann eine neue Maschine an Stelle des flugunfähig gewordenen Aeroplans eingesezt werden. Mensch und Maschine, Flugzeugzelle, Motor und Pilot bilden eine geschlossene Einheit, die auf Gedeih und Verderb bestehen bleiben muß. Sechs Einzelteile nur dürfen ausgewechselt werden.

In Brooklands stehen die zierlichen Blériots, die schmalen hochbeinigen Morane-Borel-Monoplane, die windschnellen Deperdussin-Maschinen, die Nieuports mit dem dicken Bulldogkopf, die englischen Bristols. Jede Maschine eine Hoffnung.

In Brooklands zählt man die Stunden. Auf den 22. Juli ist der Start angesetzt. Eine Nacht noch und ein halber Tag trennen Pilot und Maschine vom Beginn des großen Rennens über 1625 Kilometer.

Einer glühenden Kuppel gleich wölbt sich der Himmel am 22. Juli über Südb-England. Die Luft ist voller Wirbel und Böen, strömt durcheinander, steigt hoch, kommt nicht frei. Wasser, Flüsse, das Meer bauen rings ihre kalten Barrieren auf. Im Norden die Berge. Ueber der Erde aber, dicht am Boden liegt die Luft wie ein vollgefressenes Tier, dick, brütend, heiß. Seit drei Wochen dörrt die Sonne über der englischen Landschaft. Kein Tropfen Regen. Das Feld von Brooklands ist zu Pulver getrocknet.

Gegen vier Uhr werden die ersten Motore angeworfen. Beaumont hat die Startnummer eins. Punkt vier Uhr jagt seine Maschine über das Feld, schraubt sich hoch, fliegt in dreihundert Meter Höhe davon. Start folgt auf Start. In Abständen von Minuten. Der Engländer Astley heftet sich als erster Beaumont an die Fersen. Dicht hinter ihm der schwankende Doppeldecker Patersons. Als vierter startet Leutnant Porte. In zwanzig Metern Höhe kippt sein Deperdussin-Monoplane kopfüber, kracht auf das Feld. Als die Menschen zur Unfallstelle kommen, kriecht Leutnant Porte lachend aus den Trümmern. Bédrines fliegt über ihn hinweg. Weiter! Der Nächste! Ziel: Hendon. Erste Etappe.

Beaumont landet als Erster. Der Platz ist schwarz von unübersehbaren Menschenmassen. Hitze und Durst sind vergessen, als die weiße Blériot-Maschine aus dem Blau des Himmels herausstürzt. Die Menschen klatschen in die Hände. Die kühlen Engländer verlieren restlos ihre Fassung. Der kleine schwarzbärtige Franzose klettert aus dem Sitz und lacht. Elf Minuten später landet Compton Paterson. Sieben Minuten nach ihm Bédrines.

Bédrines führt. Er durchflog die zweiunddreißig Kilometer in neunzehn Minuten achtundvierzig Sekunden. Beaumont brauchte sechzehn Sekunden mehr.

Von Brooklands nach Hendon, das war nur die Visitenkarte für London und nicht mehr als ein Auftakt. Der eigentliche Kampf beginnt am 24. Juli morgens vier Uhr. Von nun an gestaltet sich der große Flug zum wirklichen Rennen. Sieger wird, wer zuerst das Ziel erreicht.

*

Wie schnaubende Pferde, noch festgehalten in der Kandare, stehen die Maschinen von Bédrines und Beaumont auf der Startbahn. Die Propeller laufen. Staub wirbelt auf, hüllt die Eindecker ein.

Beaumont hält die Uhr in der Hand, starrt auf den Sekundenzeiger. Drei Uhr neunundfünfzig Minuten. Noch sechzig Sekunden. Noch vierzig Sekunden — noch dreißig — zwanzig — zehn —

Ruhig zählt das Auge Sekunde um Sekunde. „Um vier Uhr hat Bédrines den Start frei. Sechzehn Sekunden später ich!“

Jrgend jemand hebt die Hand. Beaumont reißt den Hebel auf Vollgas. Drei Uhr neunundfünfzig Minuten einundfünfzig Sekunden!

Bédrines flucht durch die Zähne. Der Staub nimmt ihm die Sicht. Seine Hand zittert am Gashebel. Die Sekunden fliegen davon. Wo ist der Blériot jetzt? Dort! Dort! Hundert Meter hoch im Norden! Wie ein Habicht schießt Bédrines mit seinem Morane nach vorn, jagt hinterher, steil auf in den Himmel.

Wenig später starten Hamel und Valentine, Astley und Pixton. Nach langer Pause die anderen. Es sind nicht mehr viel. Wer aber wird heute in Edinburgh übrig sein?

Die nächste Kontrollstation ist Harrogate. 293 Kilometer. Die ganze Stadt steht draußen auf dem Feld. Um sieben Uhr löst sich im Süden ein dunkler Punkt aus dem Himmel, ein Eindecker, ein Morane, landet mitten in dem mit Kalk gemalten Kreis am Boden. Bédrines! Sein Gesicht strahlt. Vier Minuten einundvierzig Sekunden später landet Beaumonts Blériot.

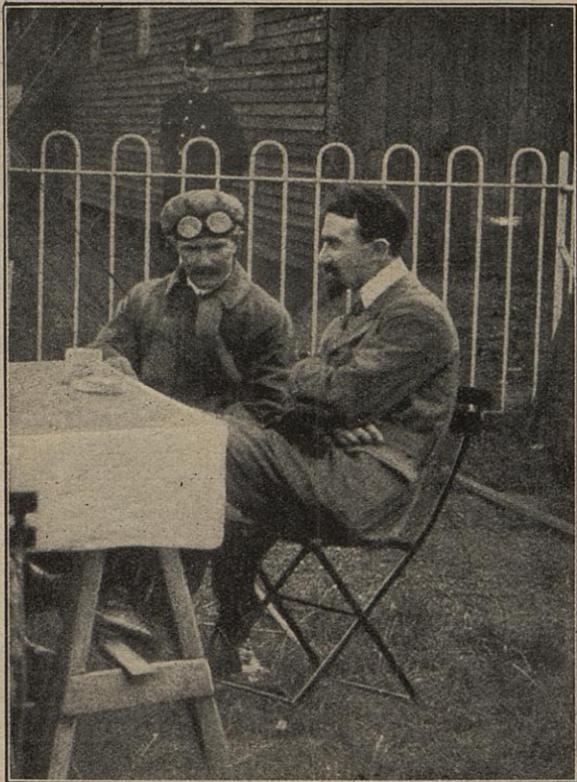
Bédrines nimmt eine kleine Erfrischung, vertritt sich die steif gewordenen Beine. Kontrollbeamte überprüfen die beiden Maschinen. Die Plomben, die Markierungen, die eingravierten Ziffern. Kein Stück ist ausgewechselt. „Da könnt ihr lange suchen“, lacht Bédrines. Die Engländer verstehen ihn nicht. Doch ihre Gesichter sagen: „Alle Achtung, meine Herren!“

Beaumont steht bei seiner Maschine, spricht kein Wort. Verdüstert blickt er über das Feld, starrt zuweilen auf die runde Mütze in seiner Hand. Es ist nicht die Kappe, die ihm den Sieg im Westeuropäischen Rundflug brachte. Er verlor sie in Brooklands. Was aber ist ein Pilot ohne seinen Talisman?

Nach einer kleinen Weile hellt sich sein Gesicht wieder auf. Einen Vorteil hat er Bédrines gegenüber in die Waagschale zu werfen: Seine Orientierungskunst. Beaumont ist Seeoffizier.

Die Maschinen werden freigegeben. Genau nach neununddreißig Minuten Rast startet Bédrines. Beaumont sieht ihm nach, flucht über jede Minute, die er warten muß, die er verliert, die er bei allen Göttern ansholen wird. Um sieben Uhr siebenundvierzig Minuten jagt er hinterher.

Wenige Minuten vorher landet Valentine. Als erster Engländer. Auch Cody trifft ein, mit ledern Benzin-



Beaumont und Jules Bédrines, die beiden großen Rivalen im Englischen Rundflug Juli 1911.

Archiv Deutscher Verlag (2)

tank. Eine halbe Stunde fast verliert er mit der Reparatur eines gebrochenen Wasserrohrs. Viele Stunden nach ihm kommt Hamel, landet glatt. Als er aus der Maschine heraussteigt, die Erde wieder unter den Füßen fühlt, bricht er bewusstlos zusammen. Vier Stunden später fliegt er weiter.

Uebermenschlich sind die Anstrengungen. Die kleinen leichten Maschinen, bei denen sich der Schwerpunkt mit jedem verbrauchten Liter Benzin verändert, deren Druck-

mittelpunkt nicht konstant bleibt, bei denen jeder Lufthauch pariert werden muß, fordern ununterbrochenes Wachsein, Nerven, Muskulatur. Daneben muß sich der Pilot noch orientieren, muß sich in fremder Landschaft an Hand unzureichender Karten zurechtfinden. Und unablässig horcht sein Ohr auf das Herz der Maschine, auf den Motor. Wenn er versagt, ist alles verloren.

Wo sind sie geblieben, die tapferen Piloten, die in Brooklands mit tausend Hoffnungen ins Rennen gingen? Weymann verlor den Kurs, liegt bei Leeds mit zertrümmerter Maschine. Pixton sitzt dicht bei Harrogate fest. Astley hat sich im Nebel verirrt. Cammels Blériot liegt zersplittert im Weizenfeld bei Wakefield. Fünf- und zwanzig Maschinen gingen am 22. Juli an den Start. Vier liegen noch im Rennen. Wird überhaupt nur eine einzige Maschine in der vorgeschriebenen Zeit das Ziel erreichen?

*

Newcastle! Zweite Kontrollstation. 109 Kilometer. Bédrines durchfliegt sie im Hundertkilometer-Tempo, erreicht das Ziel um acht Uhr siebenundvierzig Minuten zweiundzwanzig Sekunden. Während er noch mit den Herren des Empfangskomitees spricht, surrt Beaumonts Blériot heran, landet. Knappe neun Minuten später.

Seine Monteure füllen Benzin auf. Beaumont legt sich in den Schatten unter die Flügel seiner Maschine, schließt die Augen. Ruhe, das ist alles, was er braucht.

Nur Bédrines hat Nerven wie Stahl. Um neun Uhr dreizehn heßt er weiter, entschwindet in nordöstlicher Richtung.

Beaumont schaut ihm nach. „Seine Maschine ist schneller“, murmelt er vor sich hin. „Siebzug PS. Mein Motor gibt keine fünf- und fünfzig her. Trotzdem!“ Beaumont springt auf seinen Platz. „Los! Weiter! Jetzt kommen die Berge. Jetzt beginnt meine Chance.“

Bédrines! Paß auf! Mit den Bergen kommt der Regen. Immer verwirrender wird die Landschaft. Nebel wird sie zudecken. Paß auf! Paß auf!

In Edinburgh scheint die Sonne. Berge und Hügel sind bedeckt mit Tausenden von Zuschauern. Edinburgh sah noch niemals einen Vogelmenschen. Stoßweise segt ein steifer Nordwest durch das Tal. Aber dreißig Kilometer weiter nach Süden hinter den Kuppen der Berge

X
115

IA-33

Eau de Cologne

sportlich rassig · voll Temperament

Schwarzlose Söhne

Eau de Cologne Flasche RM -85, 1.45, 2.25, 3.60
Puder RM 1.25, 2.25
Seife Stück RM -90 Karton 3 Stück RM 2.60

HEINZE

AEG

Helfer im Haushalt

9,-

33,50

18,-

MUTTERTAG

4032



Sportschuh in flotter Linienführung aus feinem braunen Boxkalb und weißem Elleder, biegsame Verarbeitung. Eine harmonische Ergänzung zum neuen Modestil.

10⁹⁰

Tack
Der gute Schuh
für Alle

VERKAUFSTELLEN IN ALLEN GRÖßEREN ORTEN



Schlankmachende Diagonalstreifen in bunter sommerlicher Farbharmone... geteilte Form für „Sonnenhungrige“... das ist einer der vielen Forma-Anzüge, die durch ihre Eleganz, durch ihren Sitz und durch ihre Qualität richtungweisend in der Strandmode sind.

Mit
Forma ins Freie!

Bezugsquellennachweis durch

FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH · KÖLN

hängt schwarz der Regen. Tief jagen die Wolken, decken sich über die Erde, decken sie zu.

Es ist drei Minuten vor elf. Da glitzert im Süden ein heller Punkt. „Védrines — Védrines“, schreien seine Mechaniker. Von allen Hügeln und Bergen rufen die Menschen seinen Namen. Wie eine Schwalbe gleitet der weiße Apparat aus dem Himmel herab. Die Menschen stürmen auf ihn zu.

Védrines sitzt bewegungslos in seiner Maschine. Sein Kopf ist ein wenig gesenkt. Triefend naß klatscht der Fliegerdreß am Körper. Von der Mühe laufen kleine Rinnale über das Gesicht, tropfen in den derben Schnurrbart, versickern im Schal. Nach Minuten erst klettert er heraus, umjubelt von den Menschen. „No speak English“, sind seine einzigen Worte. Plötzlich bleibt er stehen, horcht, dreht sich dann um, blickt südwärts. Das kleine Insekt, fern, ganz fern noch, das ist Beaumont. Das ist der Blériot.

Regennaß steigt Beaumont aus seiner Maschine. Sein Gesicht lacht. Ueberall schüttelt er die Hände. Auch Védrines. Da tritt ein begeisterter Schotte auf ihn zu: „Mister Beaumont — Mister Beaumont! Sie haben ja gar nicht Ihre richtige Pilotenkappe auf!“

Beaumonts Gesicht verdüstert sich. Die Kappe! Herrgott im Himmel ja, die Kappe. Wie man an einem so blöden Ding hängt! Und — Védrines liegt vor mir. Knappe neunzehn Minuten. Eine Ewigkeit, wenn man sie aufholen soll. Neunzehn Minuten!

Durch Nebel und Regen

25. Juli! Nächste Etappe: Bristol. 616 Kilometer Luftlinie.

Drei Maschinen liegen noch im Rennen: Ein Morane-Borel, ein Blériot und ein Deperdussin. Védrines, Beaumont, Valentine. Drei Maschinen von fünfundsanzig, die in Brooklands an den Start gingen.

Raum ist die Sonne über die Hügel gekrochen, starten hintereinander Beaumont und Védrines. Vier Stunden später erst Valentine. Von den Pentland Hills fegen die Böen, fangen sich im Tal von Colinton, werfen sich auf die zierlichen Maschinen. Beaumonts Eindecker schwankt und dreht. Immer wieder nimmt er neuen Kurs, stellt die Nase des Blériot nach Westen. Immer wieder schiebt sie der jagende Wind nach Norden.

Vor Stirling, dem nächsten Ziel, liegt das enge Forth-Tal. Dicht verhängt von Nebel und Regen dehnen sich die Hügelketten, verdecken ihre bewaldeten Köpfe in den Fransen der Wolken. Dort hindurch müssen die Piloten. Längst haben sie ihre Brillen heruntergerissen, starren mit brennenden Augen geradeaus, nach links, nach rechts.

Dort — ist das Nebel? Halt! Reißt das Seitensteuer herum! Hast du sie gesehen, Védrines? Die Bäume? Drei Meter von deiner Flügelspitze entfernt!

Der Regen klatscht ins Gesicht, trieft über den Körper, kriecht in die Schuhe. Stirling ist nicht mehr weit. Gleich ist das Tal zu Ende. Welche Ewigkeit kann eine Viertelstunde sein!

In strömendem Regen, dicht hintereinander, erreichen die Flieger das Ziel. Védrines führt.

Weiterfliegen? Die Piloten sehen sich an, und jeder von ihnen weiß: „Wenn du fliegst, fliege ich auch.“ Sie entscheiden sich und warten. Immer noch Regen. Noch 566 Kilometer sind es bis Bristol!

Sieben Uhr zwanzig. Védrines' Eindecker schießt über das Feld. Beaumont sitzt schon in der Maschine, wartet. Noch einmal ein Blick auf die Karte. Fünfunddreißig Kilometer sind es bis Glasgow. Ein Sonntagsflug, wenn die Sonne schiene. Beaumont wischt sich die Nase aus dem Gesicht, blickt über das Feld. Immer dichter scheint sich die Regenwand heranzuschieben. Immer begrenzter wird die Sicht. Es ist auch kein Regen mehr, was dort herankriecht. Das ist Nebel. Weißer schottischer Nebel.

Als Beaumont startet, ist Védrines mitten drin. Brodelnder Dampf rings umher. Die Luft scheint zu kochen. Runter! Die Spanndrähte pfeifen. Védrines starrt auf den Barographen. Wenn er versagt? Wenn er auch nur zwanzig Meter zuviel anzeigt? Nur noch ein Haufen Splitter und Draht wird der Morane dann sein. Védrines' Hände umklammern den Steuerknüppel. Da — Erde, ein Hang —

In fünf Meter Höhe raft der Morane über ihn weg.

Dicht über dem Boden fliegt Beaumont. Die Bauern schreien auf, wenn der Blériot plötzlich wie ein Nebelgeist hinter einer Baumgruppe hervorschießt. Beaumont findet den geradesten Kurs. Beaumont fliegt, als säße er zu Hause am Kartentisch. Haarscharf hält er die rote Linie ein, die seine Karte verzeichnet.

Als Védrines aus dem Nebel herauskommt, dankt er seinem Gott. Dann aber flucht er. Nirgends ein Anhaltspunkt. Hier auf der Karte ist ein Bauernhof, links daneben ein Bach. Vorbei? Unmöglich! Védrines sucht, schlägt einen Haken, noch einen, landet auf freiem Feld, wo Leute arbeiten, winkt.

„Glasgow?“ brüllt er durch den Motorlärm. „Glasgow?“

Vier Bauernarme zeigen die Richtung. Védrines steigt wieder auf.

Védrines Mechaniker hat ein großes Feuer auf dem Landungsfeld entzündet. Védrines sieht es nicht, raft darüber hinweg. Zweimal noch muß er landen, um sich zu orientieren.

Als er um neun Uhr drei über der Kontrollstation erscheint, jagt unter ihm ein weißer Vogel über die Erde, hebt sich ab, fliegt. Das ist Beaumont! Das ist der Blériot. Mit fünfzig Minuten Vorsprung stürzt er sich in die Nebeldecke hinein. Vorwärts! Nächste Etappe Carlisle! 138 Kilometer.

Védrines läßt sich eine neue Karte geben: „Diese Karte liegt“, sagt er zu seinen Monteuren. „Hier ist der Platz an der anderen Seite der Stadt.“

*

Es ist noch nichts entschieden. Védrines wird aufholen. Védrines wird wie der Satan fliegen, sei es auch mitten durch die Berge hindurch.

Ein einziger liegt außerdem noch im Rennen: Valentine. Mit der Zähigkeit des Engländer fliegt er Kilometer um Kilometer. Er weiß, daß nur ein Zufall ihn siegen lassen kann, nur ein Unfall der beiden Favoriten. Aber er hält durch. Spät am Abend, zwölf Stunden fast nach der Landung Beaumonts langt er in Glasgow an. Regennaß. Aber mit lachendem Gesicht.

Védrines holt auf. Als er in Carlisle eintrifft, sind zehn Minuten zurückgewonnen.

Beaumont ist schon auf und davon. Védriues gönnt sich keine Ruhe. Kaum ist die Kontrolle beendet, startet er. Seine gute Laune ist wieder da. Ungebrochen der Wille zum Sieg.

Hinter ihm liegen die Beattoot-Gipfel. Vor ihm die Lake Mountains und das düstere Hochland von Chap Fell. Wenn er sich ein wenig westlich der Route hält, kann er den größten Hindernissen aus dem Weg gehen. Es scheint so — der Karte nach.

Beaumont weiß es besser! Genau an der anderen Seite jagt er seinen Blériot zum Ziel. Erreicht er es? Hundertsechundsiebzig Kilometer sind es bis Manchester. Hundertsechundsiebzig Kilometer schwieriges Gelände. Aber Beaumont fliegt im Sturmshatten! Das ist die große Chance.

Ununterbrochen hämmert der Regen auf den kleinen Morane-Borel, spritzt in fliehenden Fahnen über die Tragflächen. Védriues kneift die Augen zusammen. Er könnte sie schließen, so dicht verperren die Wolken die Sicht. Doch zehn Sekunden lang blüht dann die Erde wieder auf: graues Gestein, Felsen, eine Bergspitze. Genug, um sich zu orientieren. Langsam, nach der Uhr, steigt Védriues höher. Noch sind die Lake Mountains nicht überwunden. Es wird eifig kalt. Schneeweiß raft eine Wolkenmauer heran. Hagel prasselt ins Gesicht. Védriues sieht nichts mehr. Seine Augen stieren auf den Kompaß.

Beaumont spürt ein schwindelerregendes Ziehen im Magen. Wie ein Fahrstuhl sackt die Maschine in die Tiefe. Fallböen! Beaumont dreht sich in einer Kurve heraus. Und schon peitscht die Gegenströmung des engen Tals unter die Flügel, rüttelt den Blériot durch, daß die Drähte in den Spannschlössern weinen vor Schmerz. Strichweise fällt Regen. Beaumont ist durchnäßt bis auf die Haut. Aber die Sicht ist gut. Minutenlang nur verperren die Wolken die Erde.

Beaumont zieht das Höhensteuer, klettert in kleinen kurzen Treppen höher und höher, horcht auf den Motor. Beaumont ist nicht zufrieden. Der Motor schluckt, als ob er Husten hätte. Die Tourenzahl sinkt. Nicht viel, aber genug, um die Leistung zu vermindern. Die Nadel des Barographen rückt um keinen Millimeter aufwärts. Das kann gut werden, denkt der Pilot. Niemals komme ich mit dem kranken Herz über die Berge. Kurs ändern! Sofort!



Beaumont, der Sieger im Englischen Rundflug, wird in Brooklands von einer begeisterten Menge empfangen.

Beaumont fliegt direkt in die Wolkenfahnen hinein. Védriues fliegt schon vier Stunden ohne Sicht. Vier Stunden in Regen und Schnee, Sturm und Nebel. Védriues fliegt nur nach dem Kompaß. Dreißig Kilometer noch mögen es bis Manchester sein. Wenn nur der Motor durchhält! Das ist die Hauptsache. Alles andere ist gleich. Védriues fürchtet sich vor nichts.

Als Beaumont wieder die Erde sehen kann, hätte er am liebsten die Wegkarte aus dem Flugzeug geworfen. Was da unten an ihm vorüber eilt, Baumhalben, Geröllhaufen, ab und zu eine windschiefe Hütte, magere Felder, davon ist auf der Karte auch nicht eine Spur zu finden.

Beaumont sucht, gibt Tiefensteuer, geht wieder hoch. Wie der Motor schluckt! Wenn er nur bis Manchester

noch durchhält! Beaumont muß hinunter, muß Menschen fragen, muß wissen, wo er ist. Aber das Gelände scheint nur aus Felsbrocken, schiefen Ebenen und Wäldern zu bestehen. Endlich! Eine Wiese! Menschen!

Beaumont fliegt auf die kleine Gruppe zu, stellt den Motor ab, schwebt sacht aus. Auf dem unebenen Boden springt die Maschine wie ein Gummiball. Beaumont hält den Atem an, pariert. Nur kein Graben jetzt!

Mit schwankenden Flügeln rollt die Maschine aus, steht still. Nach einer kleinen Weile kommen die Bauern näher. Neugierig, mißtrauisch. Erst vor vierzehn Tagen hat der Pfarrer im Dorf von den fliegenden Teufeln gesprochen.

Beaumont klettert aus dem Pilotensitz. Bei jedem Schritt spritzt das Wasser aus den Stiefeln. Kein Faden

Anmutig und fraulich...

so sehen die neuen Frisuren aus, schwungvoll in der Linie und reich mit hübschen, koketten Löckchen verziert. — Soll die Frisur immer gut sitzen und sich ganz mühelos formen lassen, dann braucht man Dauerwellen. Solche nach dem **Wella-Verfahren** sind wirklich gut. Die Haare werden geschont, und die Behandlung ist angenehm. — Fragen Sie mal bei Ihrem Friseur nach dem Wella-Verfahren!

Eine hübsche Broschüre: „Kleiner Wegweiser zu schönen Frisuren“ schicken wir Ihnen auf Anfrage gerne zu. — FRANZ STRÖHER AG, APOLDA i. THÜRINGEN

DIE **Rockdecke**
FÜR *Damen* UND *Herren*

DRP. und Wellpatente

Für viele Zwecke, wie Auto, Reise, Jagd, Liegekur und Heim, verwendbar. Zu verstellen für jede Körperweite, mit Druckknopf od. Reißverschluß. Viele Muster u. Farben. Auch als einfache Decke zu benutzen. — Von 24.50 RM. bis 65.— RM.

REISEPLAIDS von 16.50 bis 78.—RM.
AUTODECKEN von 4.98 bis 150.—RM.
SCHLAFDECKEN von 3.90 bis 89.—RM.

Herpich Berlin W, Leipziger Str. 9
und in den einschlägigen Geschäften

Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung unserer neuesten Spezial-Modeblätter für Pelze, Damen- und Herrenkleidung, sowie illustrierte Teppich-Preisliste (Ausz. E)



Schließen Sie bitte einen Augenblick die Augen und sprechen Sie leise vor sich hin:

»haut - ver - wandt«.

So prägen Sie sich am leichtesten einen wichtigen biologischen Begriff ein, der für Ihre künftige Hautpflege mit Eukutol von Bedeutung sein wird. Hormone, die verjüngend das Leben der Haut anregen, Wirkstoffe, die in die Tiefe dringen und die Haut kräftigen und glätten, machen den Wert der hautverwandten Pflege mit Eukutol-Creme aus. Feinste kosmetische Eigenschaften treten hinzu: die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch geröteter, angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältigster Pflege zu geben. Manche Ihrer Freundinnen, deren schöne Haut Sie bewundern, pflegt sich seit langem mit Eukutol hautverwandt. Überall erhalten Sie Eukutol. Die kleine Tube kostet nur RM -.45, die große Originaltube RM -.82.



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

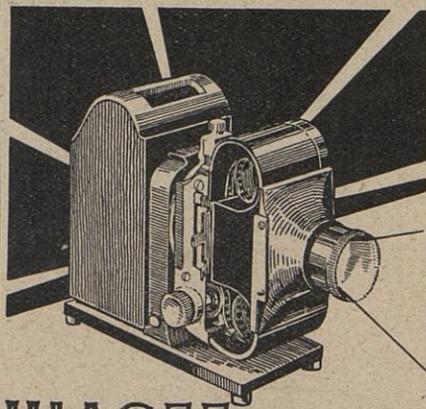


Heraus aus dem Alltag

Frei von Berufssorgen gleitest Du im sicheren, schnellen, Klepperboot über glitzerndes Wasser; blauer Himmel mit duftigen Wolken, Sonne und der frische Duft des erwachenden Morgens umfängt Dich. Im Boote zurückgelehnt genießt Du das Schweigen der ewig jungen Natur. Neu gestärkt kehrst Du heim; reich an Erlebnissen.

Alle olympischen Faltbootsiege mit Klepperbooten Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar
Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen Boots- und Zeltkatalog 1939

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FK
Größte Faltbootwerft der Welt



THAGEE KLEINBILD-DIASKOP

Für Farbaufnahmen u. Schwarz-Weiß.
Dias 18/24, 24/36 und 50/50 mm.
Außerst einfach in der Bedienung!
Prospekt gratis



Dresden-Striesen 40



Zeichnet die Wäsche mit

BEVO Webnamen
Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.

BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBETIKETTEN - WEBABZEICHEN
Verkauf an Großabnehmer - Bezugsquellennachweis

am Leibe ist trocken. Gut, daß er die englische Sprache beherrscht. Was? Fünf Kilometer von hier liegt Settle? Da kann er allerdings lange suchen. Settle ist nicht mehr auf dem Kartenausschnitt.

Zehn geschlagene Minuten braucht Beaumont, um den Bauern klarzumachen, daß sie die Maschine an beiden Flügeln festhalten und erst auf ein Zeichen von ihm loslassen sollen. Dann aber klappt der Start wie auf dem Flugplatz. Der Blériot segt über die Wiese, holpert — stößt, macht einen Panthersprung, noch einen, fliegt.

Die Sicht ist ein wenig besser. In fünfzehn Minuten ist das Gelände wieder bekannt, stimmt mit der Karte überein. Brave kleine Karte! Kommt zu Hause an den Ehrenplatz über dem Schreibtisch!

Beaumont fliegt ganz tief. Nur kein Nebel mehr! Nur keine Regenwolken! Wie ein Insekt jagt die Maschine über die Erde dahin, springt über Bergkuppen, Bäume, Säune. Und näher kommt das Ziel. Näher kommt Manchester. Was kümmert das bißchen Regen? Was kümmern die Böen! Beaumont singt wie einst auf dem Torpedoboot bei Windstärke neun. Es ist immer nur ein Wort: Manchester — Man — he — ster.

Bédrienes ist ganz ruhig, verfolgt die stürzende Nadel des Barographen, überlegt. Fallbö? Nein. Schlimmer! Gleichgewicht verloren. Nebel, Nebel, ein grauer Kessel, in dem er drinsitzt. Wie will er noch wissen, was oben und unten, schräg und gerade ist?

Bédrienes ist ganz wach, schaut nicht mehr nach dem Barographen. Laß ihn fallen! Bédrienes starrt nach unten. Links, rechts, blickt nach vorn. Schräg rechts wird es etwas heller. Wolfenschleier — — Bédrienes hält den Steuerknüppel ganz leicht in der Hand.

Jetzt geht es um Zehntelsekunden, Bédrienes! Wolfenseken stürzen von unten herauf, zerreißen — — Und jetzt schießt die Erde hoch — schieß, ganz schieß. Dreißig Grad geneigt — —

Bédrienes tritt die Verwindung durch, gibt Höhensteuer. Der Morane stöhnt. Ganz starr wird der eine Flügel. Wenn er nur hält! Wenn er nur nicht wegflattert — — Langsam, unendlich langsam hebt er sich hoch, geht in Normallage zurück. Das macht dir damals keiner nach, Bédrienes!

Neun Stunden in der Luft

Seit dem frühen Morgen, als die Sonne noch über Manchester strahlte, stehen die Menschen auf dem Feld. Dann kommt Regen. Mit ihm der Sturm. Die Menschen bleiben. Stunde um Stunde warten sie. Die halbe Stadt ist auf den Beinen. Böllig durchnäßt starren die Menschen immer wieder zum Himmel, schrecken zusammen, wenn in der Ferne ein Auto über das Feld knattert.

Um vier Uhr fünfundvierzig schreit eine Stimme: Da oben! In der Wolkel Aus einer jagenden Sturmwolke über den Köpfen der Menschen stürzt ein Punkt. Mehr! Ein Vogel, Flügel, weiß — der Blériot!

Fünfundfünfzig Sekunden später landet Beaumont unter dem Jubel der Menge. Menschen umringen ihn. Reporter, Kontrollbeamte, Abordnungen. In kurzen Worten schildert er ihnen die Abenteuer des Fluges, winkt dann ab.

„Schlafen! Ruhe!“ Von irgendwoher werden ein paar Decken gebracht, in ein Zelt gelegt. Beaumont streckt sich aus, schließt die Augen. Doch er kann nicht schlafen, lauscht. Wo ist Bédrienes? Wann kommt Bédrienes? Noch zweihundert-siebenundzwanzig Kilometer sind es bis Bristol!

Ein leises Summen in der Ferne. Dann brüllt schon die Menge: „Bédrienes — Bédrienes!“

Seine Mechaniker sind als erste an der Maschine. Bédrienes blickt zu dem weißen Blériot hinüber, der auf dem Felde steht, zeigt mit der Hand auf ihn. „Wie lange?“ „Dreißig Minuten.“

Bédrienes schließt die Augen. Er ist todmüde. Dann aber richtet er sich auf, reißt sich zusammen, ist ganz wieder der Mann von Stahl.

Dicht umdrängen die Menschen den Aeroplan. Hände recken sich hoch, winken dem Piloten zu. Bédrienes sieht sie nicht. Bédrienes denkt nur das eine: Immer noch dreißig Minuten. Aufholen! Aufholen! Und er schreit: „Benzin! Öl!“

Dann aber stürzen die Fragen auf ihn ein. Französisch, Englisch, Schottisch, wild durcheinander. Ein Reporter weicht nicht von seiner Seite. „Wie war das Wetter im Gebirge, Herr Bédrienes?“

Bédrienes gibt keine Antwort, schlägt nur die Hände über dem Kopf zusammen — „Mon dieu!“ Was wissen die Menschen von dem, was er hinter sich hat? Sie würden es niemals glauben.

Fünf Uhr vierundvierzig ist die Kontrolle beendet. Beaumont startet. Dreißig Minuten später Bédrienes. Ziel: Bristol! Vorletzte Etappe vor Brooklands.

Mit jedem Kilometer bessert sich jetzt die Sicht. Hoch fliegen die Wolken, ballen sich zusammen. Zwischen ihnen hellblau der Himmel. Das Gesicht der Erde wird wieder freundlicher, das Grün der Wiesen, das helle Gelb der Weizenfelder, das Schwarzbraun der Acker. Bédrienes holt aus seinem Morane heraus, was er nur hergeben kann. Fliegt genau nach der Karte. Noch ist nichts verloren. Wenn er in Bristol wieder zehn Minuten aufgeholt hat, wird er morgen in Salisbury an der Spitze liegen.

Bédrienes fliegt nach der Karte. Beaumont aber rechnet. Für ihn ist die Landkarte lebendig. Beaumont weiß genau, daß der schraffierte Gang dort Gegenströmung erzeugt. Er weiß es lange schon, bevor er ihn sieht. Und Beaumont fliegt um die Strömung herum, fliegt anderen Kurs.

Bédrienes ist nur Mechaniker, Beaumont Seeoffizier. Aber Bédrienes hat den stärkeren Motor, und Bédrienes ist nicht so müde.

Seit drei Uhr morgens sind die beiden Piloten unterwegs. Siebzehn Stunden. Neun Stunden davon in der Luft. Neun Stunden Kampf mit der entfesselten Natur.

Beaumont ist grenzenlos müde. Die Augen brennen. Beaumont fliegt ohne Brille. Die Gläser blendeten in der untergehenden Sonne. Bristol kann nicht mehr weit sein. Dort unten ist schon das Tal des Severn-Flusses. Es wird dunkel werden. Beaumont fliegt dem silbrigen Streifen nach, der sich durch Wälder und Wiesen hindurchschlängelt, weiter, immer weiter, bis Bristol naht und hinter der Stadt das Meer.

Auf falschem Platz gelandet

Védrines hängt mit den Augen am Horizont, sucht. Dann blickt er nach unten, orientiert sich. Aber immer wieder gleitet sein Blick in die Ferne, zur Seite, geradeaus. Ist es nicht möglich, daß dort im verdämmernden Himmel ein Punkt sichtbar wird, ein kleiner, winziger Punkt? Védrines hat ein rasendes Tempo gehabt. Ist es nicht möglich, daß er schon alles aufgeholt hat? Daß dort irgendwo plötzlich der Blériot auftaucht?

Dunkel wird die Erde. Nur das Silberband der Severn leuchtet. Védrines fliegt ihm nach. Gegen neun Uhr wird es hell über dem Horizont. Dann springen die ersten Lichtpunkte auf, werden größer. Ein paar Minuten später fliegt Védrines über der Stadt.

Kilometerweit entfernt liegt das Zielfeld. Védrines geht tiefer, sucht. Felder, Wiesen, Fabriken, wieder Felder. Alles in Dunkelheit gehüllt. Aber dort! Das sind Schuppen, Hangars. Das ist das Flugfeld! Védrines stellt den Motor ab, gleitet abwärts.

Als Beaumont um acht Uhr dreißig über der Stadt erscheint, sinken die Schatten der Nacht langsam über das Land. Doch Beaumont hat gute Augen. Und Beaumont hat Glück. Wenige Minuten vorher haben seine Mechaniker einen Holzstoß auf dem Zielfeld entzündet. Beaumont sieht das flackernde Feuer, fliegt ganz tief, erkennt die Menschen, die weißen Barrieren, die Zelte, fliegt dann einen kleinen Bogen bis zum

äußersten Ende des Platzes, stellt den Motor ab und setzt den Blériot zart auf die Erde. Jetzt erst hört er den tosenden Beifall, sieht die Zuschauermassen in schwarzen breiten Linien auf sich zustürmen, die Barrieren durchbrechen, über das Feld laufen, herannahen.

Wie eine Erscheinung starren die Menschen ihn an. Seine Augen sind blutunterlaufen, halb nur geöffnet. Das Gesicht ist grau und eingefallen. Dann aber lächelt Beaumont. Und tausend Hände strecken sich ihm entgegen.

Sir White, der Präsident der Bristol Aeroplane Company, geht auf ihn zu.

Da knattert erneut ein Motor in der Luft. Ein heller Punkt erscheint, der Morane-Borel. Warum geht er nicht herunter? Warum landet er nicht?

„Védrines!“ schreien die Menschen. „Védrines!“

Das Singen des Motors verstummt. Weit fort. Sir White packt Beaumont am Arm. „Sehen Sie, dort! Védrines landet auf dem falschen Feld.“

Zweihundert Meter entfernt vom offiziellen Landungsplatz liegt das Flugfeld der Bristol Aeroplane Company. Zweihundert Meter nur. Aber Védrines hätte ebensogut in Afrika landen können. Die Landung wird nicht gezählt.

Menschenleer ist das Feld, auf dem er steht. Er weiß, daß nun alle Hoffnung verloren ist. Etwas schief steht neben ihm der Morane-Borel. Eine Strebe des

Fahrgestells ist gebrochen. In irgendeinem Kaninchenloch.

Nein, Védrines, nichts ist verloren! Die Strebe wirst du reparieren, und vielleicht — vielleicht ist Beaumont noch auf der Strecke!

Nach langem Suchen kommt Védrines an eine Straße, findet ein Auto, der Schofför fährt wie der Teufel. In der Ferne flackern Lichter auf. Vereinzelt. Kommen näher. Dort liegt das offizielle Flugfeld.

Védrines jagt mitten über den Platz. An den Barrieren vorbei, an provisorischen Tribünen, an Tausenden von Menschen. Védrines sieht sie nicht, Védrines sucht. Den Aeroplane, den Blériot. Védrines möchte frohlocken.

Die Menschen schreien seinen Namen. Er hört es kaum. Bohrt die Augen in das Dunkel des Feldes. Plötzlich macht das Auto eine kleine Schwertung, verlangsamt die Fahrt.

Védrines richtet sich hoch, blickt über die Menschenköpfe hinweg — sieht den Blériot direkt vor sich. Keine zehn Meter von ihm entfernt hält der Wagen.

Védrines steht aufrecht wie eine Statue. Die Menschen umringen das Auto, jubeln, schreien Hurra. Sir White drängt sich nach vorn, will den Piloten beglückwünschen und die Ursache der Fehlhandlung erfahren. Zwei Schritte vor dem Wagen zögert er, bleibt stehen. Sein Kopf ist leicht geneigt, wie in Gedanken.

(Fortsetzung auf Seite 854)

Wenn Besuch kommt,

können Sie drei besonders feine Gebäcke - Apfelkuchen sehr fein, Streuselkuchen und Königskuchen und zwar aus einem Teig bereiten.

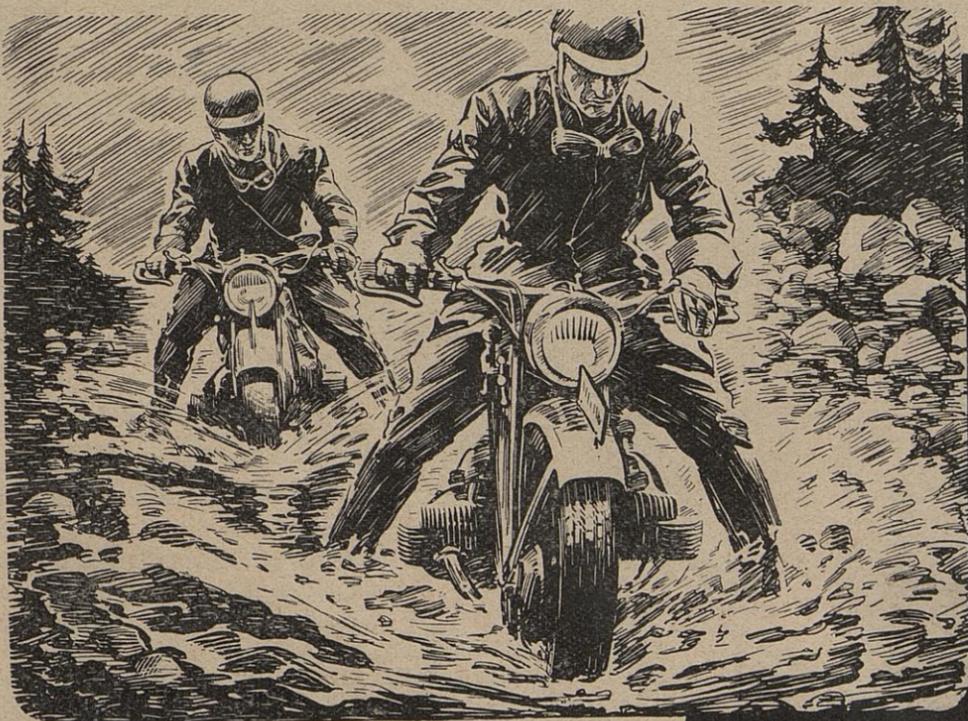


Zutaten für den feinen Rührteig:

500 g Butter	2 Päckch. Dr. Oetker	1 kg Weizenmehl,
(Margarine).	Danillinzucker.	2 P. Dr. Oetker „Backin“.
400 g Zucker.	6 Eier.	reichlich 1/4 l Milch.

Alles weitere sagt Ihnen das bunte Bilderblatt „Wenn Besuch kommt.“ Sie erhalten es kostenlos bei Ihrem Lebensmittelhändler, sonst gern portofrei von

Dr. August Oetker, Bielefeld

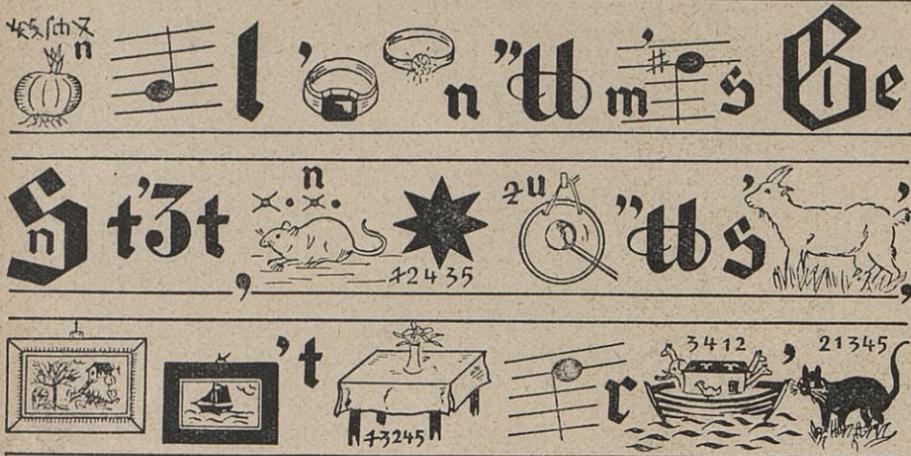


„Erstaunlich, was die Maschine leistet!“

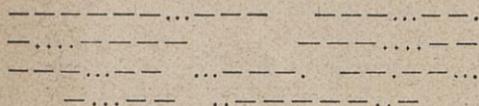
ZÜNDAPP

WERKE G. M. B. H. NÜRNBERG

Sinnspruch in Bildern



Silben-Telegramm



In das Telegrammschema sind Wörter einzusetzen, die aus folgenden Silben gebildet werden sollen:

- bal — bu — da — die — fin — gar — kan
- ken — li — man — mar — me — mu —
- ne — nor — pen — rang — sae — see — sel
- ser — ser — stik — ter — ti — us —
- was — zel

Bedeutung der Wörter: 1. Kohlenstoffhaltiges Getränk, 2. nordfranzösische Land-

schaft, 3. norwegischer Landesteil, 4. Lehre von der Flugbahn der Geschosse, 5. oberitalienisches Gewässer, 6. deutscher Märchenerzähler, 7. australisches Wurfholz, 8. Teil der Kirche, 9. gewundener ansteigender Weg.

Die auf die Punkte entfallenden Buchstaben der in das Schema eingesetzten Wörter ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Wort von Bodenstedt.

Zwei Arten

Der darf im Wirkungskreis nie Des Überblickes entbehren. Richtig verwendet, kann die Überblick oft uns bescheren.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

- a — an — art — au — bahn — bau
- beth — bruch — cham — damm — di —
- dienst — e — e — ei — ei — ei — eid
- ein — erb — es — fen — fest — gen —
- gner — gö — hof — il — im — in — la
- larm — lauf — le — lei — len — ler —
- li — lo — lö — lu — lu — lud — ma
- mil — na — ner — on — pa — port —
- rei — sa — se — se — sen — sme — spie
- ster — stra — stra — ste — ta — ten —
- ter — ter — ti — tra — trach — un
- walz — wen — werk — zahn — zel —

sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Rothe ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe)

1. Spaß, auch Mühelosigkeit, 2. gefelliges, ländliches Vergnügen, 3. Begriff der Verkehrsordnung, 4. altertümlicher Frauenname, 5. Irischer Dichter, 6. Landbesitz, 7. Verpflichtung des Beamten, 8. Anteilnahme, auch Vorteil, 9. alkoholisches Getränk, 10. Ruf zu den Waffen, 11. Gestalt aus „Don Carlos“, 12. Korbblüter, 13. eines der Hauptwerke Adolf von Menzels, 14. Grundbestandteil der neuen Webstoffe, 15. Gleichförmigkeit, 16. wichtiger Bestandteil unserer Zeitschrift, 17. Gattung des Dramas, 18. Beginn der Sprungübung, 19. Gleichwort für Fundament, 20. Teil des Hauses, 21. Ursache von Hochwasserkatastrophen, 22. Zweig des Handels, 23. englische Königin, 24. Opernkomponist, 25. Besonderheit.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25



Es muß recht jugendlich wirken . . .

Jung zu sein — das ist der Wunsch jeder Frau. Und die Kunst der Schneiderin kann zur Erfüllung dieses Wunsches viel beitragen. Aber wenn sich die ersten Vorboten des Alters melden, da kann auch die beste Schneiderin keinen Einhalt gebieten. Deshalb sollten Sie sich Ihre Jugendlichkeit so lange wie nur irgend möglich zu erhalten trachten. Und dabei ist Ihnen die neuzeitliche Camelia-Hygiene ein wertvoller Helfer, denn sie befreit von vielen Sorgen und Kümernissen. Bewahren Sie sich Ihre gute Laune also auch an den Tagen, die man die „kritischen“ nennt — „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde hilft Ihnen dabei, denn sie besteht aus vielen Lagen feinsten, weicher „Camelia“-Watte — das bedeutet größte Saugkraft, schmiegsamer Sitz und diskrete Vernichtung. Der einzigartige „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdelos.

Camelia

- Rekord 10 St. M. — 50
- Populär 10 St. M. — 90
- Regulär 12 St. M. 1.35
- Extra stark 12 St. M. 1.50
- Reisepackung 5 St. M. — 75



Achten Sie auf die blaue Packung!

Die ideale Reform-Damenbinde

Ihr Schreibzeug

spricht über Sie!

Zum Schreiben und für Ihre Unterschriften sollten Sie deshalb den kultivierten, seit Jahrzehnten in allen seinen Eigenschaften vorbildlichen Copier **CASTELL** wählen.

ERKENNUNGSZEICHEN:

Die goldene Waage auf grünem Stift.

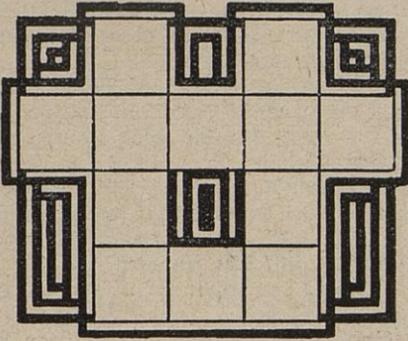


Copier
CASTELL

für rasche, klare Schrift, zum schnellen, rechtsgültigen Unterschreiben, für Statistik und Organisation, für Revision und Korrektur und für das flotte, zügige Diktat.

A.W. FABER **CASTELL** Schreibkultur

Magische Zahlenfigur



Die Zahlen 1-12 sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die Summe jeder waage-

rechten und jeder senkrechten Reihe 23 ergibt. Jede Lösung, die der gestellten Aufgabe entspricht, ist richtig.

Lebensklug

Ich zähle heitre Tage
Nur, wie die Sonnenuhr!
Und kommen Leid und Plage,
Ich trag' es mutig nur. —
Da heißt's sich tapfer wehren,
Dann hat man bald gefiegt;
Nichts ins Verstellte kehren —
Was unsrer Zeit nicht liegt!

Lösungen der Rätsel aus Nummer 19

Wer kennt sich aus im Kreuzworthaus:
Waagrecht: 3. Sain, 4. Tuba, 7. aul, 8. Li, 9. Ar,

11. Oberpoller, 14. Zota, 15. Dtho, 17. Ade, 18. Sezer, 19. Kefs, 21. Käthe, 23. Neiter, 26. Beg, 27. Otto, 29. re, 30. Neon, 31. Omar.

Senkrecht: 1. Hausapotheke, 2. Bibliothekar, 5. Sue, 6. Bai, 7. Abendröte, 10. Reife, 11. Olga, 12. Rio, 13. Laotje, 16. Krieger, 20. Aron, 22. Hera, 24. Jto, 25. Lon, 28. Po.

Silberrätsel:

Glücklich der, dessen Welt innerhalb des Hauses ist.
1. General, 2. Lazarett, 3. Utelei, 4. Eisenbeton, 5. Calde-ron, 6. Kolospalme, 7. Schifferklavier, 8. Edith, 9. Lava, 10. Intervall, 11. Gottlieb, 12. Dugend, 13. Eintagsfliege, 14. Radius, 15. Donauwörth, 16. Elga, 17. Spandau, 18. Starabäus, 19. Edelkanne, 20. Rafeweis, 21. Walachei, 22. Erntedankfest.

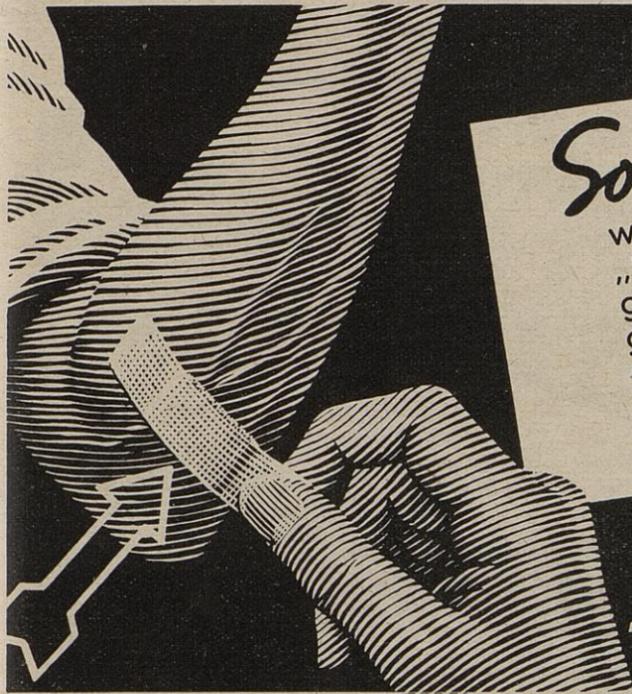
Auf froher Fahrt: Fuehrerin, Rheinufer.

Zahlenkästen:

Gorgo, Fusar, Rubin. — Gainsborough.

Zwei Widersacher: übernehmen, übelnehmen.

Nichts Fremdes: Tübingen.



So leicht und einfach

werden kleine Verletzungen mit dem praktischen Schnellverband „Hansaplast elastisch“ verschlossen und vor Verunreinigung geschützt. Er wirkt blutstillend und keimtötend. Weil dieser Verband querelastisch ist — das bedeutet: seitwärts dehnbar — kann er den Bewegungen von Muskeln und Gelenken folgen, ohne beim Weiterarbeiten zu behindern. Leicht gedehnt aufgelegt, zieht er die Wunde zusammen und fördert auch dadurch die Heilung.

Hansaplast elastisch
Schnellverband D.R.P.

1028



Vollkommene Nagelpflege

Die Nagelpflege mit Cutex ist leicht und angenehm. Cutex Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger löst die tote Nagelhaut, ohne zu schneiden und verhindert schmerzende Niednägeln. Cutex Flüssige Politur verleiht den Nägeln strahlende Schönheit; dazu ein wenig Nagelweiß — und die vollkommene Nagelpflege ist in wenigen Minuten beendet.

Der Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger kostet ebenso wie die Flüssige Politur je RM 1.35 die Packung. Jede Flasche ist mit Preßstoff-Kapsel versehen. Herrliche, praktische Kassetten sind zu je RM 2.40, 7.—, 14.40 und 15.— in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

CUTEX

Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger
Cutex pflegt und verschönt Ihre Nägel
Proben gegen Einsend. von 50 Pf. in Briefmarken
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt Berlin

FOTO
GROSSKATALOG
mit 300 sprechenden Bildern
Gebrauchliste (Fundgrube). Hauszeitschrift kostenlos.
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht. Teilzahlg. 10 Monatsrat.
PHOTO-SHAJA, MÜNCHEN E 28
DER WELT GRÖSSTE LEICAVEKAUFSTELLE

Ratgeber für Haar- & Hautkrankheiten
kostenlos & unverbindlich
Gehilfe sprechen zu James I. ROSEMANN
Lübeck 32

Leistung Lebensfreude



Eins ergibt das andere! Wenn aber die Spannkraft nachläßt, die Nerven nicht mehr durchhalten, schlechte Laune Lebensfreude und Selbstvertrauen untergräbt, dann braucht der Organismus Unterstützung. In solchen Fällen hat sich

Okasa

bewährt. Werden doch mit Okasa dem Körper hormonale und vitaminale Wirkstoffe, das nervennährende Lecithin und lebenswichtige Mineral-Salze zugeführt. Okasa ist in den Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50. Zusend. d. ausführl. Broschüre u. **Gratisprobe** veranl. geg. 24 Pf. Porto **HORMOPHARMA G.m.b.H., Berlin SW 80, Kochstr. 18**

Formvollendet - selbst bei kritischster Betrachtung!

Der Bade-Anzug „Invisetta“ sorgt dafür, daß niemand etwas aussetzen findet. In diesem Bade-Anzug ist ein „Tarnka-Büstenhalter“ verborgen. Er schützt die Brust vor Zerrung und Erschütterung, er gibt ihr jene edle Form, die so begehrenswert erscheint.
Bei amputierter Brust sorgt die „Thalysia-Brustprothese“ für unauffälligen Ausgleich. Bei schwach entwickelter Brust leistet der „Brustfüller“ die gleichen Dienste. Beide können, wie unter Kleid und Wäsche, auch unterm „Invisetta“ unbemerkt getragen werden.
Hauptniederlage für Berlin: THALYSIA, C 2, Leipziger Straße 82. Filialen, Anschlußhäuser und Vertretungen in allen größeren Städten. Dort berät man Sie gern und überreicht Ihnen kostenlos die Aufklärungsschrift A 395.



Bade-Anzug „Invisetta“ in den Modefarben von RM 17.— an
Thalysia-Brustprothesen Stück RM 20.—
Thalysia-Brustfüller Stck. RM 7.50

THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges. Leipzig · Waren zur gesunden Lebensführung
Breslau, Schweidnitzer Str. 55
Chemnitz, Inn. Klosterstr. 21
Dortmund, Westenhellweg 47
Dresden, Seestraße 10
Düsseldorf, Schadowstr. 49
Görlitz, Jakobsstraße 5a
Halle, Leipziger Straße 73
Hamburg, Gr. Burstah 47-49
Leipzig, Neumarkt 40
München, Neuhauser Str. 7
Stettin, Kleine Domstr. 10a
Stuttgart, Königstraße 60

(Fortsetzung von Seite 851)

Bédrynes, der Mann von Stahl, weint wie ein Kind. Eine Stunde später ist die Strebe repariert. Der Motor wird angeworfen, läuft mit Vollgas. Bédrynes gibt das Freizeichen. In weiten Sprüngen hastet der Morane-Borel über das Feld, schießt wie ein Schemen in die Schwärze der Nacht.

Der offizielle Flugplatz ist notdürftig durch Acetylenlampen erleuchtet. Die Menschen starren in den nachtschwarzen Himmel. Daß dort ein Mensch fliegt, ist unfassbar für sie. Ganz deutlich hören sie das Singen des Umlaufmotors. Noch wissen sie nichts von dem Start, glauben es nicht. Es kann ja kein Mensch fliegen in dunkler Nacht! Doch das Motorgeräusch kommt näher, setzt dann aus. Nur die Drähte summen leise.

In der Ferne, zweihundert Meter von den Barrieren entfernt, glitzert ein Punkt, ein Stern. Nein, er ist weiß wie ein Blatt Papier. Breitet sich jetzt, wird zum schwebenden Vogel, dicht am Horizont des künstlichen Lichts.

Und die Menschen jauchzen: Bédrynes! Bédrynes!

Beaumont nicht mehr einzuholen

Das war am 25. Juli. Jetzt aber ist der 26. Jetzt liegt Beaumont mit anderthalb Stunden Vorsprung im Rennen. Hinter ihm liegen die Höhenzüge von Cornwall. Hinter ihm liegt Exeter. Hinter ihm liegt Salisbury. Und die Sonne leuchtet vom Himmel. Hoch fliegen weiße Wolken, viele tausend Meter hoch. Kein Nebel mehr, kein Sturm, kein Regen. Wenn der Motor durchhält, hat Beaumont den Sieg in der Tasche.

Hell leuchtet in der Ferne ein schmaler glänzender Strich. Grenzt sich kaum vom Himmel ab. Beaumont aber weiß: Das ist das Meer. In fünfzehn Minuten wird es wie eine Glasscheibe vor ihm liegen. Dicht davor der weiße Strand und rot bedacht eine Stadt. Das ist die letzte Kontrollstation. Das ist Brighton.

Weit hinter dem Bériot, dessen regennasse Maschine Sonne und Wind längst getrocknet haben, fliegt Bédrynes. Wie einem Phantom jagt er Beaumont nach, ohne ihn je zu erreichen. Bédrynes wird nicht der Sieger sein in diesem Rennen. Er wird aufholen, Minute um

Minute. Niemals die verlorenen anderthalb Stunden. Überall, wo er landet, auf jeder Kontrollstation, ist der Bériot schon fort. Bédrynes aber wird durchhalten. Er wird zeigen, was er kann.

Und Bédrynes holt auf. Fünf Minuten. Fünfzehn Minuten. Jetzt ist Beaumont schon dicht vor dem Ziel. Bédrynes rast flach über die Erde hinweg, pfeilschnell wie eine Schraube.

Beaumont schwebt über dem Feld. Endlich. Stellt den Motor ab. Von unten herauf summt der Jubel der Menschen, schwillt an, rauscht empor wie Brandungsgewölbe. Um zwei Uhr acht Minuten sechs Sekunden berühren die Räder des siegreichen Bériot die Bahn von Brooklands.

Eine Stunde später: Niemand denkt an Bédrynes. Man erwartet ihn noch nicht. Lange noch nicht. Warum auch soll sich Bédrynes beeilen? Einen Preis gibt es nicht mehr zu erjagen. Den hat Beaumont eingestekt. Zweihunderttausend Mark.

Kurz nach drei Uhr glaubt ein kleiner Teil der Zuschauer etwas zu hören. Ein fernes Summen wie

Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Max: „Zu dumm, jetzt habe ich tatsächlich bei der Aufnahme am Viadukt versehentlich $\frac{1}{50}$ anstatt $\frac{1}{250}$ Sekunde genommen. Bei dieser Überbelichtung ist das Bild natürlich hin.“
Knipsel: „Halb so schlimm! Fahren wir halt nochmal zurück.“

Knipsel: „Nichts vergessen? Nichts falsch gemacht? Entfernung, Blende, Belichtung? Wenn wir nochmal herfahren müssen, wird das Bild doch ein bißchen teuer.“
Max: „Hör' bloß auf, ich ärgere mich ohnehin schon genug.“

Knipsel: „Zum Kuckuck, wir hätten gar nicht zurückfahren brauchen. Der Schleussner OLYMPAN - FEINKORN Film mit dem Garantieschein gegen Fehlbelichtung verträgt mit seiner Doppelschicht doch die größte Überbelichtung.“

Nimm **OLYMPAN** mit Garantie.
Ein **Schleussner Film** enttäuscht Dich nie!

6x9
8Aufn.
Rm. 1.-

Sein Name ist Hase, er weiß noch nichts von Film-Apparaten für den kleinen Geldbeutel.
PHOTO - PORST
Nürnberg-O NW 2
der Welt größt. Photohaus
liefert Filmaufnahme-Apparate zur Ansicht und gegen Teilzahlung. Verlangen Sie den kostenlosen Filmhelfer E 2

Schlanksein
IM SOMMER
heißt jetzt die Winterschladen beseitigen durch
Dr. Werner **JANSSEN**
Tee

50 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. * Dr. Janssen Charlottenburg 1/504.
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken

Kopfschmerzen
und die soviel gefürchteten Katerschmerzen kenne ich nicht, selbst wenn die gestrige Sitzung sich lange ausgedehnt hat. Ich beuge mit
Herbin-Stodin
vor und trage stets die kleine Taschenpackung **Herbin-Stodin** bei mir. Ueberzeugen Sie sich nun bitte selbst von der vorzüglichen Wirkung der **Herbin-Stodin-Tabletten** oder Kapseln und Sie werden feststellen, daß auch Sie oftmals direkt darauf warten können, wie durch **Herbin-Stodin** der drückende Schmerz schnell beseitigt wird. Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich **Herbin-Stodin**, es ist Ihr Vorteil.

10 Tabl. 0.60
20 - 0.99
60 - 2.42

Herbin-Stodin
H. O. A. WEBER-MAGDEBURG

Die überschüssige Magensäure binden!
Diese Ankündigung interessiert jeden, der unter überschüssiger Magensäure und ihren Folgen (Magendruck, Magenbrennen, Völlegefühl, Sodbrennen usw.) zu leiden hat. In zahllosen Fällen dieser Art hat sich seit Jahrzehnten Biserierte Magnesia bewährt. Denn Biserierte Magnesia bindet die überschüssige Magensäure und verhindert so ihre schädlichen Auswirkungen. Die Zusammensetzung dieses Mittels ist so wirksam, daß meist schon 2-3 Tabletten oder $\frac{1}{2}$ Teelöffel voll Biserierte Magnesia Pulver schnelle Erleichterung verschaffen. Besorgen Sie sich deshalb gleich in ihrer Apotheke
Biserierte Magnesia
In Tabletten- u. Pulverform für R.M. 1.39 und in größerer, vorteilhafterer Packung für R.M. 2.69 erhältlich.

Elfenhaut
Sportbrustschlüpfer
D. R. G. M. 1 356 000 mit geschlossenem Rückenteil
Sportbrusthalter
D. R. G. M. 1 393 276 mit geknöpftem Rückenteil
Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weisen man zurück. Alleinige Hersteller
GÜNTHER & NEUMEISTER
Korsettfabrik • Schneeberg i. Sa.
50 Jahre Qualitätsarbeit • Für Beruf, Sport und Tanz
Unentbehrlich unter dem Badeanzug!

Seifix
in der DOSE
ergiebig, weil frisch.
ist das Bohnermittel für alle!

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs
heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen
Dünnpilzproffim
und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. Mk 210
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1
Zu haben in allen Apotheken!

1 8 4 6
Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Auf der Bierbank macht man es sich zunächst innerlich warm mit einem
Underberg

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135p

HÜHNERAUGEN
Hornhaut, Schwielen werden rasch und sicher beseitigt, Blasenbildung, Schuhdruck und Reibung verhütet durch
Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl, amer. Arzt u. Orthopäde
Erhältlich in allen Drogerien, Apotheken und Sanitäts-Geschäften.
Dr. Scholl's Zino-Pads
Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

von einer Hummel. Einige hundert Augen suchen den Himmel ab. Es war nichts.

Drei Minuten später: Es ist keine Hummel mehr, die man hört. Es kann vielleicht ein Automobil sein. So genau kennt man die einzelnen Geräusche noch nicht.

Bédérines? Aber ich bitte Sie, es ist noch nicht halb vier! In der Ferne rufen Menschen, Zaungäste. Sie haben immer die besten Augen.

Es kann nur Bédérines sein. Es ist Bédérines! Die Menschen stürzen an die Barrieren, aufs Feld. Es gibt kein Halten mehr.

Bédérines hat aufgeholt. Zwanzig Minuten. Wenige wissen es, niemand kümmert sich darum. Bédérines hat Pech gehabt, aber er hat weitergekämpft. Bédérines hat durchgehalten, genau wie der Sieger. Was bedeutet den Menschen eine Stunde Zeitunterschied, wenn der dritte Hunderte von Kilometern zurückliegt! Vierzehn Tage später erst wird er eintreffen, der unentwegte Valentine. Was ist da für die Zuschauer eine winzige Stunde! Ihre Begeisterung gilt dem Menschen, den ein widriges Geschick um den Sieg brachte.

Bédérines wird für eine Benefizvorstellung nach Hendon verpflichtet. Sie soll ihn für den verlorenen Preis entschädigen. Private Sammlungen erbringen fast fünfzehntausend Mark.

Aber Bédérines revanchiert sich! Am 4. August fliegt er nach Frankreich zurück und bewältigt die Strecke London-Paris mit nur einer Zwischenlandung in Dieppe in der Rekordzeit von genau vier Stunden.

Und acht Jahre später

Am 21. April 1919 startet Bédérines in Paris. Zusammen mit seinem Mechaniker. Der Flug ist seit Wochen bis in die letzte Kleinigkeit vorbereitet. Bédérines ist in bester Stimmung. Die Luft ist unruhig, durchsetzt von sturmartigen Böen, die das Flugzeug packen und schütteln. Doch der schwere Zweimotorer ist kein Morane des Jahres 1911! Gleichmäßig zieht er seine Bahn. Wolken und Nebel bedeuten nicht mehr Gefahr. Die Instrumente zeigen den Weg in Nebel und Dunkelheit.

Woran denkst du jetzt, Bédérines? Raum verändert

ist dein Gesicht. Härter ist es geworden. Und das Haar ist nicht mehr so dunkel wie damals. An den Schläfen glänzt es wie Silber. Hörst du, wie die Motore arbeiten? Ruhig, gleichmäßig. Wie zitternd schlug doch damals im Jahre 11 das Herz deines Motors.

Der Tourenzähler des einen Motors fällt sturzartig, die Erde kippt über den einen Flügel. Bédérines pariert sofort mit der Verwindung. Der Sturm heult ihm ins Gesicht. „Landen!“ schreit er dem Monteur zu. Ein Motor allein zieht die Maschine nicht durch.

Unter ihm liegt ein kleiner Flecken Land, eingeschlossen von Weinbergen. Bédérines hält haargenau Kurs, jagt den Apparat hinunter.

Der Wind heult in den Drähten, die Erde fliegt heran. Hügel — Hügel — der Sturm blockiert die Maschine — —. Es ist nichts mehr zu retten, Bédérines. Der Tod fliegt schneller!

Dann krachen die Flügel gegen die Erde, splintern, der Rumpf zerbricht. Hoch auf staubt der Kalk, türmt sich wie eine Wolke über dem Weinberg.

Bédérines ist sofort tot.

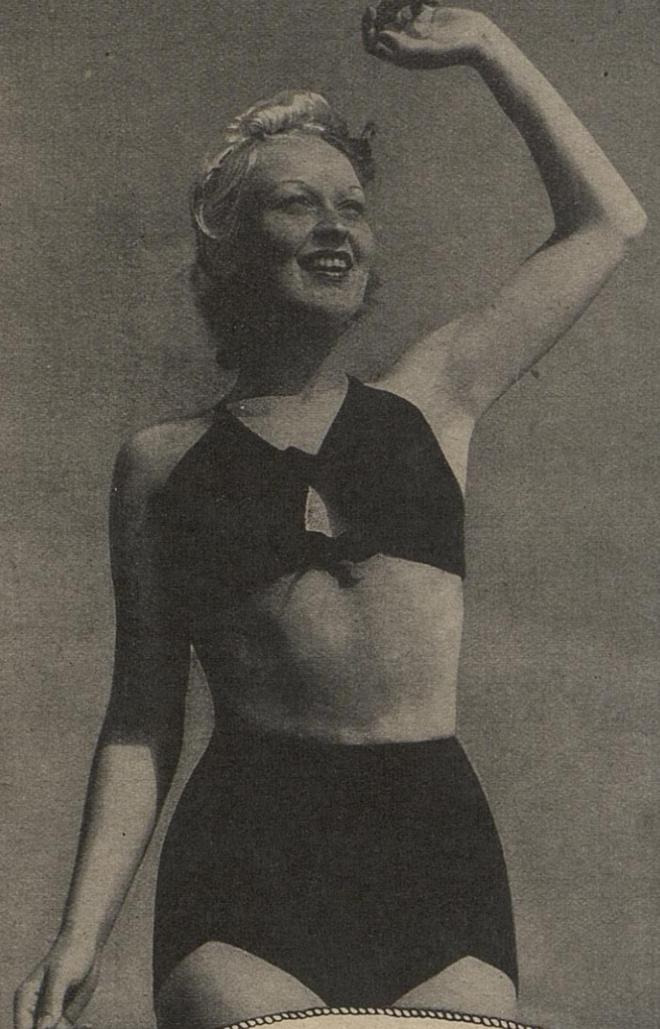
RINGIA



Eine Klasse für sich!

RINGIA SCHUHE

600 Schuhgeschäfte im großdeutschen Reich führen diese Marke



*Sofern Fuß' im Tan
Tommas Jandult*

und jedermann im Freien wandelt,
da ist — so zeigt dies Konterfei —
der neue Schwimmanzug dabei.

Benger Ribana
Der Schwimmanzug!

Für Schuhe nur Pilo!



es wird schnell u. leicht mit Pilo ein lack-ähnlich Aussehn erreicht

Sommersprossen
und andere Hautunreinheiten beseitigt



Vitalis-Pleisch-Creme
Aufklärungsschrift kostenfrei
Kukirol-Fabrik-Berlin-Lichterfelde

Heute bin ich sehr fidel



denn Frauchen wird bei meiner Heimkehr nicht erwachen, ich kaufe ihr OHROPAX-Geräuschschützer, die jeden Lärm ausschalten. Es sind weiche, formbare und oft zu benutzende Kugeln fürs Ohr. Schachtel mit 6 Paar RM 1,80 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften. Hersteller: Apoth. Max Negwer, Potsdam 7

Lecithin-Silber, 250 Stück 3.80, gegen vorzeitige Schwäche! Bei Nervosität bestens bewährt. DROGERIE HESSELBARTH, MERSEBURG a. S.

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32 P.

Der Deutschlandsammler! das Blatt des ersten Sammlers, der sich für Deutschlandmarken besonders interessiert. Probenummer kostenfrei. RudolfRohr, Berlin W160, Kurfürstendamm 33/39

UHU Alleskleber Klebt jeden Gegenstand wasserfest, farblos Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall auch beim Ziegelnbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.



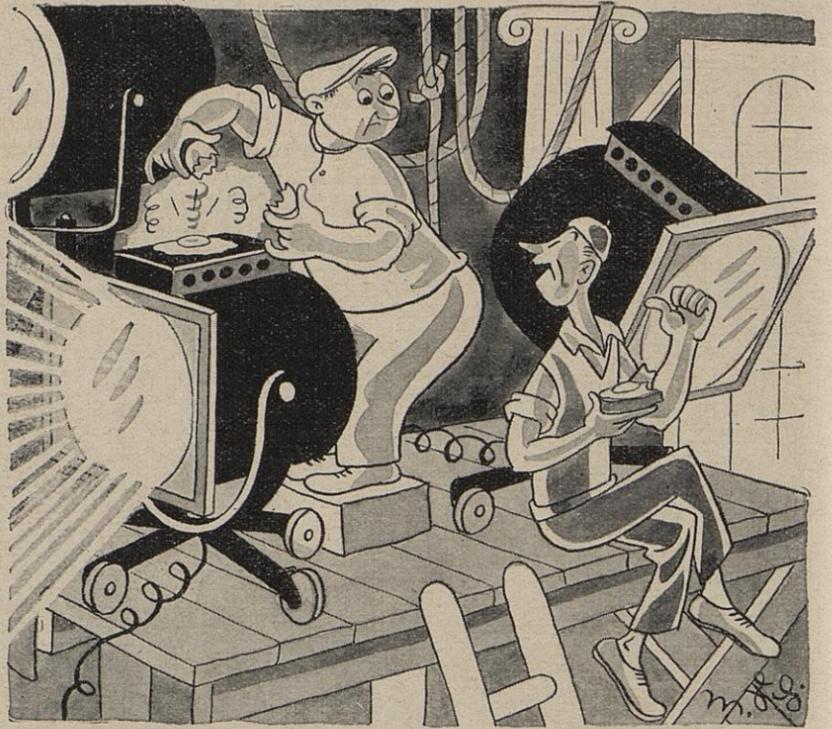
Der Schuh
der jungen Dame
SALAMANDER



Manfred Schmidt
beleuchtet:

Die Beleuchter

Der Traum des Beleuchters.



„Mit dem rechten Scheinwerfer kriegen die Spiegeleier ein viel besseres Aroma!“



„Se, seht mal rauf — ich fasse die Rolle so auf!“

HUMOR

Zeichnung von G. Brinkmann

Der besorgte Vater sprach:
„So schnell wird wohl mein Sohn nicht wieder aus dem Krankenhaus herauskommen!“

„Haben Sie den Arzt gesehen?“
„Nein. Die Krankenschwester.“

*

Ein Friseur erzählt seinem Kollegen freudestrahlend: „Denke dir mal, gestern habe ich Familienzuwachs bekommen!“

Der andere: „Gratuliere, was ist es denn: Rasieren oder Dauerwellen?“

*

Schauplatz: Polizeistube im Wilden Westen. Der Detektiv bringt einen Bettler.
„Er hat gebettelt, Scherif.“

„Zehn Dollar Strafe.“

„Er hat nur fünf bei sich, Scherif.“

„Dann führen Sie ihn hinaus und lassen ihn weiter betteln, bis er die zehn zusammen hat.“

*

„... und wie denken Sie über die jungen Mädchen von heute?“ wollte zum Schluß der Reporter von dem Hundertundfünfjährigen wissen.

Der Alte kratzte sich am Kopf: „Wissen Sie“, meinte er schließlich, „ich bin jetzt über hundert Jahre alt geworden, und vor zwölf Jahren habe ich es endgültig aufgegeben,



„Manu? Dich haben wir ja ganz und gar vergessen?“

mich mit Gedanken über junge Mädchen zu befassen!“

*

Lantchen ist die Seele einer Frau.

Lantchen kann sich einfach nicht vorstellen, daß die Welt schlecht ist. Gestern erzählte sie von ihrer Nichte.

„Augen hat meine gute Emma!“ sagte sie stolz, „Augen hat sie, sie sieht noch im Finstern! Gestern abend beispielsweise waren Stöbers bei uns, plötzlich versagte das Licht, wir saßen im Stockdunkeln, da sagt doch plötzlich mein gutes Nichtenchen: „Wie unrafiert Sie heute sind, Herr Stöber!“

*

Der Gast: „Das soll ein halbes Huhn sein! Daß ich nicht lache!“

Der Kellner: „Lachen Sie ruhig — die meisten Gäste schimpfen!“

*

„Hast du den Brief bei Herrn Müller abgegeben?“ wollte der Chef vom Laufjungen wissen.

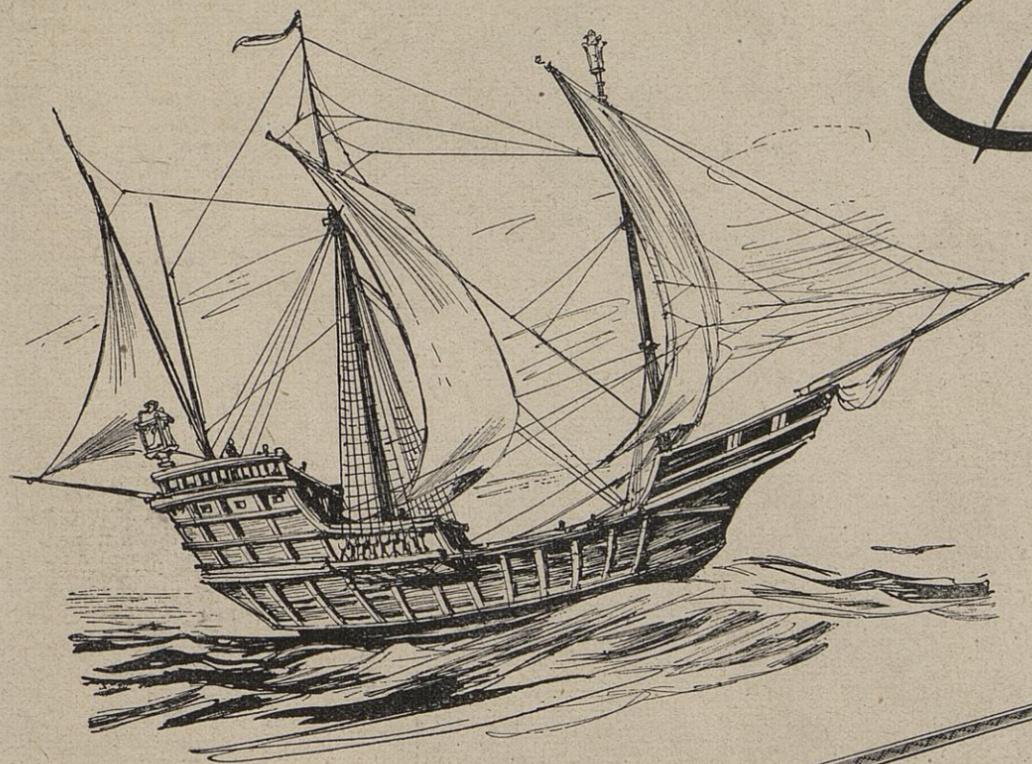
„Ja, aber ich glaube, Herr Müller wird ihn nicht lesen können.“

„Warum denn nicht?“

„Weil Herr Müller blind ist.“

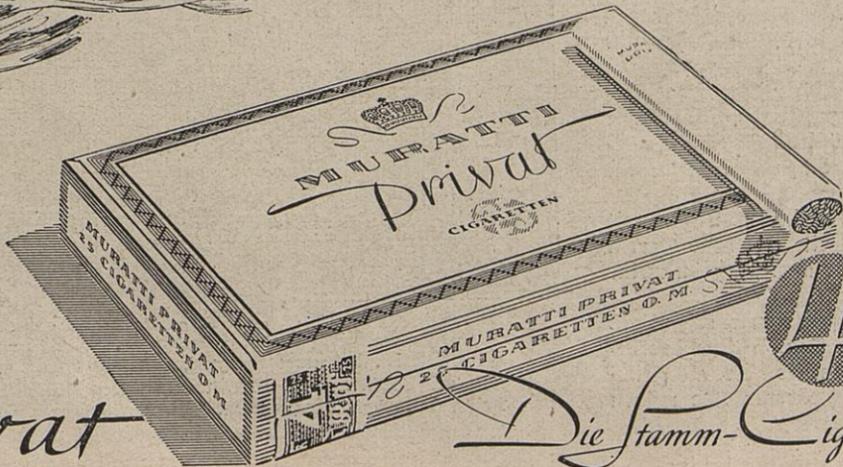
„Was? Herr Müller soll blind sein?“

„Ja. Als ich bei ihm im Büro war, hat er mich zweimal gefragt, wo ich meine Mühe hätte, und dabei hatte ich sie doch die ganze Zeit über auf dem Kopf!“



Caravellen

hießen die Segler, mit denen Kolumbus seine Entdeckungsfahrten unternahm. Mit diesen Fahrten begann für Europa die Geschichte eines neuen Kontinents — und einer neuen Pflanze: Kolumbus entdeckte auf San Domingo den Tabak. — Wenige Jahre später wurden die ersten Proben nach Europa gebracht. Eine Entwicklung begann, die im Laufe der Jahrhunderte zur höchsten Verfeinerung in der Tabakherstellung führte, zur edlen Cigarette, wie sie heute repräsentiert wird durch:



MURATTI Privat

Die Stamm-Cigarette

Hie Rose - hie Wirsing!

Erzählung von Guido K. Brand

Es ist schwer zu sagen, ob Napoleon I. geahnt hat, daß sein „Code Napoléon“ nach mehr als hundert Jahren ein solches Unheil anrichten könnte. Ich glaube nicht.

Denken wir uns ein kleines Städtchen, dessen Menschen arbeitsam, friedlich und fröhlich, wie ihre Vorfahren auf das so beliebte Rentnerdasein zusteuern. Saubere Straßen führen hindurch und die Telegrafendrähte singen, wenn der kalte Nordwind weht. Eine Autohupe erregt einen Lärm und ein Aufsehen wie Rolands Horn im Tal von Ronceval.

Denken wir uns ein Haus, in dem die Post untergebracht ist. Ihr stand Fräulein Lisueur vor, schon etwas bejahrt, aber noch nicht zur Pensionierung reif. Eines Tages erhielt sie ein Schreiben der Direktion in Chandelles, daß sie vier Wochen auf Urlaub gehen könne, anschließend sei eine anderweitige Verwendung vorgesehen. Ein wenig war sie erschüttert, denn sie war seit zwanzig Jahren nicht auf Urlaub gegangen, in der „anderweitigen Verwendung“ aber sah sie eine Belohnung ihrer Verdienste.

Sie erwartete daher ihre Nachfolgerin. Es war Fräulein Kofsard. Daß die erste Begegnung durchaus korrekt vor sich ging, verstand sich auf Grund der dienstlichen Vorschriften. Was jedoch in den Augen Fräulein Lisueurs nicht ganz korrekt schien, war, daß ihre Nachfolgerin zwanzig Jahre jünger war als sie. Obgleich Fräulein Kofsard keine Anfängerin war, denn sie kam aus Chandelles, erhob sich in dem Herzen von Fräulein Lisueur die in fast einem Vierteljahrhundert angesammelte Erfahrung wie eine kalte Mauer.

Dann stellten sich noch erhebliche Unterschiede heraus: Fräulein Lisueur hatte ein etwas spitzes Gesicht, auf dessen Nase ein Zwider stets einen Gleichgewichtskampf mit sich ausführte, sie war mager, und ihre Haut war etwas ledern. Ihre Stimme war eine Mischung aus Telefonsurren und Altkienstaub.

Ihre Nachfolgerin war das Gegenteil: hübsch, blauäugig, lustig, etwas mollig und in ihrer Kleidung sehr adrett. Sie wirkte wie ein Sonnenstrahl in dem grauen Postamt, und es entstand in den Schalterstunden eine erhebliches Gedränge von jungen und älteren Männern, die auf einmal nicht nur viel zu schreiben hatten, sondern auch ihre Briefe selbst zum Postamt trugen.

Fräulein Kofsard hatte deshalb auch vorerst wenig Zeit, sich um einen Garten zu kümmern, der zum Postgebäude gehörte, aber etwas außerhalb der Stadt lag. Unter ein paar schattenspendenden Bäumen dieses Gartens wuchsen nun nicht Blumen, sondern — der Veranlagung Fräulein Lisueurs entsprechend, Weißkohl, Wirsing, Gelbe Rüben, Rettiche.

Eine gewisse Trauer überkam daher Fräulein Lisueur, als sie daran dachte, daß sie in diesem Jahr keine Ernte halten konnte. Und nun wollte es das Schicksal, daß ihre Nachfolgerin von dieser praktischen Anlage gar nichts verstand, sondern sich ästhetischen Genüssen hingab: sie liebte die Blumen.

Als sie nach einigen Tagen mit ihrer Vorgängerin in den Garten ging, rief sie nur aus: „Ach, du meine Güte!“

Fräulein Lisueur war erschüttert. Schon über den Ton, in dem das gesagt war. Noch mehr aber, als Fräulein Kofsard schwärmte: „Da müssen Rosen her, Levkojen, Feuerlilien,

Stiefmütterchen... das muß ein Paradies werden, liebe Kollegin!“

Fräulein Lisueur schluckte erst ein paar Mal, sandte einen vernichtenden Blick in die blauen Augen von Fräulein Kofsard und verließ schnurstracks „ihren“ Garten. Sie war tief verwundet, legte sich zu Hause auf das Sofa und ahnte Fürchterliches.

Nun war Fräulein Kofsard ein Mädchen von schnellen Entschlüssen, dabei aber doch vorsichtig. Sie besprach sich mit dem Gärtner Trouville, als er gerade eine Sendung persönlich aufgab: er sollte in einer Nacht zum Sonntag das ganze Gemüse herausreißen. Sie würden dann beide am Sonntag vormittag, wenn die anderen in der Kirche seien, die Blumen einpflanzen. Es war ein etwas hinterlistiger Plan, aber Fräulein Kofsard fürchtete den Zorn ihrer Kollegin.

Der Sonnabend kam mit Mondenschein, und Trouville arbeitete in dem Garten wie ein Beseffener. Bald schichtete sich ein Haufen Wirsing, Rettiche, Weißkohl in einer Ecke, worauf er an das Umgraben ging. Hier und da bellte von ferne ein Hund, aber sonst blieb der Gärtner unbelästigt.

Mit dem gleichen Eifer ging Fräulein Kofsard ans Werk, als am nächsten Tag die Sonne den Boden zu wärmen anfang und die Leute in die Kirche gingen.

Als die Postbeamtin die Blütenpracht betrachtete, stieß sie einen Freudenschrei aus. Im gleichen Augen-

blick jedoch ertönte hinter ihr am Zaun ein Schrei des Entsetzens. Der Gärtner Trouville zog sich zurück, da ihm etwas nicht geheuer schien. Fräulein Lisueur stand wie zu einer Marmorstatue erstarrt, dann kürrte sie mit erhobenen Armen in den Garten und fiel direkt über dem Weißkohlhäufen in Ohnmacht.

Der Anblick war so bejammernswert, daß Fräulein Kofsard ihrer Kollegin helfen wollte. Aber kaum hatte sie sie berührt, als Fräulein Lisueur, wie von einer Tarantel gestochen, erwachte. Auf ihr lautes Geschrei hin sammelten sich die Leute, die die Kirche verlassen hatten und den angebrochenen Sonntagmorgen noch genießen wollten.

Und nun zeigte sich die Verschiedenheit der menschlichen Charaktere: es bildeten sich sofort zwei Parteien, der eine Teil, darunter viele Männer, war für Fräulein Kofsard, die lächelnd in das Gewühl schaute, der andere Teil der Bewohnerschaft, darunter viele Frauen, hielt zu Fräulein Lisueur, die wachsbleich um den Weißkohl wie um ihr Lebenswerk kämpfte. Vorerst nur in Worten.

Die weiteren Folgen konnte niemand voraussehen. Sie waren schrecklich. Es ging zu wie in dem berühmteren Krieg zwischen der Weißen und Roten Rose in England. Familien verfeindeten sich, Männer erhoben sich gegen ihre Frauen, denen die schöne Postbeamtin schon seit ihrer Ankunft ein Dorn im Auge war.

Fräulein Lisueur trat natürlich unter solchen Umständen ihren Urlaub nicht an, sondern sorgte für das Lauffeuer der Gerüchte. Weiß Gott, woher sie plötzlich über ihre Nachfolgerin so manches erfahren hatte.

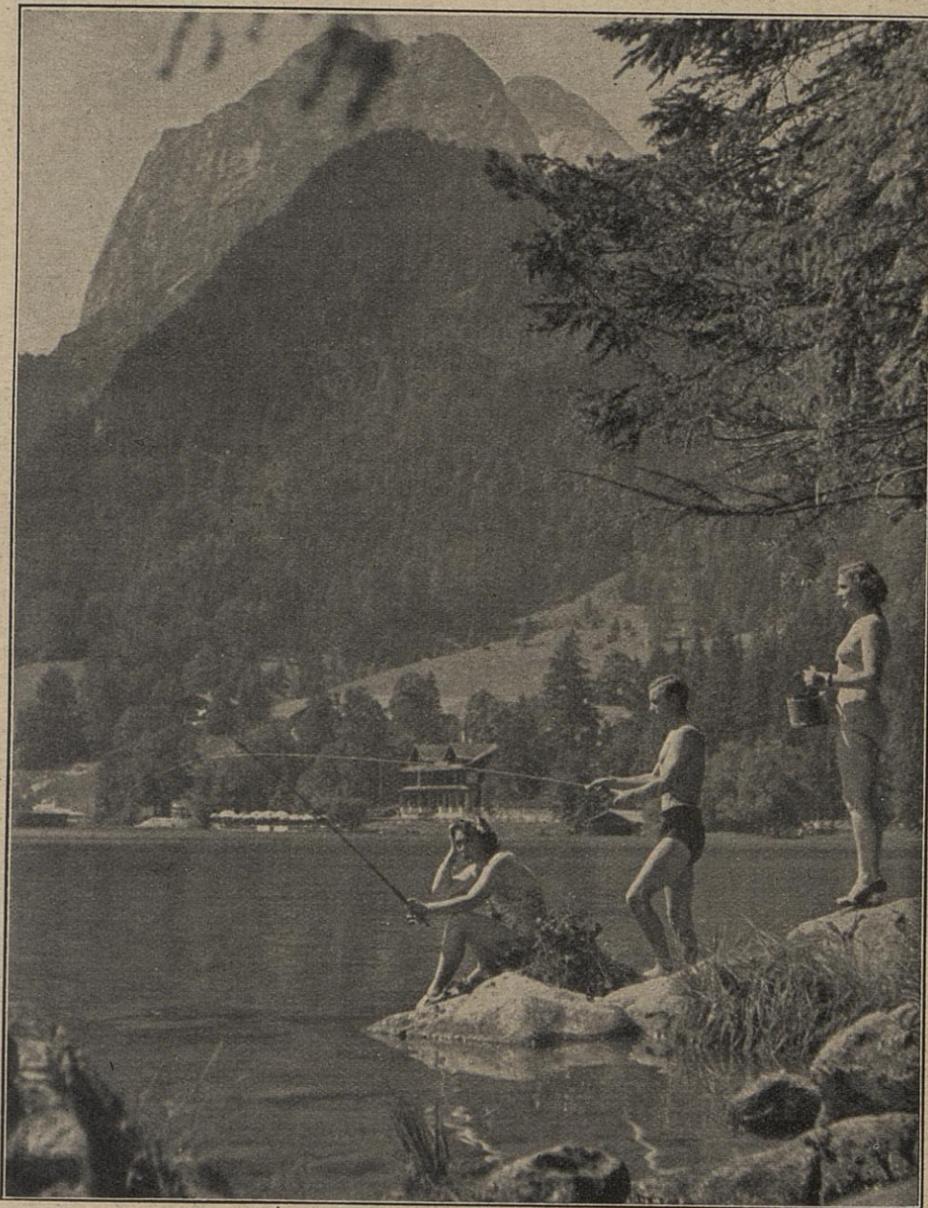
Die Parole hieß: „Hie Rose — hie Wirsing!“

Es war auch seltsam, daß die Menschen auf einmal so viel Zeit hatten. Die Frauen standen vor den Häusern, die Männer redeten viel mehr bei ihrem Skat als sonst, dem Gärtner Trouville drohte man mit Boykott. Es war eine Revolution, die jedoch noch nicht bis zur Postdirektion in Chandelles gedrungen war.

Aber dafür sorgte Fräulein Lisueur! Oh, sie hatte Beziehungen zu dem ihr seit zwanzig Jahren bekannten Anwalt der Stadt, der den ganzen „Code Napoléon“ auswendig kannte und wußte, welche Gesetze noch Gültigkeit hatten. Er saß über dem dicken Gesetzesband, aus dem er im Interesse der Ordnung den Bannstrahl auf Fräulein Kofsard zu schleudern hoffte. Er fuchtelte mit den Paragraphen in der Luft, als ihm Fräulein Lisueur zerknittert gegenüberstand. Er richtete sie auf.

Am gleichen Tag noch sah die Postbeamtin bei den zu expedierenden Briefen ein Schreiben von Fräulein Lisueurs Hand, gerichtet an die Postdirektion in Chandelles. Sie lächelte nur und warf, nachdem sie mit einem besonders harten Schlag die Marke entwertet hatte, den Brief in den Sack.

Gesetz ist Gesetz. So konstatierte der Direktor, als er das Schreiben in den Händen hielt, worin zwei Paragraphen zitiert waren, die sich wie Mammutzähne in das moderne französische Recht herübergerettet hatten: „Wer vorsätzlich eine Ernte verwüstet... wer aus Haß gegen einen Beamten...“ Dem Direktor wurde komisch zumute... Paragraph 444 und 450, las er, von der Hand des Rechtsanwalts geschrieben, mit dem Bemerkungen, daß er die Anzeige gegen Fräulein Kofsard erstattet habe.



In der Drehpause wird geangelt.

Hilbe Sessak und Hannes Stelzer haben ihre Angeln an der schönsten Stelle des Hintersees bei Berchtesgaden, dort, wo man den prächtigen Blick auf die Felsgipfel der Reiter Alpe hat, ausgeworfen. Wie lange Maria Andergast auf die Angelergebnisse ihrer Film-Kollegen warten mußte, kann nicht verraten werden. Fot. Borchert-Tobis

Milde Sorte

Ein behaglicher Genuss

Seit mehr als 150 Jahren
kennt die österr. Tabak-Regie
nur ein Ziel: Beste Qualität!

Eine Spitzenleistung dieser
Tradition ist die
„Milde Sorte!“

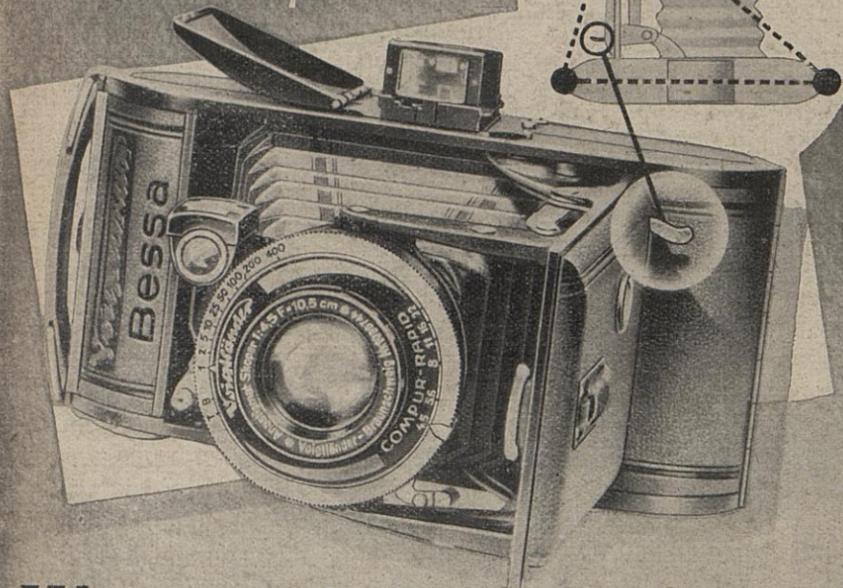
Sie ist wirklich mild!



4
Pfg.

LIRSCH

Auslöser innerhalb
der 3 Haltepunkte



Warum sind Voigtländer-Fotos so scharf?

Nicht allein der guten Optik wegen, sondern auch aus Freude an einer durchdachten Konstruktion schaffen sich so viele Menschen heute eine „Voigtländer“-Kamera an. Das sollte Ihnen zu denken geben, denn wenn auch eine Kamera fast wie die andere aussieht, es gibt schon Unterschiede!

Nehmen Sie nur einmal den Auslöser der „BESSA“-Kamera, der nicht irgendwo am Gehäuse, sondern im Laufboden sitzt. Scheinbar belanglos — aber für Sie und für die Schärfe Ihrer Aufnahmen ganz wesentlich!

Die drei Haltepunkte der Kamera bilden nämlich ein Dreieck und Sie erkennen sofort, daß bei der Voigtländer-Kamera der Auslöser, mit dem Sie knipsen, innerhalb dieses Dreiecks angreift. Kein Wunder, daß man eine solche Kamera auch beim Knipsen ruhig hält und absolut scharfe Bilder bekommt!

Möchten Sie noch mehr über die Vorteile der Voigtländer-Kamera wissen, dann empfehlen wir Ihnen, sich den Voigtländer-Hauptkatalog kostenfrei im Fotogeschäft oder von Voigtländer, Braunschweig 1, zu besorgen. Es lohnt sich!

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtländer“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wieviel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos

mit

Feinkorn-

BESSAPAN



Von diesem Tage an wurde die Haut von Fräulein Vifueur noch leberner und ihr Gesicht eisig. Oh... das wäre ja noch schöner, wenn Leutojen besser sein sollten als ihre Rettiche! Sie hielt sich von den Leuten fern, und die Stadt wurde unheimlich ruhig, wie vor einem Gewitter. Die Anzeige nahm ihren Lauf, sie kam zu Ohren der Leute, man ließ in den Gaststätten Fräulein Ronsard hochleben, denn sie zeigte immer ein freundliches Lächeln und schien sich überhaupt nicht um die Sache zu kümmern.

Die Verhandlung fand in Chandelles statt, und die halbe Stadt zog, mit Fräulein Ronsard und Fräulein Vifueur sozusagen an der Spitze, in den Saal. Der Postdirektor war als Zeuge geladen und sagte nur Gutes über die Angeklagte aus.

Der Richter war ein Gentleman. Er nahm weder das Geschrei von Fräulein Vifueur ernst, noch ließ er sich durch das Lächeln ihrer Kollegin betören. Der Tatbestand war klar. Die Ernte war verwüstet, an den Haß glaubte er nicht recht. Fräulein Vifueurs Anwalt redete sich die Lippen wund, Fräulein Ronsard schwieg.

Die Entscheidung fiel: die hübsche Postbeamtin kam mit einer Verwarnung davon. Sie nahm sie lächelnd hin, wogegen Fräulein Vifueur in Ohnmacht fiel, bei der ihr nur der Anwalt zur Seite stand.

In der gleichen Sekunde übergab Fräulein Ronsard dem Postdirektor einen Brief. Sie bat um ihre Entlassung, da sie heiratete, und ihr Verlobter, der Gärtner Trouville, machte den Vorschlag, den postalischen Garten zu kaufen, damit seine Frau ihr Paradies behalte.

Nachdem der Richter entschieden hatte, mußte es noch die Direktion tun: „Fräulein Vifueur wird nach M... versetzt. Die von Fräulein Ronsard erbetene Entlassung wird genehmigt, Herr Belondre wird nach L... versetzt...“, unterschrieb der Direktor.

Bald darauf kehrte der Friede wieder in das Städtchen ein, und es schlief weiter den Traum einer schönen Landschaft. Und bis in den Herbst hinein konnte Frau Trouville in ihrem paradiesischen Gärtchen sitzen...

Fußball zwischen vier Wänden

Merkwürdiges vom Sport

Für den Fußballspieler ist das Schießenkönnen fast ebenso wichtig wie für den „richtigen“ Schützen. Und gerade weil es nicht mit Gewehr oder Revolver, sondern mit dem im Vergleich zur Bleikugel reichlich unförmigen Lederball geschieht, ist es ein schwieriges Problem, das immer wieder die besten Fachleute und Trainer beschäftigt. Die englischen Berufsspieler-Klubs haben zu diesem Zweck eine Einrichtung erfunden, die man am besten mit einer Jahrmärkte-Schießbude vergleichen kann, bloß daß die Sache für die Jungen verteuert ernst ist.

Der ganze Raum ist nicht mehr als 50 Quadratmeter groß, etwa doppelt so lang wie breit; der Ball darf hier niemals „gestoppt“, sondern er muß aus jeder Lage ununterbrochen „geschossen“ werden! Das heißt also: gegen die Wände gefaßt, auf denen unzählige Holzleisten angenagelt sind, so daß man den Winkel, in dem er von ihnen abprallt, niemals vorher berechnen kann. Jeder Spieler ist gezwungen, in Sekundenbruchteilen seinen Schuß zu überlegen, vorzubereiten und — durchzuführen. Ein ideales Training zur Reaktionsgeschwindigkeit und technischen Genauigkeit im — Schießen!

Tausend Meilen in tausend Stunden

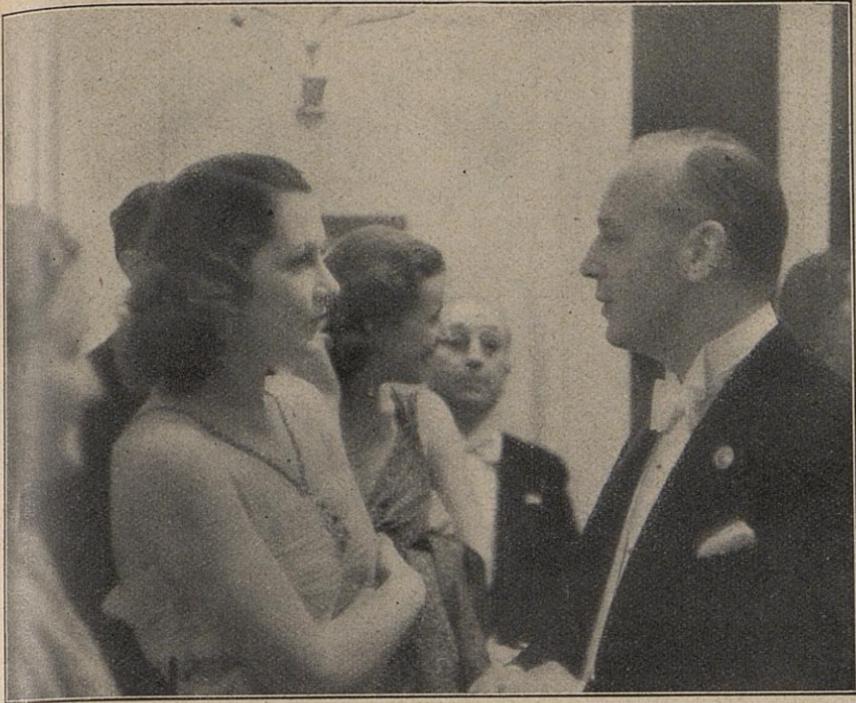
Der Rekordfimmel blühte schon in grauer Frühzeit unserer Sportgeschichte, und vor allem die gerade in angelsächsischen Ländern so verbreitete Wettleidenschaft war an seinen wildesten Auswüchsen immer stark beteiligt. Es ist schon 133 Jahre her, Napoleon führte Krieg gegen Preußen, und an das Wettgehen und die Gepäckmärsche in unserem Sinne war noch nicht einmal zu denken, da behauptete ein Engländer Barclay, er könne tausend englische Meilen — 1609 Kilometer, ungefähr die Entfernung Berlin—Rom — in tausend Stunden zurücklegen! Da niemand etwas gegen den Unfug einzuwenden hatte, vielmehr einige „Wettbegeisterte“ sogar nicht weniger als tausend Guineen (heute 13 000 Mark, damals das Dreifache wert) gegen Barclays Behauptung wetteten, ging dieser „ans Werk“.

Erst schien die Sache noch harmlos. In der zweiten Woche aber begannen furchtbare Unwetter, Barclay hatte qualvolle Muskelschmerzen zu erdulden, Fieber, Schlaflosigkeit, Fußbeschwerden; nur Essigbäder konnten ihn noch einigermaßen erfrischen. Nach vier Wochen halfen auch die nicht mehr, man mußte ihn zum Start tragen, und nur mit übermenschlicher Willensanstrengung qualte sich der hartnäckige Wettfanatiker mit einer „Geschwindigkeit“ von $3\frac{1}{2}$ Kilometer in der Stunde Meile um Meile weiter... Kaum einer glaubte mehr, daß er es bis zum Schluß aushalten würde. Aber er schaffte es doch! Am 42. Tage, nach der tausendsten Stunde, war die tausendste Meile zurückgelegt...

Vollblüter als Karrengaul

Es kommt manchmal vor, daß edle Pferde — nicht nur von Laien, sondern auch von gewiegten Fachleuten — „verkannt“ werden und ihre große Karriere dann einem glatten Zufall verdanken. Das phantastischste Schicksal auf diesem Gebiete hatte aber wohl jener edle Araberhengst, der auf den Namen Sham hörte und als „The Godolphin Arabian“ eine der Säulen der berühmten englischen Vollblutjucht geworden ist. Der Dey von Tunis schenkte ihn 1728 dem König Ludwig XV. von Frankreich. Das edle Tier kam aber so krank und abgetrieben in Paris an, daß man es als — Karrengaul an einen Fuhrwerksbesitzer verkaufte. Der Hengst wäre kläglich verendet, wenn nicht ein englischer Tierfreund den grausam verprügelten, auf der Straße zusammengebrochenen Vollblüter „losgekauft“ und in seine Heimat mitgenommen hätte!

Dort sah ihn der Lord von Godolphin, ein bekannter Pferdezüchter. Er nahm Sham in sein Gestüt, aber nur sozusagen als „Reserve-Zuchthengst“. Der Zufall wollte es, daß er ziemlich bald „herangezogen“ wurde — und gleich das erste Fohlen, dessen Vater der ehemalige Pariser Karrengaul war, wuchs zu einem der berühmtesten Rennpferde jener Zeit heran! Sham wurde fast dreißig Jahre alt und bekam nach seinem Tode einen marmornen Grabstein, auf dem in goldenen Buchstaben sein Name stand.
H. S.



Nach dem Abschluß des Pakts von Mailand: Der glanzvolle Abendempfang in der Villa d'Este am Comer-See.

Reichsaussenminister v. Ribbentrop unterhält sich mit Damen der Mailänder Gesellschaft.

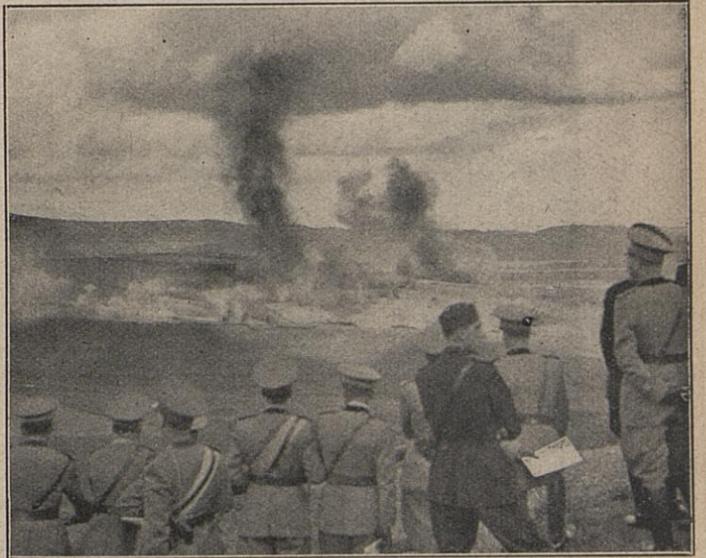
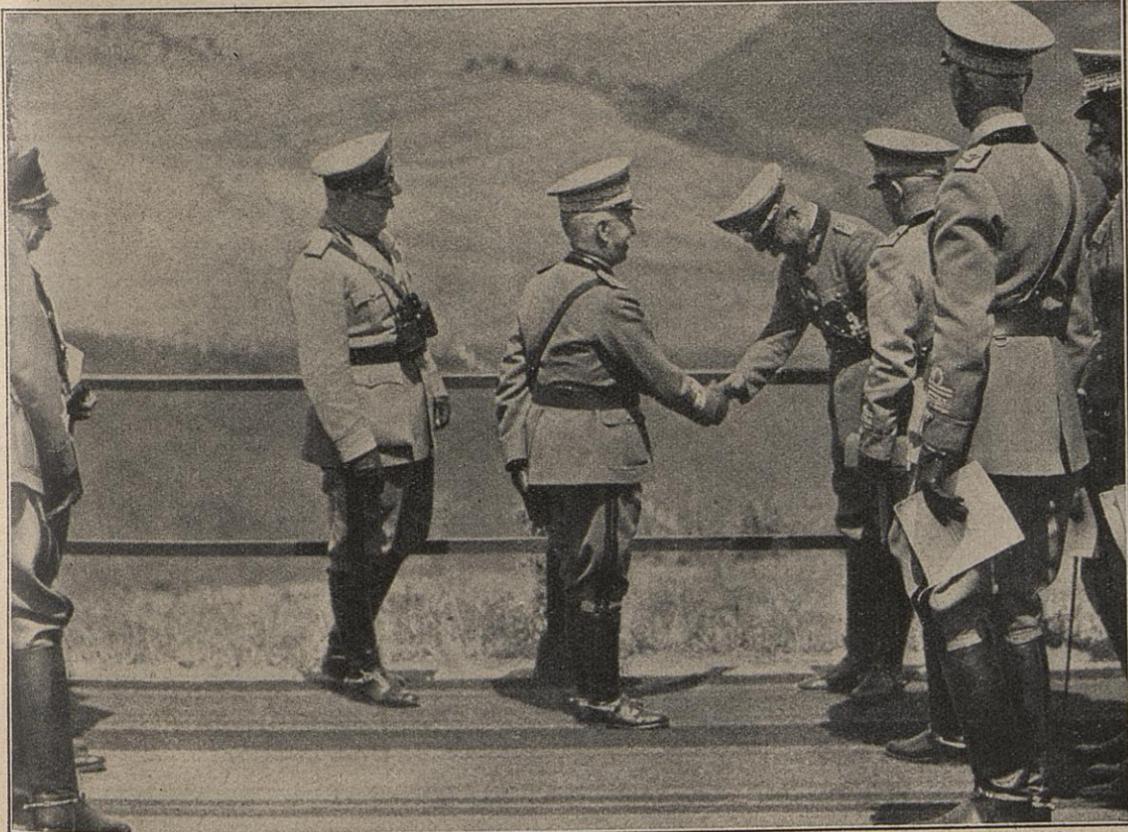
Im Zeichen des Pakts von Mailand

In einem der Prachtsäle der Villa d'Este.

Frau v. Ribbentrop (rechts) im Gespräch mit Teilnehmerinnen an dem großen Festball.

„Evviva la Germania, Evviva il Duce, Evviva Hitler, Evviva Ribbentrop!“

Unaufhörlich brausen die Rufe der Mailänder Bevölkerung zum Balkon des Hotels empord, in dem Reichsaussenminister v. Ribbentrop während seines Mailänder Aufenthaltes wohnte. Laux (3)

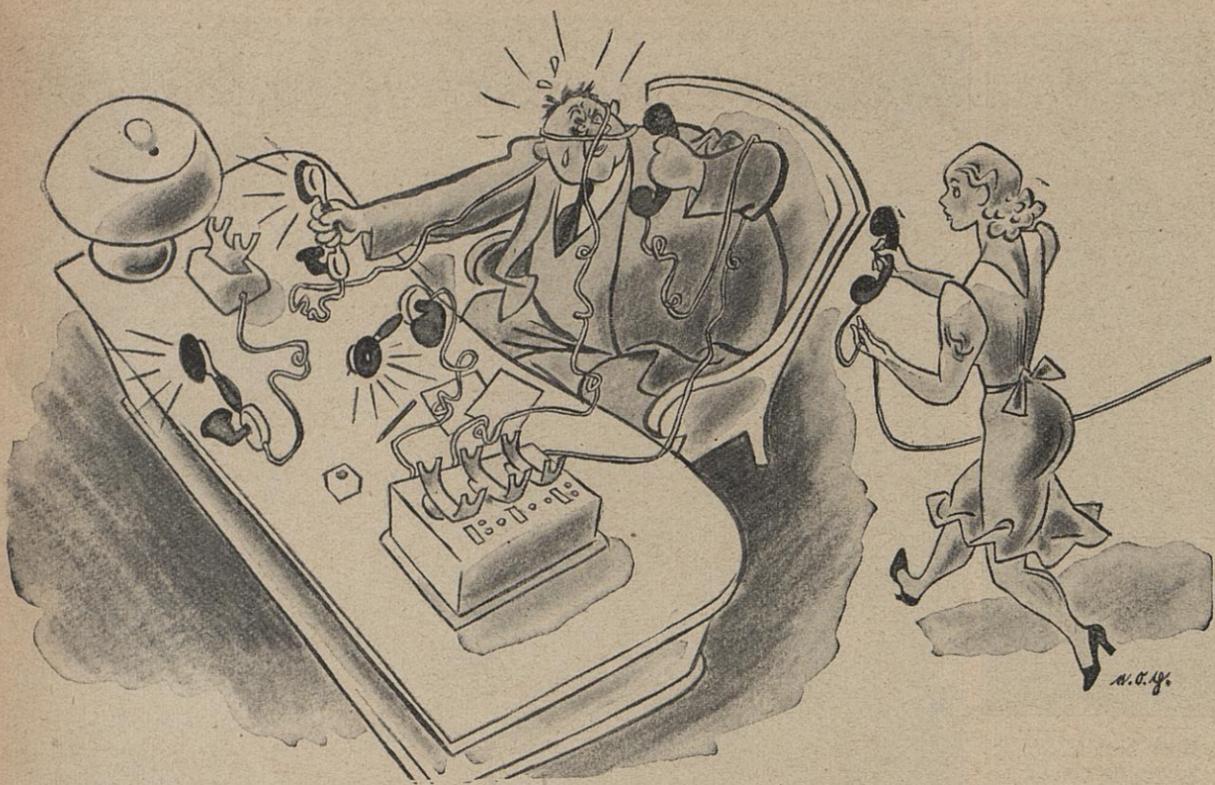


Der Oberbefehlshaber des Deutschen Heeres Ehrengast der italienischen Wehrmacht.

König und Kaiser Viktor Emanuel III. und der Duce in seiner Eigenschaft als Kriegsminister begrüßen Generaloberst von Brauchitsch zu Beginn der großen Gefechtsübung.

Associated Press (2)

Die Schlacht ist im Gang: Scharfschießende Artillerie bereitet den Angriff der Infanterie vor, die in drei Wellen und einer Breite von drei Kilometer eine befestigte Anhöhe stürmt.



So ist das Leben!

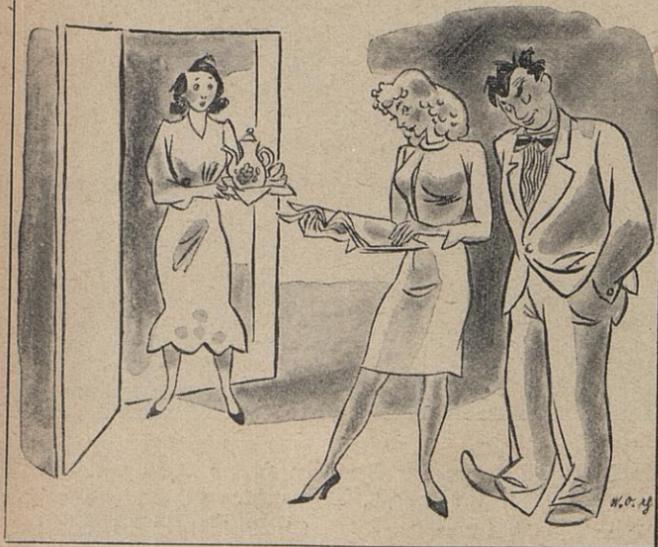
sagt unser Zeichner E. O. Plauen.

Aber gleich darauf meinte er: „Man muß das Leben eben nehmen, wie das Leben eben ist!“

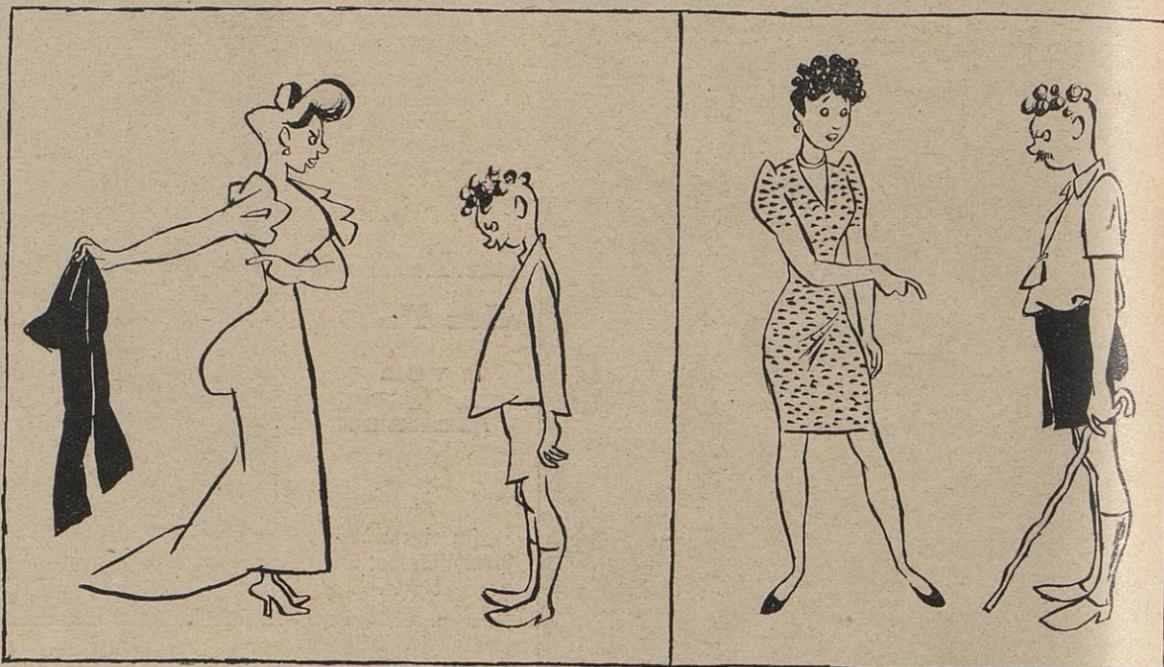
Was man in der Jugend wünscht — hat man im Alter die Fülle!
 „Fräulein Krause, können Sie sich vorstellen, daß ich als Junge von Hause weggelaufen bin, weil ich mir kein Haustelefon bauen durfte?“



Dem Besuch ein Küßchen?
 Als Kind sträubt man sich mit Händen und Füßen!



Dem Besuch ein Küßchen?
 Als Erwachsener wäre man nicht mehr so unartig!



Wenn du mit vierzehn Jahren lange Hosen tragen willst...
 ... sagt die Mutter: „Die langen Hosen bleiben im Schrank! Warte, bis du größer bist!“

Wenn du mit Dreißig kurze Hosen anziehst...
 ... sagt die Frau: „Du glaubst doch nicht, daß ich so mit dir über die Straße gehe? Du bist doch schließlich kein Kind mehr!“



Als es noch in weiter Ferne war...
 ... ----- !!



Als er es geschafft hatte...
 „Vor allem, kein Schinken, keine Würst, kein Alkohol, kein...!“

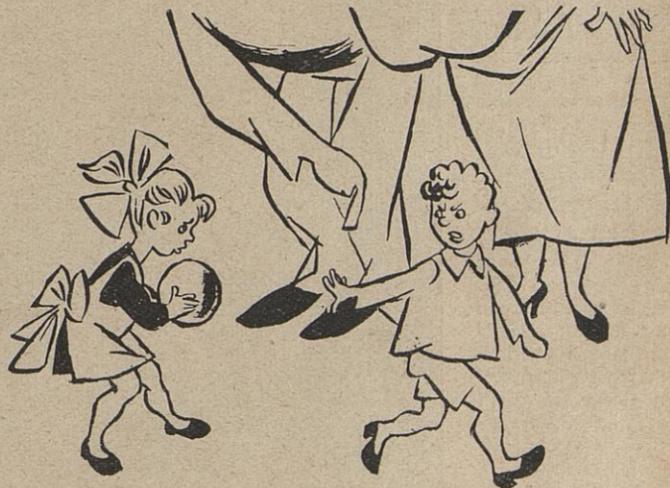
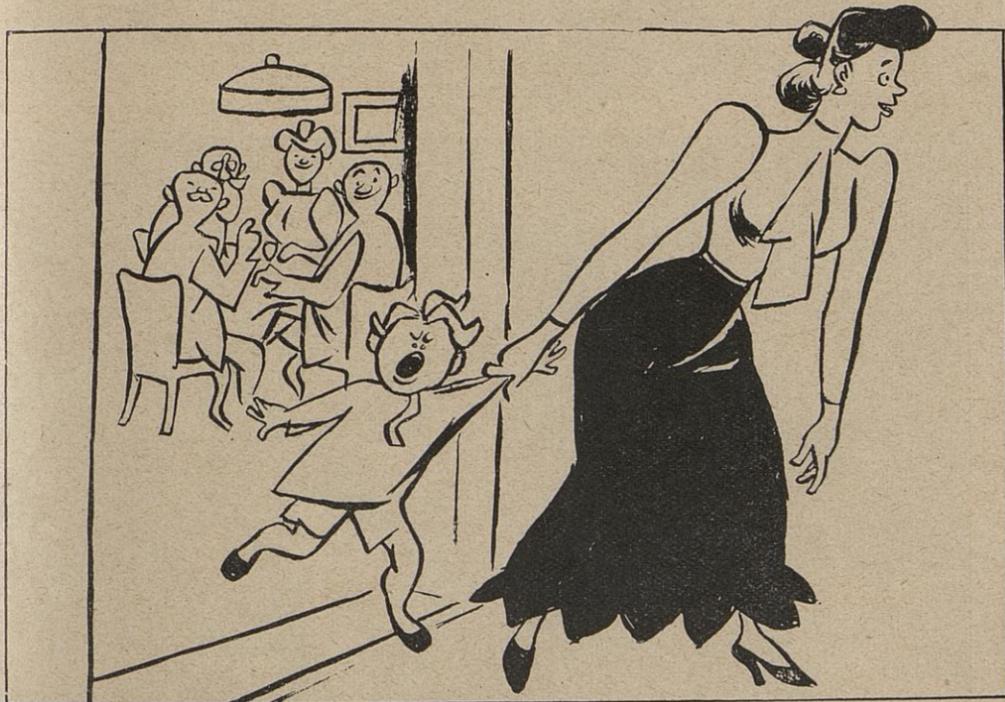


Lücke des Schicksals: Du bist gelaufen, um zu laufen!
 Jahrelang träumte er von einem eigenen Auto — nicht
 mehr laufen müssen, nicht mehr gehetzt werden, ah ...

*

... und als es soweit war:

„Brust heraus, eins, zwei — eins, zwei — schneller —
 nicht so langsam, schneller, Herr Direktor, schneller...!“

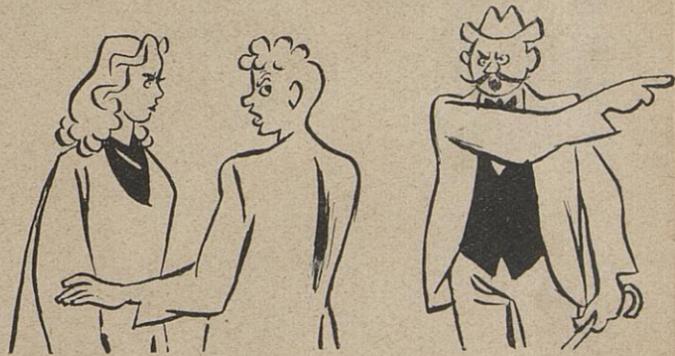


Auch das kommt vor:
 Schon mancher Knabe wollte nicht mit kleinen Mädchen spielen ...



Als Kind findet man es immer
 herrlich, wenn Besuch da ist!
 Wie grausam, aus der Mitte der
 Gesellschaft heraus zu müssen! Ins
 Bett zu müssen! „Wenn ich nur
 schon groß wäre“, denkt es sich ...
 ... als Erwachsener aber, bei so
 manchem Besuch!

*



... und später — durfte er nicht!



„Ich möchte alles wissen!
 Ein großer Gelehrter möchte ich werden!“ sagte ein Junge.



Und als er der große Gelehrte war und alles wusste ...
 ... sagte er: „Ein Kind möcht' ich sein!“



Glauben
Sie,
daß...

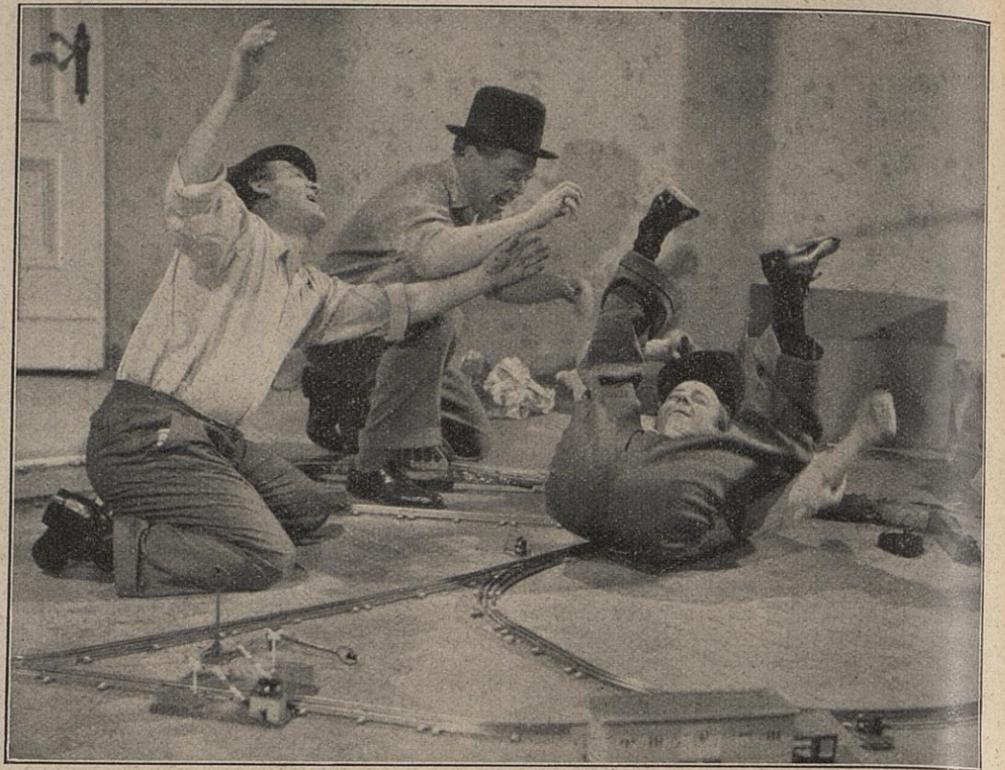
... das „Ekel“ Hans Moser durch einen Igel befehrt wird? In seinem neuesten Film „Das Ekel“ spielt Moser einen Nörgler, der alle Welt verärgert und den Spitznamen „Igel“ erhält. Bei der Begegnung mit seinem echten Namensvetter erkennt er sein eigenes Ich — und bessert sich.
Hubmann-Tobis



... der Kadett geköpft wird? Nein — er wird nur mit einer Spritze künstlich angestäubt, denn in dem Film „Kadetten“ müssen die kleinen frisch eingekleideten Kerls des Alten Frig im Schlachtenstaud gegen die Ruffen kämpfen.
Ufa-Krahner



... Willy Forst mit sich selbst spricht, um sich selbst herumgeht, mit seinem Zwillingbruder ist und sogar raucht? In dem Film „Ich bin Sebastian Ott“ spielt er eine Doppelrolle, und eine neue raffinierte Aufnahmetechnik beseitigt alle Schwierigkeiten des Doppelspiels.
Bavaria



... Heinz Rühmann „Eisenbahner“ geworden ist? Im „Paradies der Junggefallen“ wird ein ganzes Zimmer für die Eisenbahn freigehalten. Hier spielt Heinz — statt Staub zu wischen. Bei den Probe-Aufnahmen steuerte er die Bahn so schnell, daß sie ständig entgleiste... sehr zum Vergnügen seiner lustigen Kumpane Josef Sieber (links) und Hans Brausewetter.
Terra



... Hannelore Schroth und Gerda Maria Terno aus dem Filmatelier ausrücken? Es war ein Sonntag, und die Leute sagten, daß im nahen Werder wieder die Bäume blühten. Da rüdten die beiden aus, sprangen ins Auto, und eine Drehpause lang schaukelten sie vergnügt und felig unter dem Frühlingshimmel.
Hubmann-Terra